Notuma nicht Ex-Jesuit über das Ganze der Maurerey

Heinr. Müller fec. 1788 Lips.

Einzige ächte ungearbeitete Ausgabe

Leipzig
bey Friedr. Gotth. Jacobäer 1788.

Dem

Fräulein

Wilhelmine von K**

dann den Urnen

v. Hund und Schubart v. Kleefeld

zugeeignet.

Ertöne sanft, doch kühn, Gesang!
Du meiner Harfe jüngster Klang:
Sey Ihr mit frohem Blick geweihet,
Der Freundin, die des †zes sich erfreuet,
Und der erhabenen Religion,
Die keinen Stifter kennt, als Gottes Sohn.
Sie schaut entzückt nach Golgatha,
Sieht da, was vor der Seher Gottes sah.
Und göttlich stark wird sie gerühret,
Wenn Zachariä seinen Pilgrim dahin führet.

O du, mein Lehrer und mein Freund!
Zwar spät wird sie dahin geweint,
Hin auf dein Grab, doch warm, die Zähre;
Heil dir! du lebst in höhrer Sphäre

Mit Gellert, dessen Urne heilig und verehrt
Mir bleibt: Auch Er hat Tugend mich gelehrt.

Er ist nicht mehr! nicht Leßing mehr! der
Weise, dann der Dichter,
Mein Freund! — O senke du, der Welten
ew'ger Richter,
Auf ihn herab den Stral, der Saule selbst
bekehrt!
Am Tempel fand bey Christen nur,
Er noch der Menschheit und der Grosmuth
Spur:
Doch gnug! — Sein Engel zieht den Vor-
hang zu;
So schlummr' Er dann in stolzer Ruh.

Und stets gefeyrt sey mir, mein theurer
Hund!
Du brachtest mich in jenen Bund,
Der

Der die Versöhnungslehre nie verkennet,
Ganz Christ! für sie zelotisch brennet.
Du warest Ursach jener Schlacht,
Noch nie gesehn, und kaum gedacht,
Die den, dem jeder doch am Ruhme weichet,
Ihn, der das Prädikat: des Einzigen! erreichet,
Nur minder gros, schier irr gemacht.
Neun Sterne müssen deinen Nimbus zieren,
Kein ungeweihter Finger deinen Staub berüh-
ren.

So traurig, daß auch Er, dein Schubart
nicht mehr ist,
Der Maurer und der ganze Christ!
Jedoch er lebt in großen Thaten,
Von ihm erlernen nun die Staaten,
Wie viel, wie viel man dann erreicht,
Wenn er, ihr Unterthan, die Felder baut und
schweigt.

Vergehen wird die Welt, wie Rauch,
So sey dann auch mein letzter Hauch,
Mein letztes Wort: „Du, der für mich ge-
„schlagen,
„Das †, das ich, dein Ritter, hier getra-
„gen,
„Das bringe mich zu deinem Thron,
„Den du durch Blut errangst, der Jungfrau
„Sohn!“

Vorbericht.

Vorbericht.

Es wäre mir wohl nicht in den Sinn gekommen, mein Werk über das **Ganze der Maurerey**, dieses von mir selbst vergessene Buch, das nicht mehr in meinen Händen war, umzuarbeiten; wenn nicht auf einmal eine zweyte Auflage erschien, und siehe da! mit fremden Zusätzen. Wer jemals in das ohnehin mit so vieler Beschwerde überhäufte Fach des Schriftstellers hineintrat, der kann es beurtheilen, wie unangenehm ein solcher Vorfall ist. Ohnehin ist der Verleger schuldig, den Schriftsteller zu befragen, ob er in einem oder dem andern Punkt seine Meynung verändert, oder, welches eins ist, bessere Einsichten bekommen habe? und dies dürfte hier grade der Fall seyn.

Was blieb also übrig, als seine erworbenen bessern Einsichten an den Tag zu legen, oder welches wieder eins ist, sein Buch umzuschmelzen? Daß **Stralenberg** und **Fürstenstein** eine Person sind, weiß man schon. Folglich erscheinen

künftig die Briefe von denselben, ohne wahren oder erfundenen Namen.

Vorläufig wären also die Anmerkungen zu beleuchten, die vom Verfasser des Anti- St. Nicaise gemacht zu seyn scheinen. Gedanken und Styl verrathen ihn. Der brave Mann ist für sein neues System; kennt die Maurerey freylich besser als Berliner und Jenenser; aber doch nicht — ganz. Ich beziehe mich auf mein Schreiben an Ihn, das nun schon bey Herrn **Jacobäer** in Leipzig erschienen seyn wird.

Die erste Anmerkung S. 11. der zweyten Auflage:

> „Die Bestimmung und der Endzweck der Frey-
> „maurerey ist auch kein Geheimniß, wohl aber
> „ihre Ceremonien und die Kennzeichen, wodurch
> „und woran sie einander kennen. Der Wahn,
> „daß ihre Bestimmung ein Geheimniß sey, hat
> „im Orden viel Unheil gestiftet — und den
> „Hang zum Wunderbaren — zur Geheim-
> „nißsucht hervorgebracht. Hätte Stralenberg,
> „als er diesem Zweifel Gehör gab, daran ge-
> „dacht, daß mancher Jüngling im Orden ge-
> „bessert worden; daran gedacht, was nur allein
> „die Chursächsischen Logen an ihren nothleiden-
> „den Mitbürgern gethan, so würde ihm ihre
> „Bestimmung kein Geheimniß mehr gewesen
> „seyn. Eine Gesellschaft würdiger Männer,
> „die

„die Jünglinge bessert, und tausend von ihren
„dürftigen Mitbrüdern Gutes thut, Waisen
„verpflegt, Aufklärung, besonders unter der
„Jugend zu verbreiten sucht, kann die etwas
„anders als edle Endzwecke haben?

ist matt. Die Schreib- oder Druckfehler sind möglichst getilgt, so wie auch in der Folge geschehen wird.

Nun aber zur Sache. Nicht die Bestimmung der Maurerey soll ein Geheimniß seyn, wohl aber ihre Ceremonien: welche Inversion! Sind nicht die letztern, so wie die Kennzeichen in hundert Büchern verrathen? Nur gut, daß die Profanen unter diesen hundert Büchern nicht die rechten zu finden wissen; gut, daß man durch ein Exercierreglement kein Exerciermeister wird.

Weiter. Warum soll der Gedanke, daß die Maurerey Geheimnisse besitze, dem Orden schaden? und was verleitet dann Freymaurer zu werden, als dieser Gedanke?

Daß Jünglinge im Orden gebessert worden sind, hat **Stralenberg** hin und wieder selbst gesagt. Aber wozu die Prahlerey mit der Wohlthätigkeit der Chursächsischen Logen? wozu **Stralenberg** vielleicht mehr beygetragen hat, als der Prahler. Aufklärung kann die Maurerey nicht verbreiten, wenn sie aus dem

Gesichtspunkte des Mannes genommen wird, der jene Anmerkung schrieb.

Die Anmerkung S. 12. 13.

„Wer einige Menschenkenntniß hat, wird wis„sen, daß Schwatzhaftigkeit nicht allein dem „Frauenzimmer eigen ist, also diese raubet ih„nen den Zutritt zum Orden nicht. Aber „würde nicht oft Eifersucht den Frieden der Lo„gen stören? oder üble Nachreden den guten „Ruf des Ordens beflecken?

war wohl sehr überflüßig, sie steht ja im Text.

S. 14. „Wer wie Fürstenstein hier urtheilet, han„delt unrecht, wenn er Freymaurer wird, denn „er wird leicht ein Schwärmer werden, und „da Geheimnisse suchen, wo keine zu finden sind.

Ich beziehe mich auf das vorige. Auch paßt die Note wenig.

Und wozu die? S. 15.

„Da ein Verräther seinen Namen nicht nennen „darf, ohne von jedem Ehrliebenden verachtet „zu werden, so sind seine Verräthereyen auch „von keinem Schaden, denn wer kann wohl ei„nem, der sein gegebenes Wort bricht, zutrauen, „daß er die Wahrheit sagt?

Eben daselbst:

„Das Licht ächter Logen leuchtet hell, und das „Evangelium sagt: Aus ihren Werken sollt ihr „sie erkennen."

Sagt

Sagt es aber nicht auch?: die linke Hand soll nicht wissen, was die rechte thut. Und dann war die Anmerkung zu übereilt. Der Bemerker hätte erst den vierten Brief lesen sollen; in dem sagt Stralenberg: die Stelle aus dem Evangelio hast du unrecht angebracht, mein lieber Fürstenstein.

Noch S. 15. „Grade deswegen mögen die Profes-
„soren zu Göttingen etwas geheim damit seyn,
„weil sie den Anlauf der Pursche vermeiden wol-
„len. In den übrigen hannöverschen Landen
„hat niemand ein Geheimniß daraus zu ma-
„chen nöthig, daß er ein Freymaurer ist.“

Wieder zu voreilig. Der sechzehnte Brief wäre zu lesen gewesen; und dann bleibt es gleichwohl Contrast, einen ergreiseten Professor und einen unbärtigen Jüngling, als Brüder neben einander zu sehen. Der letztere Theil der Anmerkung ist falsch. Im Hannöverschen ist eine Verordnung, die den Predigern verbietet, Maurer zu werden.

S. 16. „Ists wohl möglich bey dem Eintritt in
„ein Gebäude, von der Schönheit und Vortref-
„lichkeit des Ganzen und seiner Theile urtheilen
„zu können?

Mein Bemerker will ja von keinem Gebäude etwas wissen, erkennt ja die Maurerey für nichts, als eine moralisch wohlthätige Gesellschaft.

S. 18. „Wenn auch die Freymaurerey keinen Vor-„zug weiter hätte, so würde schon dieser wichtig „genug seyn, an allen Orten von einiger Wich-„tigkeit, Brüder und Freunde anzutreffen, auf „die man sich verlassen kann.“

Ist im Text doch wohl besser, wenigstens kürzer gesagt, die Maurerey könne auf Reisen Vortheil verschaffen. Sonst verlassen — daß Gott erbarm! Her Diogenes mit der Laterne! Aber der große Maurer stützt sich auf sein Verdienst.

Die erste Anmerkung S. 21.

„Besser als scheinheilige Bösewichter.“

bestätiget den Text.

Die zweyte:

„Fürstenstein war ein liebenswürdiger Schwel-„ger, und wird ein zärtlicher Ehemann und „Vater, und ein wohlthuender Menschen-„freund, folglich auch ein guter Maurer.“

sagt gar nichts.

S. 24. „Einen viel ehrwürdigern Namen verdie-„nen sie wohl nicht. Wer kann sich einen Or-„den denken, ohne Obere, ohne Zusammenhang „im Ganzen und in seinen Theilen. Wenn „in jeder Dorfschenke Freymaurer gemacht wer-„den können, so hörts auf ein Orden zu seyn. „Dahero gestehe ich auch, daß ich dafür halte, „daß die aus sehr guter Meynung zu W.. ein-

„geführte

„geführte eklektische Maurerey das ist, was
„der Indifferentismus in der Religion ist.
„Warum sollte ich wohl einen Maurer eines
„andern Systems hassen, wenn ich sehe, daß
„er die erste Pflicht, Wohl zu thun, auch
„zu seiner ersten Pflicht macht; wahrhaftig ich
„werde ihn aufs zärtlichste lieben, und ihn hoch-
„schätzen, so wie ich als Lutheraner den rech-
„schaffenen Katholiken von Herzen hochschätzen
„und lieben kann, ob wir gleich nicht über alle
„Meynungen einerley denken.“

Eine blos wohlthätige Gesellschaft ist kein Orden; die eklektische Maurerey kennt man jetzt besser, als sie hier geschildert wird; und was war Stralenberg in Wien weiter, als tolerant?

Die Anmerkung S. 47.

„Der Baron von Hund hat niemalen Güter
„in Schlesien gehabt, sondern alle seine an-
„sehnlichen Güter waren in der Oberlausitz.“

mag ihre Richtigkeit haben.

S. 48. „Er hat auch niemalen vom K. K. Hofe
„Pension erhalten, sondern hat bis an sein
„Ende von seinem eigenen Vermögen recht an-
„sehnlich gelebt.“

In Wien wurde mir gesagt, daß er Pension zöge.

Eben

Eben daselbst:

„Noch weniger war er russischer Ober-Kammer-„herr; er hatte aber den russischen St. Annen-„orden erhalten.“

Ich meyne doch charakterisirter Ober-Kammerherr; das letztere hab ich ja nicht abgeleugnet.

S. 49. „Wenigstens macht der Umstand, daß alle „unschwärmerische Systeme den schottischen „Grad haben, dieses sehr wahrscheinlich.“

Eine Anmerkung, die meine Aeußerung bestätiget.

Daselbst: „Jeder denkende Bruder, der vor vier„zig Jahren die Logen in Deutschland besuchte, „mußte wünschen, daß mit selbigen eine Refor„mation vorgenommen werden möchte. Der „B. von Hund war der erste, der diese Re„formation vorgenommen und aus Trinkgela„gen, zu welchen die Logen ausgeartet waren, „Gesellschaften schuf, die Bruderliebe aufs in„nigste verband, und die Wohlthun zur ersten „Pflicht sich machten. Die von ihm selbst ge„stiftete und eingerichtete Logen, geben von die„ser Wahrheit den sichersten Beweis. Denn „wem ist wohl von meinen Lesern unbekannt, „was die Logen der strikten Observanz thaten „und noch thun?“

Ein Bruder, der vor vierzig Jahren Logen besuchte, ist mir schon seiner Jahre halber vereh-

rungs-

rungswerth; und dieses zwiefach, als denkender Bruder. Ich bin erst nach vorgegangener Reformation Maurer geworden; weiß aber, daß sie gewünscht würde. Sie kam zum Vorschein! — Und durch wen? — der einige **Hund** war es, der sie zu Stande bringen konnte. Aber warum ist man nun davon abgegangen? Um zur Moral und Wohlthätigkeit zu ermahnen? Ich meyne das gehöre für den Catheder; und wer nicht den dazu erforderlichen Charakter hat, dem wird umsonst geprediget.

> S. 54. „Ein guter Maurer muß so wenig als ein „guter Christ, die Feinde mit dem Degen in „der Faust bekehren. Edle Thaten müssen uns „legitimiren, ob wir Freundschaft oder Feind„schaft verdienen?“

Eine Alltagsmoral, für den Maurer!

> S. 55. „Wer die Hieroglyphen in den ersten „Graden der Maurerey mit der Geschichte älte„rer Zeiten zusammenhält, der kann nicht wohl „fehlen, er wird finden, daß wir Nachfolger „jener Brüder sind, welche Menschenliebe und „Wohlthun, (nach den damaligen Zeitbedürf„nissen) innigst verband.

Ich weiß nicht, ob viele mehr Fleis auf die Geschichte älterer Zeiten verwandt haben, als ich; weniger, ob jemand die Hieroglyphen der Alten und die der Maurerey stärker mit einander

der verglichen hat: was aber mein Herr Verbesserer da zu finden glaubt, das steht nicht darin. Weisheit und sonstige Wissenschaften wurden bey ältern Völkern in Hieroglyphen gelehrt; so auch bey Maurern. Die gemeine Moral ward jedermann bekannt gemacht; schon den Kindern, wie bey uns in den lateinischen Schulen, und durch Prediger.

Die nun folgenden Anmerkungen werden eine etwas stärkere Erläuterung fordern, weil sie den gelehrten Herrn Doctor Stark treffen, den ich nicht die Ehre habe persönlich zu kennen.

S. 59. „Die Geschichte mit den Geistlichen in „Auvergne — mit den Clericis Ordinis — „sind Erfindungen des Herrn Stark's, oder „vielleicht seiner Obern, wodurch sie die Brü„der des Hundischen Systems an sich fesseln „wollten. Herr Stark bot sich zwar an, mit „den Clericis, sich mit diesem System, als „dem wahren, zu vereinigen. Jedoch wollten „sie die einzigen Bewahrer ihrer großen Geheim„nisse bleiben, und nur so viel mittheilen, als „ihnen rathsam schiene. Diese Zurückhaltung „ließ nicht nur deutlich merken, daß unter die„sen versteckten Obern (wenn Stark nicht selbst „der einzige war) Leute verborgen seyn müßten, „welche den Orden nur dazu brauchen wollten, „ihre geheime Absichten auszuführen. Man war „also auf seiner Hut, und verlangte eben die Offen-

„herzig-

„herzigkeit, die sie von den Obern dieses Sy=
„stems verlangten, dies diente nicht in ihren
„Kram; sie wurden also die ärgsten Feinde die=
„ses Systems, und scheuten sich nicht, selbiges
„öffentlich, obgleich die Obern dieses Systems
„angesehene und bekannte Männer sind, mit
„anonymischen Schriften anzugreifen, um wo
„möglich der Verachtung des rechtschaffenen Pu=
„blikums Preis zu geben, worunter sich die zwey
„Piecen: Stein des Anstoßes und Fels der
„Aergerniß und St. Nicaise am meisten aus=
„zeichnen, und an den Tag legen, was diese ver=
„stellten geistlichen Brüder unternehmen wür=
„den, wenn sie Macht dazu hätten! ! !"

Weiter!

S. 63. „Wenn Herr Stark die Güte hätte, diese
„Stelle verständlich zu machen, denn aus Men=
„schenliebe will ich keine machen, weil sie nicht
„die seinige seyn möchte. Aber kann es jemand
„verdacht werden, wenn ihm die Pariser Blut=
„hochzeit einfällt; da kam wohl aus Blut und
„Dunkelheit auch Licht? Seine Obern mögen
„wohl ihnen nur eigene Grundsätze haben!"

Freilich kam durch die Pariser Bluthochzeit Licht! Lesen Sie die neueren Geschichtschreiber der Gaulen. Wer kann die Wege der Vorsehung ergründen? **Calas** wurde gerädert; **Voltaire** verbreitete Toleranz. Aber wer siehet nicht, daß, aus Blut und Dunkelheit kommt Licht, eine hieroglyphische Sprache, oder eine

Allegorie ist? die einen historischen und einen mystischen Sinn leidet, der sich sehr gut erklären ließe. Doch das ist jezt meine Sache nicht.

Dagegen einige Worte von dem Verfasser der Apologie des Ordens der Freymaurer. Ich fand natürlich Beruf, einen Briefwechsel mit ihm anzufangen; und erhalte unter andern nachstehendes: „Die in der ersten Ausgabe „mich betreffende Nachricht war mir bisher „ziemlich gleichgültig. Denn sind gleich E. H. „darin ganz unrecht berichtet, als ob ich die „wenigen maurerischen Kenntnisse, die ich be- „sitze, von Geistlichen in Auvergne erhalten, „da ich nie in Auvergne gewesen bin, auch wirk- „lich das wenige, was ich weiß, keinem Fran- „zosen, sondern ehrlichen deutschen Protestan- „ten zu danken habe, so enthielt doch jene Nach- „richt nichts beschimpfendes, nichts, was mich „meinen Mitbürgern auf einige Weise verdäch- „tig machen konnte. Ich konnte daher den „Verfasser des Buchs zwar als einen unrecht „berichteten Mann ansehen, aber keinesweges „als einen solchen, der mir dadurch hätte scha- „den wollen. Ganz anders mußte ich denken, „als die zweite Ausgabe erschien, von der ich „glaubte, daß sie von derselben Person herrühr- „te, an welche sich der Verleger wieder ge-

„wandt,

„wandt, als ich ihm sein Gesuch“ — einen zweiten Theil zum Ganzen der Maurerey zu schreiben — „abgeschlagen. Und welchen Ge-„brauch die Zionswächter von Ihrer Nachricht „gemacht, ja wie dieselbe sogar im Prozeß wi-„der mich gebraucht, und wider mich angefüh-„ret worden, wird Ihnen unstreitig bekannt seyn. „In allen diesen Hinsichten befremdete es mich „ungemein, von dem Verfasser jenes mir so „fünest gewordenen Buchs einen Brief zu er-„halten, und noch mehr, in Ihnen diesen Ver-„fasser kennen zu lernen. Dies aber führte „mich zugleich auf meine erste Idee zurück, daß „Sie unmöglich die Absicht gehabt haben kön-„nen, mir nachtheilig zu werden; und dieses „nicht nur, sondern ich muß auch daraus schlies-„sen, daß Sie an der zweiten Ausgabe dieses „Buchs keinen Antheil genommen.“ Daß der Herr Oberhofprediger sehr richtig geurtheilet, kann Herr **Weygand** am besten bestäti-gen. —

„E. H. würden mich ungemein verbinden, „wenn Sie die Güte haben und mir melden „wollten, von wem Sie jene mich betreffende „ungegründete Nachricht haben.“ Ich hatte sie von mehreren; aber wenn ich nicht irre, so sind diese Brüder bereits verstorben. Einige

Namen, deren ich mich erinnerte, habe ich dem Herrn Doctor mitgetheilt.

„Daß E. H. sich gegen den Vorwurf des „Jesuitismus, den man dem Verfasser des „Buchs, über das Ganze der Maurerey, ge„macht, vertheidigen wollen, ist mir ungemein „lieb zu lesen gewesen. Es ist dieses um so viel „nothwendiger, da kürzlich im zweiten Heft des „bey **Kaysern** in Erfurt herauskommenden „Magazins des Jesuitismus wiederum ein gif„tiger Ausfall auf dieses Buch stehet, wo durch „ganze Auszüge, die man aus diesem Buch „gemacht, erwiesen werden soll, daß der Ver„fasser desselben ein Jesuit seyn soll. Ueber„haupt werden Sie der Wahrheit einen Dienst „leisten, wenn Sie auch an Ihrem Theile bey„tragen, dieses häßliche Jesuiter-Gespenst, das „unberufene Zionswächter spuken lassen, mit zu „zerstören.“ — Diese Aufforderung ist mir von mehreren geworden. — „Vielleicht haben „Sie auch alsdann Gelegenheit, ein paar Wor„te darüber einfließen zu lassen, daß Sie nichts „mehr befremdet habe, als zu sehen, daß eine „an sich ganz unschuldige Nachricht, mich be„treffend, die Sie jezt selbst als ungegründet „einsähen, mir durch arge Interpositionen „nachtheilig werden müssen.“ Dieser so billi-

gen

gen Forderung wird dann hiedurch ein Gnüge geleistet; und was die Verhandlungen mit Geistlichen betrift, so erscheinen hier ganz neue Nachrichten von einem andern sehr würdigen Bruder.

„Von den Münchner, Regenspurger und „Baseler Rosenkreuzern behauptet man jezt öf„fentlich, daß sie mit den Mönchen auf monte „Senario bey Florenz in Verbindung stehen, „und ihr Allerheiligstes in den alten hetrurischen „Opferhölen haben, die in jenem Berge befind„lich sind. Sie werden bey dieser Nachricht „lachen, allein ich habe Grund, sie für wahr „zu halten, so abentheuerlich sie auch scheint. „**Wächter** war dort, und höchstwahrscheinlich „auch der berüchtigte à Cygno. Nächstens „mehr hierüber!“

Ich gehe weiter. — Die Anmerkung S. 92.

> „Der Ring ist ein Distinktionszeichen der hö„heren Grade, so der Baron von Hund bey „seinem System einführte, damit die Brüder „von diesen Klassen sich desto leichter erkennen „könnten.“

hat ihre Richtigkeit.

Woher soll hingegen der Beweis kommen?

> S. 93. „Daß die Freymaurerey in England so „ausgeartet, kommt wohl daher, daß dieselben „von den Freunden Königs **Karl des Zweiten**

„zu Cromwells Zeiten dazu benutzt wurde, um
„die Parthey dieses Prinzen zu vermehren.“

Das steht in einem elenden Buche; und in einem andern gleich elenden, daß **Cromwell** der Stifter der Maurerey sey.

Die Anmerkung fährt fort:

„Der eigentliche Endzweck würde dabey ganz
„verloren gegangen seyn, wenn diese edle Na-
„tion an guten Thaten nicht so viel Geschmack
„fände, und das ist auch die Ursach, daß der
„Endzweck des Ordens, Gutes zu thun, nie-
„malen ganz verloren gegangen ist, sondern un-
„unterbrochen ausgeübet wird.“

Immer zur Wohlthätigkeit zurückgeführt. Schön! aber sie nicht zum Hauptzweck der Maurerey gemacht.

S. 94. „Die Afrikaner scheinen gutdenkende Män-
„ner zu seyn; ein neuer Beweis, daß alle die-
„jenigen, so die Maurerey nicht als Spielwerk
„betrachten, oder zu Schwärmereyen übergehen,
„auf den T. H. Orden zurückgegangen sind.“

Gutdenkende Männer waren die Afrikaner gewiß, und nicht nur dieses, sondern auch einsichtsvoll. Ich sage: **waren**; denn ihre Logen sind, meines Wissens, etwa Constantinopel ausgenommen, in Europa eingegangen. Den Schluß der Anmerkung unterschreibe ich mit ganzer Seele.

S. 99.

S. 99. „Noten zu Noten mache ich nicht.“
Ist das nicht eine Note?

Die S. 105.

„Ist nach dem Hundischen System der fünfte
„Grad der Maurerey.“

ist sehr richtig.

Nicht weniger wahr die S. 106.

„Wirklich auch eine brillante Aufnahme, und
„niemand als der, welcher nur mit Geistern
„umgehen will, oder dessen Heishunger nach
„Gold und die Hitze des Laboratoriums sein Ge-
„sicht verdorben, wird sie nicht schön finden.“

und die S. 111.

„Unrektifizirte Brüder sind diejenigen, welche
„nicht in Logen aufgenommen worden, so zu
„denen wenigen gehören, noch auch nach ihrer
„anderweitigen Aufnahme zu ihnen getreten
„sind.“

Welche sind aber die wenigen?

S. 112 wird gesagt:

„Gogel pralte mit großen Kenntnissen,“

Wiederholung meiner eigenen Worte, die man in der künftigen Auflage nicht weiter finden wird;

„er hat also mehr gewußt, wie seine Meister!
„denn die Logen in London affektiren nichts we-
„niger als große Kenntnisse zu besitzen.“

Soll wohl wahr seyn: Beziehe mich übrigens auf meine Bemerkungen über St. Nicaise.

Etwas beleidigend ist die Note S. 119.

„Was für Absichten? die alten Besitzungen
„wieder zu erhalten? Wenn Sie, mein guter
„Stralenberg, sich die wie St. Nicaise her-
„bey phantasirt haben,“

Möchten sie wohl ältere Ritter phantasirt haben. Sie, mein Bemerker, erklären selbst die Aufnahme in den hohen Orden brillant; da drängen sich Gedanken, und der Wandteppich in der Rose zu Braunschweig ist wahrscheinlich noch im Zimmer vorhanden.

„alsdenn sind Sie ein Don-Quixote, aber des-
„halb nicht das System der vereinigten Logen
„eine Don-Quixoterie.“

Das Hundische war es weniger, als das Ihrige. Sie wissen ja selbst nicht, was Sie wollen.

„Ich hoffe doch nicht, daß Ihnen einer von den
„Obern von den Hirngespinsten etwas gesagt?“

Dem möchte denn doch so seyn.

„Mir wenigstens nicht.“

Ich kann es glauben.

Wieder eine Alltagsmoral im schlechten Styl,

S. 121. „Gott bewahre! wenn die Brüder von
„den höhern oder niedern Graden keine Achtung
„vor den Orden haben sollten? Die Ursache da-
„von

„von müßte allemal an den Obern der Loge lie-
„gen. Der wahre Kitt, so die Brüder ver-
„binden muß, Bruderliebe und Wohlthun gegen
„jedermann müßte verloren gegangen seyn, denn
„wo dieser ist, werden die Brüder nicht nur
„Achtung, sondern Verehrung gegen einander
„haben.“

Verehrung!

Die Anmerkung S. 124.

„Der sel. H. von L. war Pagenhofmeister, zog
„gute junge Hofleute, und da mischte sich auch
„davon etwas in die dortige Freymaurerey.“

berichtige ich mit dem Zusatze, daß er den Cha-
rakter als Obristlieutenant führte, welche Stelle
er wirklich in Chursachsen bekleidet hatte, und
daß er adliche Disciplin, das heißt, Fuchtel,
einführte, welches vor seiner Zeit am braun-
schweigschen Hofe sich anders verhalten.

S. 128. „Wer kann alles das verstehen, was my-
„stisch preziose Leute über die Freymaurerey zu
„sagen haben. Thathandlungen verrichtet der
„ächte Maurer, diese müssen die guten Logen
„auszeichnen.“

Halb wahr, halb falsch! der Kenner wird es
entscheiden.

Bey der Anmerkung S. 135 hab ich zu er-
innern — (vor, die Anmerkung, damit mein
neuer Herr Verleger alles beysammen hat,) —

„Muß denn auch wohl ein Studirender dem
„großen Haufen von diesen gleichen? Es ist zu
„wünschen, daß man zu Jena und Halle gesit-
„teter wird. Anjetzo geht in Ansehung der
„Sitten Erlangen andern deutschen Universitä-
„ten weit vor.“

daß ein herrnhutischer Student zum Christen, in Halle und Jena aber große Leute gezogen werden. Etwas Freyheit muß der Jugend gelassen werden, wenn sich der Geist erheben soll. Gegen Erlangen wend ich nichts ein; doch wie gering ist die Anzahl der Studirenden gegen die, so in Jena oder Halle den Wissenschaften obliegen?

Seite 138 lese ich:

„Der Endzweck sowohl der Freymaurer als der
„Herrnhuter ist, die Menschen glücklicher zu
„machen, Aufklärung unter ihnen zu verbrei-
„ten, und sie durch Bruderliebe vollkommen zu
„verbinden, und unter sich zu vereinigen. Die
„Herrnhuter haben sich den unkultivirten Theil
„der Menschheit zu ihrem Gegenstand gewählet,“

Dazu sind doch wohl nicht die Grafen v. **Reuß**, **Solms** und **Dohna**, die Herren v. **Schreutenbach** und **Watteville** — nur Beyspiele — zu rechnen?

„Die Freymaurer den kultivirten.“

Wahre Logen kultiviren selbst.

„Sie

„Sie gehn zwey Wege, die zu einem Endzweck
„führen, ohne daß sie sich kreuzen.“

Das mag wahr seyn.

Die Anmerkung S. 139. 140.

„Unglückliche Geheimnissucht, wie verdirbst du
„die heitern Tage der Menschen, und verhin-
„derst sie durch unnütze Untersuchungen, das
„Glück des edlen Menschenfreundes, Gutes zu
„thun, darüber zu schmecken und zu genießen!“

passet besser auf die Metaphysiker, als auf Maurer. O Sokrates! Sokrates!

Anmerkung S. 142 ist etwas auffallend:

„Sollte die Kälte des Stralenbergs nicht
„Schuld seyn, daß ihm das Betragen des Her-
„zogs kalt vorkam? Sollte aber auch wirklich
„unser vortreflicher Grosmeister einige Zurück-
„haltung gezeigt haben, so hätte diese sanfte,
„väterliche Erinnerung den jungen Mann wie-
„derum zurückbringen sollen. Wer diesen men-
„schenfreundlichen gütigen Fürsten kennt, der
„weiß, wie wenig er jemanden zu beleidigen
„im Stande ist.“

Hier sind **Stralenberg** und **Fürstenstein** verschiedene Personen. **Fürstenstein**, der Verfasser dieses Buchs, war schon bey der Aufnahme des Durchlauchtigsten Herzogs in den hohen Orden, obgleich damals noch jung, zugegen. **Stralenberg**, oder N. N. klagte

seinem

seinem Freunde das, worüber die Anmerkung gemacht wird. Freylich hätte diese wegbleiben können, und sie soll auch künftig weggelassen werden.

Die Erklärung des Chiffers S. 143.

„Wird nicht auf die Hoheit der Geburt, son„dern die Güte des Herzens gesehen.“

ist ganz richtig.

Gern laß ich auch die stehen, S. 145.

„Unterdrückungen zu verhindern, Waisen zu „versorgen, Schulen zu verbessern, und aus „allen Kräften die Noth und das Elend der „Menschen zu mindern. Die herrliche Ant„wort, so Joseph, der unvergleichliche seinem „Erzbischof gab, als dieser in einer Pastoral„Vorstellung um Wegschaffung der Freymaure„rey bat: „„Dem Kardinal sey vermuthlich „„unbekannt, was eigentlich in den Logen vor„„gienge, da aber Ihro Kaiserl. Majestät „„vollkommen davon unterrichtet „„seyn, so sähen Sie nicht den geringsten „„Grund, der Sie bewegen könnte, sie zu „„unterdrücken. Wann sie gegen Allerhöchstdero „„Erwartung von ihrem Institut ausartete, so „„käme es alsdann dem Staat zu, sie abzu„„schaffen, ohne daß die geistliche Macht nö„„thig hätte, sich darein zu mischen““ ist „für das rechtschaffene Publikum mehr Ueber„zeugung für die Güte des Ordens, als wenn

„noch

„noch hundert anonymische Schriftsteller auf„treten, und dagegen schreiben.“

um so mehr, da ein höchstverehrungswürdiger Ordensbruder, Reichsfürst von Geburt, als ich mich über den jetzigen Verfall der Maurerey gegen ihn beklagte, mir geantwortet: „Loben „Sie die Aufklärung, und unsern Kaiser.“

Aber warum mußte der anonyme Schriftsteller angepackt? warum mußten Noten zu seinem Buch gemacht werden?

Einmal kann der Text vorausgehen: S. 148. „Ich glaube mehr Redlichkeit und „Treue bey den Katholiken zu finden, als bey „den Protestanten...

Fremde Anmerkung. „Ist nicht maurerisch ge„dacht! Redlichkeit und Treue, ist das Eigen„thum des rechtschaffenen Mannes, er mag zu „dieser oder jener Religionsparthey gehören. „Diese Wahrheit ist die Mutter der Bruder„liebe unter der Freymaurerey.“

Wer hat denn das je bezweifelt? — Von Bayern war die Rede. Der Anonyme sagt ja blos, was jeder Reisender zu sagen gezwungen ist, daß er in diesem Lande Mangel der Aufklärung, aber gute Leute gefunden hätte.

S. 157. „Es ist wider die Pflichten eines ächten „Maurers, sogar von denen Dingen, die er „bey andern Freymaurersystemen, ob sie ihm „gleich

„gleich nicht als richtig vorkommen, öffentlich
„zu schreiben, und ich habe sogar von recht-
„schaffenen Männern, so keine Freymaurer wa-
„ren, dergleichen anonymische Schriftsteller

wozu das anonymische? Gehören Sie nicht selbst in diese Klasse? Herr Bemerker!

„verachten hören, welche sich nicht scheuen, Din-
„ge zu verbreiten, so sie doch geheim zu halten
„versprochen haben. Kann der wohl Glauben
„verdienen, der keine Pflichten kennt?

Wer nichts weiter als die Pflicht, wohlthätig zu seyn lehret, kann freilich nichts verrathen. Die Geschichte des Ordens kann bey der Lage der Sachen kein Geheimniß weiter seyn. Wohl dem! der andre Geheimnisse erlernet hat, und mit ihnen das Schweigen.

S. 163. „So wie in allen christlichen Religions-
„partheyen, wenn sie auch noch so sehr von Men-
„schensatzungen und Schwärmereyen verunstal-
„tet seyn sollten, doch einige Lehren der wahren
„Christusreligion liegen; so ist es auch mit den
„verschiedenen Freymaurersystemen, denn sogar
„die Winkellogen theilen Allmosen aus?

Ich habe auch einen Bettler gesehen, der Allmosen austheilte, um desto größere wieder zu erhalten.

„Die

„Die Schwärmer aber sind, wie in allen mensch-
„lichen Gesellschaften, die schädlichsten und un-
„duldbarsten."

Zum Bedauren! Ist denn je eine große Sache ohne Enthusiasmus vollendet worden?

Gern zugegeben die Anmerkung S. 165.

„Ein vollkommner Maurer wird nicht einen
„Tag aussetzen, auch ein vollkommnerer Christ
„zu werden."

Und weiß auch denen Träumen,
Wenns ja geträumt soll seyn;
Nichts anders einzuräumen,
Als Christi Wiederschein.

Aus einem lutherischen Liede.

auch die S. 166.

„der erste Eid, welcher jeden Maurer zur Ver-
„schwiegenheit verpflichtet, sollte hinlänglich
„seyn, denn wem dieser nicht heilig ist, dem
„werden es alle andre eben so wenig seyn."

doch nur in Ansehung der untern Grade.

Die Anmerkungen S. 168. und 169. stehen ganz im Anti-St. Nicaise. Ich beziehe mich daher auf mein Schreiben an den Verfasser desselben, bey Herrn **Jacobäer** in Leipzig; will jedoch aus oben angeführter Ursache, die Noten hier einrücken.

† „Wenn

† „Wenn Fürstenstein von den Geistlichen zu „B. dieses Mährchen erhalten, so bin ich nach „ihren Geheimnissen nicht begierig. Weder „dem Baron von Hund, noch dem Br. „Sch.... ist eingefallen, die Geheimnisse aus „Auvergne zu holen. Zu den angeblichen Kleri- „cis (eigentlich zum Herrn Stark) sollte er „reisen, er verbat es und Br. von P. gieng „dahin."

* „Viel Ehre für den Br. Sch...., daß sein „Geist dem Hrn. Stark zu groß war, als daß er „sich getrauete, die auvergnischen Geheimnisse „ihm aufzubinden."

** „Aus diesen Unwahrheiten kann man sehen, „wes Geistes Kinder diese vorgeblichen Geistli- „chen seyn müssen. Denn Br. Sch.... hei- „rathete zwar sehr glücklich, (wenns gleich nicht „Tonnen Goldes waren) erkaufte Güter, und „widmete sich ganz der Landwirthschaft; dieses „verursachte, daß er sich nicht mehr wie zeit- „hero, dem Orden ganz widmete. Als Sch.... „mit dem Bar. von Hund bekannt wurde, war „das System der strikten Observanz schon längst „gegründet."

S. 169. * „Bruder von P. ist nie nach Auvergne, „wohl aber zum Hrn. Stark gereiset; er hielt „sich auch bey Herrn Stark, aber nicht zu Au- „vergne einige Zeit auf, ohne etwas wichtiges „zu erfahren; das ist Wahrheit!"

** „Wie glücklich müssen die erfolgten neuen Wah- „len der verehrungswürdigen Obern ausgefallen

„seyn,

„seyn, daß diese Geistlichen sich für ihrem schar-
„fen Auge und durchdringenden Geist sich
„scheuen, ihre sogenannten Geheimnisse zu ent-
„decken.“

*** „Vermuthlich wird der Herzog von Süder-
„manland, niemalen auf den Einfall kommen,
„sich weder von Hrn. Starken, noch von die-
„sen Geistlichen unterrichten zu lassen. Die
„schwedischen Brüder haben zu sehr durch Tha-
„ten gezeiget, daß sie den wahren Endzweck des
„Ordens kennen.“

Die Anmerkung S. 173.

„Die praktischen Logen, oder die Logen der
„strikten Observanz, sind des Kaisers Majestät
„bekannt, und diese sind es, so Allerhöchstdie-
„selben bey oben angeführtem Ausspruch im
„Sinne hatten; denn die Arbeiten in der Loge
„des Grafen K.... möchten wohl nicht die Zu-
„friedenheit des Monarchen erhalten.“

kann diesesmal ohne Zusatz und Erläuterung stehen bleiben. Ich beziehe mich auf mein vorangekündigtes Schreiben.

Und die S. 182. 183.

„Solche Versuche sind lobenswerth, und ma-
„chen den Wiener Brüdern Ehre. Wenn auch
„die ersten Versuche nicht gleich ganz nach Wun-
„sche ausschlagen, so macht doch oft, Geduld,

„Vernunft und Zeit das möglich, was unmög-
„licher zu seyn scheinet, als die Vereinigung
„der vernünftigen Maurersysteme.“

S. 203. „Dieses Urtheil wird jeder vernünftige
„Maurer unterschreiben;

Dank für das Kompliment!

„aber würde er sich wohl deswegen einem Mann
„in die Arme werfen, weil er ihn außerordent-
„lich findet?

Das gewöhnliche kann nicht hinreißen, nur das Außerordentliche; in der Maurerey, wie im gemeinen Leben. Das auf den Gipfel gestiegene Elend findet Mitleiden und Unterstützung, selbst bey dem sonst Geitzigen.

„Eben weil man ihn außerordentlich findet, so
„muß man desto mehr Behutsamkeit anwenden,
„um nicht betrogen zu werden.“

Möchte gegen Cagliostro wahr seyn, welchen dennoch Schlosser und Jacobi zu vertheidigen unternehmen.

S. 204. „Warum nicht lieber gedruckt, und so-
„dann an den Meistbietenden verauctionirt?“

Meinetwegen.

S. 209. „Stralenberg! Stralenberg! Sie
„waren so empfindlich wegen der gerechten Zu-
„rückhal-

„rückhaltung des Herzog Ferdinands, wie
„würden Sie sich wohl gebehrden, wenn ein
„Novizienmeister in dem von Ihnen erwählten
„Kloster einen Despotismus ausübte, der alle
„übrige in der Welt übertrift.

beziehe mich auf eine der vorigen Antworten. Mein Busenfreund B. wurde einer fehlgeschlagenen Liebe wegen, Mönch. Auf die Weise kam die angefochtene Stelle in das Buch. Uebrigens mag Montesquieu statt meiner antworten. Die Regel und die Ordnung macht zuletzt das Glück der Mönche.

Eben daselbst: „Nie habe ich einen Jesuiten vor ih-
„rer Aufhebung in denen Logen, so ich auf mei-
„nen Reisen besucht, gesehen. Aber seit ih-
„rer Aufhebung kann man den Freymaurern
„die großen Geheimnisse, die sie besitzen sol-
„len, nicht gnug empfehlen. Wie kommts lie-
„ber Stralenberg,

das ist doch freundschaftlich; so soll es auch von meiner Seite bleiben;

„daß Sie den Vertheidiger der Jesuiten mit so
„vieler Wärme machen, und als Protestant und
„helldenkender Weltbürger,

Zu viel Ehre!

„den würdigen Papst Clemens den vierzehn-
„ten so in Schatten setzen?

Das war so eine Frage!

„Jeder Leser wird sichs leicht beantworten, der
„die Berlinische Monatsschrift vom Monat Au-
„gust 1785. gelesen hat.“

Noch hab ich sie nicht gelesen; aber ich werde sie lesen, und darauf antworten.

Anmerkung † S. 211. bedarf nun keiner weitern Beantwortung. Sie heißt:

„Wer kann von dem helldenkenden Ganganelli
„so schreiben?

Eben daselbst: „Die böse Welt wollte doch welche
„nennen,

Warum nicht herausgesagt? die Jesuiten.

„— welche die Zeit seines Todes voraus be-
„stimmten, vielleicht eine Folge von dem gros-
„sen Geheimniß, so sie besitzen.

Weiter: „Gute Franziska, du hast ihn nicht ver-
„wirrt, aber der Umgang mit den Exjesuiten —

Franziska und **Stralenberg** sind erdichtete Personen; aber nicht **Denis**, **Hell**, **Mastalier**,

„möchte diese Verwirrung wohl ehender verur-
„sacht haben.“

Noch

Noch daselbst: „Wer wegen einer verunglückten „Liebe zu der wunderbaren Idee kommen kann, „ein Mönch zu werden, ist allerdings der Gott- „heit ein schlechtes Opfer!

Etwas wahres ist in dem Gedanken. Mein vorgenannter Freund, Freyherr von B. kam zu der Idee, die ich selbst nicht billige. Aber ich bin überzeugt, daß er der Gottheit ein gutes Opfer wurde, da sein Herz, als er noch Weltmann war, untadelhaft und schön in Thaten sich zeigte.

Was sollen die Anmerkungen S. 277 sagen?

† „Nicht nur zur Schule, sondern zu dem Ort, „wo man sie ausübt.“

†† „In jenem Fall, wie unsre ersten Brüder den „Orden stifteten, war das eine Probe des „Tugend- und Religionsfreundes; jezt kön- „nen und sollen wir andre Proben ablegen. „Für uns können die Türken leben, unsre „Souverains müßten uns denn dazu auffordern, „sie tod zu schlagen; die leidende Menschheit „braucht andre Unterstützung.“

Zumal die leztere, in dem gegenwärtigen Zeitpunkte!

S. 278. „Wenn Stralenberg fortfährt, sich wie „jezo der Geheimnissucht zu ergeben, so werden

„alle gute Logen durch seine Entziehung nichts
„verlieren.“

Gott empfohlen, meine Herrn Ritter der Wohlthätigkeit! **Stralenberg** wird auch nichts verlieren.

S. 281. „Denn es liegen die zwey größten Gebote
„darinnen: „ „Liebe Gott über alles, und dei-
„ „nen Nächsten als dich selbst,“ “ und darüber
„nicht etwa nur zu reden, sondern sie thätig
„auszuüben.“

Eine Katechismus-Bemerkung!

Die Anmerkung S. 283.

„O ja laßt die untern Grade Tugend-Schulen
„seyn, so werden in den höhern keine Schwär-
„mer sich befinden.“

enthält etwas richtiges. Aber ist denn derjenige just ein Schwärmer, der etwas mehr erlernet hat, oder erlernen will, als andre Leute?

Fast hätt ich die Anmerkungen S. 273.

„Ich habe in meiner maurerischen Laufbahn sehr
„viele Logen besucht, und keine angetroffen,
„woraus ich mir nicht hätte einige Freunde aus-
„lesen können, wenn sie auch nicht von dem
„System waren, zu dem ich mich bekenne.“

S. 285. „Diese Bruderliebe, ohne Rücksicht auf
„die Observanz, macht den Wiener Brüdern
„Ehre.“

S. 286. „Wozu sucht man andre unnatürliche Ge-
„heimnisse, da Bruderliebe und das Bewußt-
„seyn, edle Handlungen begangen zu haben und
„begehen zu helfen, für ein gefühlvolles Herz
„schon so belohnend ist?“

übersehen. So unbedeutend sie auch sind, mögen sie ja hier Platz nehmen.

auch die S. 284. „Die Administration würde in
„allen Logen der strikten Observanz,

Glauben denn die Herren Ritter der Wohlthätigkeit, strikte Observanz zu seyn?

„ordnungsmäßig verfahren, an den Verordnun-
„gen liegt es nicht.“

Das glaub ich selbst. Aber wer hat diese Verordnungen beobachtet? wer hat sie beyseit gesetzt?

In dieselbe Classe gehört die, S. 300.

„Ein Mann, dem sein Wort nicht eben so hei-
„lig ist, als ein Eid, bey dem sind auch die Eide
„eine sehr ungewisse Sache. Indessen bleiben
„sie doch Bande für schwache aber noch religiös-
„denkende Menschen.“

Hierüber könnt ich wohl etwas nicht alltägliches sagen, wenn ich wollte, und hier der Platz wäre.

Die letzte Bemerkung S. 291 ist gut:

„Dieser verdiente nicht Grosmeister zu seyn, da
„er Unzufriedenheit über tolerante Gesinnungen
„äußern

„äußern konnte, ich würde ihn bedauert, wo
„nicht verachtet haben, und wenn er der
„Weise aus Osten selbst gewesen wäre."

Und jezt nehme ich von meinem unbekannten Herausgeber Abschied, den ich zugleich ersuche, meine Bücher künftig mit seinen Anmerkungen unberührt zu lassen — es gibt ja sonst Papier gnug in der Welt — erkenne ihn auch übrigens für einen wohldenkenden Mann, für einen gelinden Controversisten, und — was mehr sagt — für meinen Bruder.

Erster Brief.

Aus Halle.

Ich bin denn glücklich in Halle angelangt, und von dem berühmten Professor Semler, als Prorector, immatriculiret worden. Es ist hier der Gebrauch, daß man zuvor ein Signum Depositionis löset, eingeführt, und zwar bey Abschaffung der Hänselung neuer Studenten, auf Akademien Füchse genannt. Dies kann wohl schon mit Stiftung dieser Universität geschehen seyn: Ein Vortheil für die Herren Professoren; eine Beschwerde für arme Studenten. Dennoch ist von jenem unsittlichen Gebrauch noch etwas übrig geblieben; das sogenannte Trommeln, oder Klopfen mit den Stöcken. Ich habe das Glück gehabt, von dieser Schmach verschont zu bleiben; entweder, weil man glaubte, daß ich schon auf einer andern Universität den Studien obgelegen; oder, weil man fürchtete, weiß nicht aus welchem Grunde, daß ich dem nächsten dem besten eine tüchtige Maulschelle geben würde; wie es jener machte, der schon den Fechtboden des Carolinums zu Braunschweig besucht hatte.

Halle ist kein großer, kein kleiner; kein schön, kein schlecht gebauter Ort. Eine Deputation der Magdeburgischen Kammer befindet sich hier. Die Garnison besteht aus einem Regiment von drey Bataillons. Sein Chef, der Fürst von Anhalt-Bernburg-Schaumburg, ist ein Studentenfreund, und folglich sind es die Offiziers und seine übrigen Untergebenen gleichfalls. Das verhielt sich in vorigen Zeiten, wie ich höre, anders. Der alte Fürst von Dessau, ehemaliger Chef des Regiments, war ein geschworner Feind der Studenten, so wie der Wissenschaften. Da gab es denn oftmals blutige Streitigkeiten, in denen die Musensöhne, wie man leicht denken kann, immer den Kürzern zogen. Dagegen gestattet der Fürst von Bernburg den sich auszeichnenden, insonderheit dem Adel, den Zutritt in seine Assembleen, und läßt sie von Zeit zu Zeit zur Tafel einladen. Die, welche in diesem Fall sind, gehen mit den Offiziers en Camerad um, welches viel zu Bildung ihrer Sitten beyträgt.

Ich höre vier Collegia, bey eben so viel berühmten Professoren: bey dem geheimen Rath **Nettelbladt** über ein Elementarwerk der Jurisprudenz, die Institutionen bey **Westphal**; die Logik bey dem großen Philosophen **Meyer**, Wolfens und Baumgartens Schüler; bey **Pauli** die Geschichte. Daneben besuch ich die Reitbahn und den Fechtboden.

Die

Die vorzüglichsten Merkwürdigkeiten sind wohl die Salzkoten und das Waysenhaus in der Vorstadt Glaucha. Jene sind zum Theil in- zum Theil ausserhalb der Stadt befindlich. Erstere gehören Privateigenthümern, die, wie es anderer Orten auch gebräuchlich, Salzjunker genannt werden; letztere dem König. Diese werden von einer Nation kultivirt, welche gothische Tracht und Sitten beybehält. Sie sind die besten Schwimmer und Taucher, die man finden kann. Man unterrichtet sie zwar in der christlichen Religion; aber sie begreifen wenig davon. Eine Probe: Es entstund ein Gewitter; die Frau eines dieser Salzarbeiter, welche dasselbe fürchtete, wollte auch ihren Mann aus dem Bett haben, dem das Gewitter eine sehr gleichgültige Sache war. Sie sann auf stärkere Bewegungsgründe, und sagte: der jüngste Tag sey vorhanden. Posaunen sie denn schon? fragte der Gothe. Nein, sprach unbesonnen die Frau; und er fiel in tiefen Schlaf zurück.

Das Waysenhaus ist eines der größesten und merkwürdigsten Gebäude Deutschlands. Sein **Ursprung** aus Nichts, und der Stifter **August Hermann Franke**, sind bekannt. Dieser war ohnstreitig ein großer und rechtschaffener Mann; seine Nachfolger scheinen in Heuchler entartet zu seyn. Das Gebäude ist ein ziemlicher Flecken, enthält in sich drey

lange Gassen, von denen die mittlere oder die Hauptstraße zu dem Pädagogio führet, auf dem adliche Jugend ziemlich gut erzogen wird. Bey dem Eintritt findet man auf einer Seite die Apotheke; auf der andern den Buchladen. Diese sind wohl die Hauptquellen des Reichthums der Stiftung, deren Einkünfte sehr hoch steigen müssen. Fast tausend Personen werden Mittags und Abends daselbst beköstiget, Offizianten, Schüler und arme Studenten, wiewohl schlecht genug. Letztere werden von den übrigen Purschen nicht geachtet. Man nennet sie Pietisten oder Kopfhänger. Jener Name findet überhaupt seinen Ursprung in diesem Gebäude.

Ich war neugierig, das zerstörte Schloß Giebichenstein zu sehen, bekannt durch die Geschichte **Ludwig des Springers**. Man darf es gesehen haben, und man wird überzeugt seyn, daß eine Fabel in die Stelle der Geschichte tritt; es müßten denn der Lauf des Flusses, die Sale genannt, und selbst die Gestalt des Felsens sich verändert haben; denn es ist nicht in menschlichen Kräften, über dieses sich so weit erstreckende Steingebirge sich zu schwingen.

Es ist hier eine Freymaurerloge befindlich, die meistens aus Offizieren und angesehenen Purschen besteht. Ich weiß nicht, warum ich so viel Hang bekomme, den Eintritt zu suchen. Wenigstens ist es

auffal-

auffallend, daß die Sitten vieler jungen Leute nach ihrer Aufnahme sich merklich verbesserten.

Dagegen ist es anstößig, in eine Gesellschaft zu treten, die aus ihrer Bestimmung ein Geheimniß macht; und das ist es grade, was mich bis jezt noch abgehalten hat, den endlichen Entschluß zu fassen.

Aber wenn mir nun gleichwohl heilig versichert wird, daß die Freymaurerey weder gegen Religion, noch Staat, noch Sitten ist; was könnte da Unerlaubtes in ihrem Endzweck übrig bleiben? Wenn ich so viele würdige Männer dieser Versammlung zueilen, und manchen Jüngling darin zu seinem Vortheil verändert sehe, warum sollt' ich nicht wünschen, Theil daran zu nehmen?

Vor einigen Tagen führten mich zwey meiner neuen Freunde in eine Gesellschaft, in der ich nach dem Ausdruck der Freymaurer der einige Profan war. Bruder! hättest Du gesehen die unschuldige Freude, die ungeheuchelte Einigkeit, die in dieser Versammlung herrschte! Sie waren weit entfernt, mich davon auszuschließen, wiewohl ich in ihre Geheimnisse nicht eingeweiht bin. Auch des schönen Geschlechts wurde mit einer hochachtungsvollen Zärtlichkeit gedacht, die mich stutzig machte, und mich zu der Frage verleitete: warum man denn solchem den Eintritt in die Versammlungen versage? Nicht wegen der Schwatz-

haftigkeit, versetzte einer der Aelteren, der das Frau, enzimmer beschuldiget wird; es giebt Ausnahmen. Aber die Natur unserer Stiftung leidet kein Weib, so wenig wie ein Mönchsorden oder der Militairstand. Nachgesonnen hab ich über die Antwort; allein sie blieb mir dunkel.

Anm. Der Verfasser hat hier seine eigene Zweifel, die ihn von Beschleunigung des Entschlusses in den Orden zu treten zurückhielten, in **Stralenbergs** Mund gelegt.

Fürstenstein antwortet hierauf im folgenden Briefe, der aus dem in der Vorrede angezeigten Grunde wegfällt: „Du magst Maurer werden, wenn darun„ter unsere Freundschaft nicht zu sehr leidet. Ge„schwächt ist sie freylich immer, wenn sie getheilt ist. „Bleibt mir dann auch der Stolz, die Halbschied „deiner Freundschaft beyzubehalten; so muß ich gleich„wohl die andre Halbschied dem Orden überlassen, dem „du dich ergiebst. Denn nach deinem Briefe zu „urtheilen, sehe ich die Sache als ausgemacht an. „Ich habe einen Gedanken. Wenn ich auch Frey„maurer würde? dann behalt ich vielleicht mein gan„zes Recht auf dich.“

„Du sollst wissen, was mich davon abhält. Werd „ich Maurer, so werd ich es aus Neugierde. Und „wer wird es aus einem andern Grunde? Warum

„erdichten die Freymaurer ein Geheimnis, das schwer„lich vorhanden seyn kann? Wenn ihre Sache weder „den Staat, noch die Religion betrift, so kann ihr „Geheimnis auch von keiner Wichtigkeit seyn. Ich „habe einige Bücher von der Freymaurerey gelesen, „die zum Theil von Feinden, zum Theil von Freun„den des Ordens geschrieben zu seyn scheinen."

Es wird mir doch frey stehen, zu meinen eigenen Schriften Anmerkungen zu machen? Die Bücher, von denen hier die Rede ist, sind: der verrathene und der zerschmetterte Freymaurer; die höheren Grade von Jerusalem, und dann einige gedruckte Freymaurerreden. Viel andre waren zu der Zeit nicht vorhanden.

„Nach jenen ist das große Geheimnis gar nichts; „nach diesen etwas weniger als nichts. Und was soll„te denn endlich es seyn? Wohlthätig, gerecht, gros„müthig und standhaft zu handeln, sind Pflichten, „die jedem Edlen obliegen, und wo die Anlage dazu „fehlt, da wird die zufällige Verbindung wenig um„schaffen."

„Dann sage mir, **Stralenberg**, wie läßt es sich „denken: daß unter so viel tausenden, die in den „Freymaurerorden aufgenommen werden, nicht Ver„räther sich befinden sollten?"

„Weiter: wenn der Zweck der Freymaurerey edel „ist, warum wird er verborgen gehalten? Das Evan„gelium sagt: du sollst dein Licht nicht unter den „Scheffel setzen. Verdacht bleibt immer auf dem Or„den ruhen."

Stralenberg versetzt, nachdem er Maurer geworden: „Freylich wünscht ich, daß du, mein Her„zensfreund, auch Freymaurer wärest. Das scheint „mir ein Band mehr, das unsere ohnehin so stark ge„schlungene Freundschaft befestigen könnte. Aber der „Freymaurerorden hebt übrigens keine Verbindungen „auf; am wenigsten die, welche auf Freundschaft und „Tugend gegründet sind. Und das ist ja die unsrige!"

„Ich bin wirklich nicht aus Neugierde Freymau„rer geworden. In diesem Fall wär ich betrogen. „Das ist eben was ich damit sagen wollte, daß meine „Erwartung nicht erfüllet sey. Aber ich kann hierin „dem Orden nichts zur Last legen."

„Wohl aber bin ich eben dadurch in den Stand ge„setzt, den Einwurf zu beantworten, wie es möglich, „daß unter so viel tausenden kein Verräther sich be„finden sollte?"

„Der Orden hat Stufen, Prüfungsstufen. Den „untern wird denn das Licht nur in einer solchen Entfer„nung gezeigt, daß kaum ein menschliches Auge zu fassen „es vermag. Und der Verrath anvertrauter kleiner Ge-

„heimnisse

„heimnisse raubt die Hofnung des Zutritts zu den „größern auf ewig.“

Freylich mußte hier **Stralenberg** die Papagoyensprache der Neuaufgenommenen mitreden. In der Sache liegt jedoch etwas mehreres; wenigstens sollte es in den wenigen Logen, die wirklich Geheimnisse besitzen, so gehalten werden. „Die Stelle aus dem Evangelio hast du unrecht ange„bracht, mein lieber **Fürstenstein**! und dich nicht „erinnert, daß auch darin stehe: man solle die Perle „nicht für die Säue werfen.“

Zweiter Brief.

Halle.

Nun bin ich wirklich Maurer; aber eben der Freund von dir geblieben, der ich vormals war. Das darfst du auf mein Ehren- und was nun bey mir mehr sagt — auf mein Maurerwort, mir zutrauen.

Der Schritt, den ich gethan habe, ist mir feierlich und wichtig; obwohl meine Erwartung nicht erfüllet worden. Ich verbitte aber alle vorläufige Auslegung dieses Geständnisses: es gibt Stufen im Orden.

Du wirst wissen wollen, welchen Vorzug ich durch den Eintritt in den Orden erlangt habe, da mir seine Geheimnisse noch immer verschwiegen bleiben? —

Ein näheres Recht, dazu dereinst zu gelangen; und die nähere Verbindung mit vielen würdigen Männern. Daß auch auf Reisen die Maurerey Vortheil verschaffen könne, muß dir bekannt seyn. Jedoch das scheint schon etwas Eigennutz zu verrathen, und du weißt, wie sehr meine Seele von diesem entfernt ist. Auch ist mir noch unbewußt, ob ich jemals reisen werde.

Fassen denn Religion und Staat grade alles in sich, was der Menschheit nützen könnte? Die Geheimnisse der erstern sind göttlich, und dürfen nach meiner Einsicht von Menschen vor Menschen nicht verborgen gehalten werden. Der Staat darf keine Gesellschaft dulden, die ihm Gefahr drohet. Aber die Staaten sind ja wegen der Maurer unbekümmert, und die wenigen, die sie verfolgt haben, thaten es zu ihrer eigenen Schande.

Anm. Dürfte sich, seit der Zeit, in etwas verändert haben.

Ich darf dir sagen, daß der Freymaurer angewiesen wird, ein Christ und ein guter Bürger zu seyn, und sich selbst von Logen ausschließet, wenn er sich verdächtig macht, den Pflichten des einen oder des andern zu fehlen. Allein es gibt ja wichtige Geheimnisse, die nicht in diese zwey Klassen gehören. Findet man nicht in den Wissenschaften, insonderheit in der Chemie dergleichen, die nicht jedermanns Ding sind? Doch will

ich

ich dadurch nicht gesagt haben, daß ich diese für den Gegenstand der Maurerey hielte. Hat nicht jeder Staat in seinen Archiven Nachrichten, die Geheimnisse bleiben müssen, weil sie nur für ihn wichtig sind? Warum sollte nicht eine andre Gesellschaft auch dergleichen zu besitzen das Recht haben? welches man sogar einzelnen Personen nicht abstreiten kann.

Ich bin zu schwach, diese Sache genauer zu beurtheilen, in der ich mich noch gern für profan erkenne. Bücher können hier nichts entscheiden. Gelesen hab ich dergleichen, die ich nun für Unsinn, oder für ungegründete Muthmaßung erkläre. Gern geb ich zu, daß man edel denken und handeln könne, ohne Maurer zu seyn. Die Maurerey wird indessen, so viel ich sie kenne, zu edlen Handlungen ermuntern, und nie davon zurückhalten.

Lebe wohl, mein Bester!

Dritter Brief.

Halle.

Du schreibst mir, lieber Bruder: „daß du mir „zwar aufrichtig Glück und fernere Zufriedenheit zu dem Eintritt in den Orden der Freymaurer „wünschest; daß aber, was ich dir davon gesagt, dich „nicht überzeuge; daß du einige meiner Ordensbrüder

„kennest,

„kennest, die liebenswürdige Schwelger seyen, da doch
„jeder Freymaurer tugendhaft und ernst, der Größe
„seiner vorgeblichen Würde und seiner Auszeichnung
„gemäs, sich betragen solle. Mehr wär es dir anstös-
„sig, daß du auch solche kennen gelernt, deren Cha-
„rakter dir zweydeutig, ja entschieden schlecht geschie-
„nen.“

Das ist etwas stark! mag gleichwohl alles seine Richtigkeit haben. Ich kann nur etwas weniges darauf antworten.

Zu überdenken sey es dir gegeben: ob es nicht möglich sey, daß sich Leute für Maurer ausgeben, die es nicht sind? nicht möglich, daß ein Tugendhafter in das Laster zurücksinke? und dich fragen: ob du nie von einer Winkelloge gehöret habest? Die ist nichts mehr und nichts weniger, als eine Gesellschaft Beutelschneider, die den Ornat des Freymaurers anlegen, so wie sie in einem andern Fall den Priesterrock anzuziehen kein Bedenken tragen würden. Ich erkenne nur den für einen Maurer, der es wirklich ist, und der es zu seyn verdienet.

Die mir stets zuvorkommende Liebe meiner neuen Brüder übersteigt alles, was ich dir davon schreiben könnte. Sie gilt mir mehr, als die Zärtlichkeit eines liebenswürdigen Frauenzimmers.

In

In unserer Loge befinden sich einige Offiziere. Wenn du diese würdigen Leute wie ich kenntest; so würdest du anders von der Sache denken.

Gnug! ich bin unveränderlich, dein Freund.

Vierter Brief.

Halle.

Den Bruder von B... schilderst du so liebenswürdig, daß ich und meine hiesigen Brüder, insonderheit die Offiziere, ihn persönlich zu kennen wünschten. Wir halten ihn für einen edeldenkenden Mann und für einen wahren Maurer.

Anm. Er wird in der Folge erscheinen. In der vorigen Auflage hatte **Fürstenstein** in einem weggelassenen Briefe ihn geschildert.

Das Schreiben aus G... *), welches du mir gütigst mittheilest, hat mich äußerst erschüttert. Es wird doch nicht der Sectengeist auch in die Maurer gefahren seyn? Zu wenig ist es, daß ich von einer schlaflosen Nacht rede; denn ich bekam den Brief unglücklicher Weise erst spät. Tausend Verwünschungen des Looses der Menschheit hab ich ausgestoßen. Wenn man auch da getäuscht wird, sprach ich zu mir selbst, wo man am sichersten gewählt zu haben glaubt; was bleibt

*) Man wird das daraus zu wissen nöthige in der Folge finden.

bleibt dann übrig? Ich bin bey weitem nicht ruhig über den Vorwurf; du sollst es aber wissen, wenn ich so glücklich bin, es zu werden.

Ich habe deinen letztern Brief meinen Ordensobern, so weit es erforderlich war, vorgelesen, und mir von der Trennung im Orden Erläuterung ausgebeten.

Der wesentliche Inhalt der Antwort, die ich erhalten habe, ist folgender: die Maurerey sey freylich dem Schicksale aller guten Sachen unterworfen gewesen; die Möglichkeit ihres Verfalls sey zur Wirklichkeit gediehen. Sie habe daher einer Reformation bedurft. Diese sey vor einer Anzahl Jahren glücklich in das Werk gerichtet. Die hiesige Loge wäre von der wahren strikten Observanz. Keine andre Loge werde mir absprechen können, daß ich in dem Grade, in dem ich mich befände, so unterrichtet sey, als ich es seyn müßte. Mit dem Zutritt zu den höheren Stufen werde mir die Sache deutlich gnug werden, und ich selbst beurtheilen können, welche Logen ihrem wahren Endzweck gemäs verführen, und welche sich von ihm entfernten.

Ich versetzte: diese Antwort könne mich nur alsdann befriedigen, wenn man mir die Aufnahme in die höheren Grade beschleunigte. Das versprach man.

Nun fragt' ich weiter: ob denn alle Logen, die nicht zur strikten Observanz gehörten, verwerflich, und die in denselben Aufgenommene nicht für Brüder zu erkennen wären?

Antwort. Das wäre damit nicht gesagt. Der in den Irrthum wider sein Verschulden hineingeführte sey zu beklagen, und wenn es möglich, auf den rechten Weg zu bringen. Nur diejenigen wären nicht als Brüder zu erkennen, die wider ihre Ueberzeugung, aus Privathaß oder Nebenabsichten das Schlechtere dem Bessern vorzögen, welches eigentlich die Obern der Logen beträfe, welche die Reformation nicht angenommen.

Fünfter Brief.

Halle.

Du schreibst mir, der Baron S. sey für das Jahr Meister vom Stuhl. Bey uns wechseln die Beamten nicht von Jahr zu Jahr; am wenigsten wird der Hammer leicht in andre Hände gegeben. Zum Meister vom Stuhl wird schon ein einsichtsvoller Mann und ein geschickter Maurer erfordert. Seine Amtsverrichtung setzt, wie jede Beschäftigung in der Welt, eine gewisse Fertigkeit voraus. Auch muß er das Zutrauen der Brüder besitzen. Hat man nun einen gefunden, der diese Eigenschaften vereiniget; warum

um sollte man sich in die Gefahr setzen, ihn gegen einen andern zu vertauschen, der vielleicht nie die Hofnung geben kann, den Platz zu zieren.

Ich bin der Meisteraufnahme gewürdiget. Sie war mir so schön, so feyerlich, daß es dreyer Tage bedurfte, mich in meine vorige Fassung zurückzusetzen. Meine Zweifel sind nun verschwunden. Die Maurerey muß gut seyn, und erhabene Vorwürfe haben: das beweiset die Meisteraufnahme. Wenn auch diese oder jene Gattung den Vorwurf verkennte, wird er deswegen minder groß?

Sechster Brief.

Leipzig. *)

Fasse dich, meinen Brief mit der Ehrfurcht zu lesen, den sein Gegenstand verdienet, und welchen du aus einer der schönsten Städte Deutschlandes erhalten wirst.

Ich vernahm, daß unser großer Ordensoberer, der Baron von Hund in Leipzig sey; und sofort entschloß ich mich, seine Bekanntschaft zu suchen. Ich reisete

*) Sollte auch Leipzig einen andern Ort bezeichnen, und der Verfasser den Baron Hund erst kennen gelernt haben, nachdem er bereits Tempelherr war, so macht dieses im Wesentlichen keinen Unterschied. Denn ohne Hunds schriftliche Einwilligung durfte niemand in den hohen Orden aufgenommen werden.

reisete daher in Begleitung meines vertrautesten Bruders, der mich seines täglichen Umgangs würdiget, wiewohl er auf der höchsten Stufe stehet, des Baron von K. hieher.

Anm. Hier ist ein Anachronismus, welchen ich gern gestehe. Ich studirte damals nicht mehr in Halle, so wenig als der von K. Der Zufall führte uns nach Leipzig oder — die Ursach der Reise war dieselbe bey uns beiden; eine sehr unschuldige, unsre alten Freunde noch einmal zu besuchen. Bestürzt und entzückt machte uns dieser Zufall; und so giengen wir denn gemeinschaftlich nach Leipzig. Noch einigemal bin ich in so unerwartete Fälle gekommen, ich gestehe, daß ich sie zu den rührendsten Scenen meines Lebens zähle.

Wir wurden aufgeführt. Baron **Hund** ist klein von Statur; aber seine Bildung verräth den größten Geist. Die Leutseligkeit hat er sich eigen gemacht. Auf seinen Gütern in der Lausitz

Anm. Diese Berichtigung nehm ich gern an.

entwarf er den Plan, dessen Befolgung dem großen **Friedrich** eine Schlacht verloren machte. Dagegen hat er das kaiserliche Geheimeraths-Diplom erhalten. Daneben ist er rußischer Oberkammerherr und Großkreuz des Annenordens. Er behielt uns zur Tafel.

Nachdem solche aufgehoben, bat sich jeder von uns eine besondere Audienz aus; R. um mit ihm von höheren Ordenssachen zu reden, ich — weil ich bey dieser Gelegenheit höher im Orden zu steigen gedachte.

Der Heermeister ließ mich am selbigen Abend zum schottischen Meister aufnehmen; hierauf ertheilte er mir die Abschrift eines Befehls an das Kapitel zu Frankfurt am Mayn, mich nach ausgehaltenem Noviziat, zum Ritter zu schlagen; oder wenn meine andern Verhältnisse es nicht gestatteten, dahin zu kommen, einem andern Kapitel den Auftrag zu geben — welches auch geschehen ist — dann die Erlaubniß, mich von der Dauer des Noviziats zu dispensiren.

Also bin ich nun unterrichtet, daß der Ursprung der wahren Maurerey in Schottland zu suchen ist.

Anm. Ein Satz, der gegenwärtig von neuem angefochten wird.

In diesem Lande hält sie sich rein. In England hingegen, in Frankreich und in Deutschland ward sie verdorben, bis bey uns die Reformation eintrat.

Der Schottische Meistergrad ist eigentlich nur eine Lehrlingsstufe in der höhern Maurerey. Ich bin dem Licht näher; aber ich habe es noch nicht erreicht. Muthmaßungen kann ich wagen; doch dürft ich sie dir nicht mittheilen. Angenehm würd' es mir seyn, die deinigen zu hören. Du hast mir geschrieben, daß

du

du bey denen forschest, die weiter als du sind. Hierin find ich eben nichts strafbares. Ich hoffe aber, daß die höhern Brüder ihre Pflicht beobachten werden, und in diesem Fall ist deine Forschung unnütz. Jedoch gesteh ich gern, daß ich durch den Umgang mit K. auch manche Spur entdeckt, auf die ich allein nicht gekommen seyn dürfte. Doch weiß ich gewiß, daß K. hiebey seine Obliegenheit nicht verletzt.

Einen Vorfall erlebten wir. Es studirt hier ein gewisser von O.. der Maurer ist. Bey vielen guten Eigenschaften hat er zwey Fehler; einen zu großen Hang zum Frauenzimmer, und etwas Mangel an Herzhaftigkeit. Seine Liebe war auf eine Tänzerin gefallen, die auch von einem fremden Offizier, der gleichfalls Maurer ist, geliebt wird. Dieser hatte jenen aus Eifersucht beleidiget und herausgefordert. Der Student steckte sich hinter die Schutzwehr der Maurerey, welche der Offizier verachtete: Der Fall wurde bekannt, und dem Baron **Hund** zur Entscheidung vorgelegt: ob zwey Maurer sich schlagen dürften? Er entschied, nein. Da sie jedoch beyde Kavalier waren, und der Offizier aus dem Orden gestoßen, der andere aber verächtlich geworden wäre, so geschahe dem Baron K.. und mir, als Unpartheiischen, der Auftrag, den Versuch zu machen, die Sache in Güte beyzulegen. Es hielt so schwer, daß sich endlich K.

gegen den Officinr für O. zum Zweykampf erbot. K. ist auch hier als ein großer Fechter bekannt, und als der entschlossenste Mensch von der Welt. Das mochte den Offizier schrecken. Er wandte sich an mich, und ich war so glücklich, die Versöhnung zu stiften.

Siebenter Brief.

Halle.

Mein Bester! Ich werde nun nicht lange mehr in Halle seyn. Ich habe Briefe von Hause, die mir gebieten, mich nach Göttingen zu begeben. Willst du die Korrespondenz nach Halle fortsetzen, so schlage ich dir den Baron K. vor. Da seine Güter nicht sehr entfernet sind, so befindet er sich nicht selten hier. Denn der würdige Bruder kann sich von der hiesigen Loge nicht trennen; und in der That ist er ihre Zierde.

* * *

Fürstenstein hatte **Stralenbergen** geschrieben: „Du hast einen Streit beygelegt, mein lieber „Stralenberg, und ich habe einen Zweykampf „gehabt, und zwar über die Maurerey. Ein „Curischer Edelmann ist von Jena hieher gekom-„men. Er speist in dem Gasthofe, in dem ich „gleichfalls meinen Tisch habe. Ich weiß nicht, „welchen Beruf er fühlte, von der Maurerey nach-

„theilig

„theilig zu reden. Du kennst den Eifer, mit dem
„ich gewohnt bin, dasjenige zu verfechten, wofür
„ich mich einmal erklärt habe. Ich machte also
„die Sache der Maurerey zu meiner eigenen, ob=
„wohl ich wußte, mit wem ich zu thun bekam.
„Denn ist nicht in der Regel jeder Curländer und
„jeder Jenenser brav? und mir trat keiner der
„Schlechten in das Gesicht. Inzwischen war ich
„so glücklich, ihm eine Wunde beyzubringen, und
„gerade das hat mir Achtung bey ihm zuwege ge=
„bracht. Wir sind nun gute Freunde, und ich
„glaube, daß er Maurer zu werden suchen wird.“

„Unser großer Ordensmeister, um dessen per=
„sönliche Bekanntschaft ich dich beneide, entschied,
„wie du mir schriebst, daß ein Zweykampf zwischen
„Maurern unstatthaft sey. Er ist es unter Freun=
„den, ist es unter Menschen, die billig alle wie
„Brüder, sich lieben sollten. Aber mein Zwey=
„kampf war für die gerechte Sache; wie ein Defen=
„sionskrieg zu betrachten; gegen einen Feind der
„Maurer; und kann vielleicht noch etwas Gutes
„stiften. Ich denke, den würde der Baron **Hund**
„selbst billigen.“

Hierauf ist die Antwort:

Es wäre mir zwar lieber, wenn dein Zweykampf
mit dem Curländer unterblieben wäre. Ich freue

 mich

mich aber, daß du so herausgekommen bist, und daß die Folgen davon scheinen gut zu werden. Wenn wird doch den ewigen Zweykämpfen zu steuern seyn? Sie schmecken zu sehr nach dem Geist der mittlern Zeiten. Jedoch, ehe der welsche Meuchelmord in Teutschland eingeführt werden sollte, mögen immer die Zweykämpfe statt finden. Ein Löwe verfolgt doch ruhmwürdiger den Feind, als der Crocodill.

Die Betrachtungen, die du dem Zweykampf folgen lässest, gefallen mir so ganz gut. Doch würde die Frage seyn: Ob nicht die gute Sache der Maurerey besser durch Schweigen und edle Thaten vertheidiget werde, als durch das Schwerd? Ich will nicht hierüber entscheiden.

Ferner schrieb **Fürstenstein**:

„Daß du Schotte geworden bist, war mir auf„fallend, denn ich glaube nicht, daß ich den Grad „sobald erlangen werde; obwohl ich in der Schot„tischen Maurerey so fremd nicht seyn dürfte. Es „kommen mir Stunden, in denen ich zu forschen „fähig bin. Ich habe in solchen unsere Hierogly„phen vorgenommen. Wie, wenn sie die Ge„schichte des Ordens enthielten; und diese gerade „unser großes Geheimniß wäre? Der Endzweck „könnte ja Wohlthätigkeit, könnte freundschaft„liche Verbindung seyn. Ist der nicht edel genug?

Da

Da haben wir das neue System, das der Verfasser des Anti-Nicaise vertheidiget; den wahren Indifferentismus in der Maurerey. Doch dem ist in dem Schreiben an Anti-St. Nicaise begegnet *). Hier ist mein System, und zugleich mein Glaubensbekenntniß: „Vormals „war, und jetzt ist noch bey vielen, Freymau„rer, und Freygeist eins; andern aber ist die„ser Orden Crypto-Katholicismus, Jesuitis„mus. (Man lese die Berliner Monatschrift „und das Magazin der Jesuiten.) „Welcher „Contrast! Mir ist er die Stütze der Religion, „gegen den einreißenden Deismus unter den „Protestanten. Was bedarf es der Namen: „Katholik, Lutheraner, Reformirter? Wahrer, „gläubiger und thätiger Christ, wäre das nicht „besser? Wie wenn der Freymaurer der Ver„theidiger der Religion Jesus würde?

„Wenn nun die vier Buchstaben **I. B. M. B.** den „Namen — bedeuteten? sollte dann der Ge-

 schichts-

*) Sonderbar dünkt es mir, daß die sogenannten Ritter der Wohlthätigkeit sich strikte Observanz nennen. Blos die rothe Schnur ist strikte Observanz. Hab' ich einmal in diesem Systeme gewankt, so bin ich, wie man siehet, desto stärker wieder zurück gekehrt. Hund mußte kurz vor seinem Tode nicht umsonst den Vertheidiger desselben in mir gesehen zu haben glauben.

„schichtskundige nicht das übrige zu errathen fähig
„seyn? Ich müßte das Paßwort des vierten Gra-
„des freylich nicht wissen; aber ich habe es. Ver-
„setze es, so hast du wieder einen andern Namen!“

„Die ganze Vorstellung vom Tempel Salomo-
„nis dünkt mir eine historische Beziehung zu haben.
„Wenn ich dazu nehme, daß ich in einigen Bü-
„chern, und selbst in einigen Freymaurerreden ge-
„lesen, der Orden habe in den Kreuzzügen seinen
„Ursprung genommen, so scheint mir meine Muth-
„maßung in moralische Gewisheit überzugehn. Ich
„kann unmöglich dunkel für dich geschrieben haben,
„weil du Schotte und in der Geschichte mehr be-
„wandert bist, als ich.“

Antwort:

* * *

Was du mir über die Maurerey schreibst, setzt mich in die äußerste Bestürzung und in das tiefste Nachsinnen. Aber verzeihe, Bruder, ich zweifle, daß dieses deine Forschungen sind. Deine Brüder der höheren Stufen scheinen zu vertraut mit dir umzugehen. Das Paßwort des vierten Grades müßtest du doch eigentlich nicht wissen.

Ich kann nicht glauben, daß die Geschichte des Ordens das einige Geheimnis der Maurerey seyn könnte. Das wäre mir gleichwohl zu klein.

Anm.

Anm. Der junge Münter hat bekanntermaßen die Uebersetzung des Manuscripts, das er in Arabien erhalten, welches von den Geheimnissen der Tempelherren handelt, in den Zeitungen angekündiget.

Das was ich im Chiffer gelesen, ist so klar, daß es schier keinem Zweifel unterworfen bleibt.

Fürstenstein. „Ich habe ein schönes Buch an„geschaft: die Apologie des Ordens der Freymau„rer. Das ist dasjenige, welches ich vor allen „hochschätze. Der Verfasser ist ein gewisser Ma„gister Stark, der seine großen maurerischen Kennt„nisse den Geistlichen in Auvergne zu danken hat.“

Anm. Daß ich das Buch vortreflich finde, wiederhole ich laut; daß es wenig Maurer verstehen, bedaur ich; daß dem Hrn. Doctor Stark diese Stelle Verdruß zugezogen, beklag ich sehr. Den hat die Anmerkung in der zweiten Auflage verursacht, die von fremder Hand ist; so wie ich hiedurch diese Auflage für untergeschoben und unächt erkläre. Uebrigens beziehe ich mich auf mein Schreiben an Anti-St. Nicaise, der wahrscheinlich die Anmerkung gemacht hat.

„Ja, mein Bruder, unter den katholischen Geist„lichen gibt es große Freymaurer, doch ist mir der

„Zusammenhang noch dunkel. Es gehört zu dem
„höheren Orden.“

Anm. Das wäre also die Stelle, die meinem Buch
die Verfolgung zuzog. Sie wird in den künf-
tigen Schriften Erläuterung bekommen.

„Einige Stellen des Buchs sind wohl nicht jeder-
„mann verständlich, auch nicht jedem Maurer.
„Dem Werkchen ist ein Lied angehängt.“

Anm. Fehlt in der neuen Auflage, ist aber in der
(ich meyne) Berliner Sammlung von Freymau-
rerliedern zu finden.

„In diesem ist mir folgende Stelle so auffallend,
„als dunkel:

„Bald werden die Orakelsprüche wieder
„Erfüllt: Aus Blut und Dunkelheit kommt Licht!“

Anm. Beziehe mich abermals auf mein Schreiben
an Anti-St. Nicaise.

Ueber die Worte: Aus Blut und Dunkelheit
kommt Licht, bekenn' ich meine Unwissenheit so gern,
wie du. Uebrigens ist die Apologie der Freymaurer
in meinen Händen, und eines meiner Lieblingsbücher.
Du sprichst bey Gelegenheit dieses Buchs von Geistli-
chen in Auvergne, die so große Freymaurer sind.
Woher kommen dir denn alle die Nachrichten, die so
sonderbar, so aller Erwartung entgegen scheinen?

Anm. Der Verfasser beziehet sich abermals auf sein
Schreiben an Anti-St. Nicaise.

Ich

Ich habe eine Ode gefunden von der **Karschin** an die Freymaurer. In derselben sind artige Stellen. Zum Beyspiel, der Anfang:

Für euch geheimnisvolle Brüder,
Trägt selbst die kühne Muse Scheu.
Sie schlägt die Augen sittsam nieder,
Und schweigt, und geht vorbey.

Nun ist die Rede vom Anchises, der wegen seiner Schwatzhaftigkeit der Verschwiegenheit der Maurer entgegengestellt wird. Von dem sagt die **Karschin**:

Daß er von einer Göttin Munde
Am Fuß des Ida ward geküßt;
Und selig war, wie bey dem Bunde
Ein Brautbesitzer ist.

Der Schwätzer plauderte sein Glücke
Verwegener, und ward davor
Bestraft, daß er der Venus Blicke
Und ihre Gunst verlor.

Und nun der Gegensatz und unser Panegyrikus:

Ihr aber schweiget, wie die Mauren,
Wie eures Mädchens Kammerwand.
Kein Demant ist von solchem Dauren,
Als euer Freundschaftsband.

Die **Karschin** ist doch ein gutes Weib, daß sie den Maurern so hold ist. Die letztere Strophe, die ich anführe, ist vielleicht nicht deinem Geschmacke gemäs, aber nach meinem Gefühl kann ich nichts dagegen einwenden.

Ich umarme dich in Gedanken.

Achter

Achter Brief.

Göttingen.

So bin ich denn wirklich in Göttingen, doch wie ein Träumender. Mit Hallens Vorzügen war ich bekannt; dort hatt' ich Freunde; unter diesen meinen unschätzbaren K. von dem die Trennung mir Kummer und Schwermuth verursacht. Hier bin ich fremd, noch unbekannt mit dem Reiz, durch welchen Göttingen fesseln könnte. Ich sehe so finster, daß ich es niemanden übel nehme, wenn er mich für einen Hypochondristen hält.

Göttingen und Halle sollen in der Größe wohl einander gleichen. Jenes ist schöner gebauet, kann jedoch von der Seite nicht unter die vorzüglichen Städte Deutschlands gerechnet werden. Daß dieser Musensitz berühmte Lehrer in sich fasset, weiß die ganze Welt. Ich war dem Professor **Feder** empfohlen, und traf in ihm einen Mann nach meinem Herzen. Er schien es zu bemerken, daß ich Halle ungern verlassen, und schien daran Theil zu nehmen. Wenn ich mich täusche, so gefällt mir diese Täuschung, und der Gegenstand, der sie herfürbrachte.

Ich vernehme, daß auch hier eine Loge ist; doch etwas geheim, weil einige Professores dazu gehören, die es nicht gern bekannt haben wollen. Sobald ich die Loge besuche, werd ich auch nicht ermangeln, dir

Nach-

Nachricht davon zu geben. Jezt schließe ich mit der Versicherung, daß ich ganz und auf ewig bin, der Deinige.

Neunter Brief.

Göttingen.

Nun kann ich dir einige Nachricht von der Einrichtung der hiesigen Loge geben, gegen die ich wohl verschiedenes einzuwenden hätte. Sie besteht, wie die in Halle, großentheils aus Studenten; aber ich bemerke, daß hier die Verschwiegenheit weniger herrscht, als dort. Du findest Brüder im ersten, zweiten Grad, welche Dir die Aufnahme des dritten Grades hererzählen. Ich habe denen, die weiter sind, mein Erstaunen und meinen Unwillen darüber geäusfert. Aber wie es in solchen Fällen geht, jeder macht sich rein; und ich habe endlich nichts dabey zu verantworten. Indeß ist es mir lieb, daß ich die Loge besucht habe. Man hat mich sehr gefeyret; ich habe nun gute Freunde, unter denen der Bruder von M. ein liebenswürdiger Junge, mein Vertrauter ist. Den Mangel der Verschwiegenheit bey Seite gesetzt, ist die Disciplin gut. Man kann mit Wahrheit die Studenten, so Brüder sind, tugendhafte Jünglinge nennen; auch giebt es unter ihnen gescheute Köpfe. Seltsam schien mir jedoch die Austheilung der Aemter: ein

ein Gastwirth Meister vom Stuhl: ein Tanzmeister erster Vorsteher: ein reformirter Geistlicher zweiter Vorsteher.

* * *

Um diese veränderte Auflage vollständig zu machen, muß hier angezeigt werden, daß in den vorigen Fürstenstein nach Hannover geht, in einer unrektifizirten Loge aufgenommen und in Göttingen rektifizirt wird; dann beyläufig daß man seine Liebesgeschichte mit **Amalien**, eine ohnehin ohnbedeutende Episode, ganz wegzulassen für gut gefunden. Dagegen sollen Fürstensteins Aufnahme und Rektification Platz finden.

Auszug aus Fürstensteins erstem Briefe.

Hannover.

Einen Offizier hab ich kennen gelernt, dessen Herz ich den Eindrücken der Freundschaft ganz offen finde. Auch ist er in Wissenschaften kein Fremdling. Er ist mein fast beständiger Umgang. Dieser hat mich zu dem liebenswürdigen Frauenzimmer geführt, die unter dem Namen: **Werthers Lotte**, bekannt ist. Du kannst dir ihre Vorzüge schwerlich zu groß schildern. Mein Herz wäre nicht frey geblieben, wenn es nicht unwiederbringlich verloren wäre.

Zweiter Brief aus Hannover.

Ich grüße dich in der heiligen Zahl, mein lieber **Stralenberg**! — Du schauest auf! — Ja, ja,

ich

ich bin wirklich dein Ordensbruder, und fordre nun mein ganzes voriges Recht auf deine Freundschaft zurück. Wer kann mir es streitig machen, da ich nicht mehr profan bin?

Du wirst neugierig seyn, den Grund dieser schleunigen Veränderung, die dir eine Bekehrung, nicht frey vom Wunder, scheinen muß, zu wissen. Ich bin schuldig, deine Neugierde zu befriedigen.

In meinem vorigen Briefe hab ich eines Offiziers Erwähnung gethan. Es ist der Lieutenant v. B... von der Leibgarde, eine der edeldenkenden Seelen, aus einem der ältesten Geschlechter Deutschlands entsprossen. Er hat, nachdem er in verschiedenen Musensitzen den Wissenschaften obgelegen, endlich die Waffen ergriffen, weil er glaubt, daß ein Edelmann beides vereinigen müsse. Sein gefälliges, leutseliges Wesen, das hier nicht ganz allgemein ist, gewann ihm sogleich vor den übrigen, mit denen ich in der Londner Schenke speisete, mein Herz. Er schien es zu bemerken, und erbot sich, da er vernahm, daß ich ganz fremd sey, mich bekannter zu machen. Er würde sein Wort gehalten haben; aber ich eröfnete ihm, daß ich menschliche Gesellschaft flöhe, ich müßte denn einen Mann treffen, wie ihn.

Er heftete mich im Blick, und versetzte mit der ihm gewöhnlichen Sanftmuth: „Sie wollen ein Menschen-

„feind

„feind scheinen; aber Sie sind es nicht. Sie lieben
„Ihr Geschlecht, insonderheit die schöne Gattung.
„Ich müßte sehr irren, oder Sie lieben im engsten
„und eigentlichsten Verstande.“

Wie können Sie das errathen? Es ist wahr.
Sie bringen mich auf einmal zum Bekenntnis.

„Ich war auch meiner Sache sehr sicher. Der
„Mensch ist, seitdem ich Soldat bin, mein Haupt-
„studium geworden, und wird es bleiben. Er ist
„nur ein Tom aus dem großen Buch der Natur; aber
„man kann daraus erlernen.“

Hier konnte ich nicht länger zurückhalten. Ich
eröfnete ihm meine ganze Seele; meine Liebe zur **Ama-
lia**, meine Freundschaft gegen dich; und fügte die
Besorgnis hinzu, in beyden Fällen verloren zu haben,
weil ich einen Grafen zum Nebenbuhler bekommen,
und du ein Freymaurer geworden.

„Sie haben nichts zu besorgen,“ — versetzt'
er; — „Ihr Fräulein liebt Sie; davon sind Sie ja
„überzeugt! und Liebe ist stärker als der Tod. Ihre
„Freundschaft verliert nichts dadurch, daß der zweyte
„ein Maurer geworden. Ich wünschte ihn zu ken-
„nen.“

Sie sind gewiß selbst Freymaurer?

„Warum sollt ich es verheelen? Ich hoffe doch
„nicht, daß Sie gegen den Orden eingenommen sind?“

Nicht

Nicht das. Ich habe keine Ursach dazu bekommen. Wenn er nur keine Collision der Pflichten verursacht, so ist er mir immer schätzbar.

„Wie können Sie das besorgen? Ist schon eine „Probe vorhanden, daß er der Erfullung anderer „Pflichten etwas in den Weg gelegt habe? Wohl aber „gnug, daß er dazu aufmunterte, und selbst die so„genannten unvollkommnen Pflichten, die Pflichten „der Menschlichkeit, aus ihrer Unthätigkeit hervor„rufen mußte.“

Bruder! hier traf er die Saite meines Herzens, die gerührt werden mußte. Es schmerzte mich, daß ich nicht in dem Augenblick zum Freymaurer umgeschaffen werden konnte.

Aber — sprach ich — würden Sie einem Menschen den Eintritt in Ihren Orden gestatten, der, wie Sie nun wissen, so zärtlich und so heftig liebt, als ich?

„Und warum nicht? Glauben Sie, daß unem„pfindliche Seelen zu unserer Verbindung taugen?“

O wie umarmt ich meinen neuen Freund! Er würdigte mich, Bruder zu nennen, weil ich, wie er sich ausdrückte, so sehr verdiente, es zu seyn.

Aber nun höre den Unstern. Am folgenden Tage kam er auf Kommando. Mit Rührung nahm er Abschied von mir. „Die Pflicht ruft mich,“ — sprach er — „sonst sollte nichts in der Welt, so lang

„Sie in Hannover sind, von Ihnen mich getrennet „haben.“

Nun war ich also wieder verlassen. Ich ging in meiner Verzweiflung zur Lotte, und klagte ihr den schleunigen Verlust meines neuen Freundes. Die kannten sich nicht seit gestern und vorgestern. Außerhalb Hannover war ihre Freundschaft gestiftet. Keines von beyden dachte damals daselbst wohnhaft zu werden. Jezt bekam ich erst die Schilderung meines Freundes in ihrer ganzen Schätzbarkeit, die er selbst vorsichtig zu verbergen suchte.

Unzufrieden mit mir und der Welt, doch entzückt, daß ich Liebe und Freundschaft in derselben gefunden, um welche die vergebliche Bemühung manchen zum Weisen gemacht hat, irrt ich in die Komödie, in der ich, wiewohl sie wenigstens erträglich war, nicht ausdauren konnte, und nun wieder zur Londonschenke.

Hier traf ich den Baron von — und einen würdigen Mann, der Leibchirurgus ist. Sie waren in ein tiefes Gespräch verwickelt, das, wie ich nachher erfahren, die Maurerey zum Gegenstande hatte. Ich trank meinen Wein, indeß meine Gedanken bald zu dir und Amalien nach Halle flogen, bald meinen neuen Freund auf seinem Kommando begleiteten. Nach geendigtem Gespräch redeten mich der Baron und sein

Freund

Freund auf eine Art an, die mir ihr Zutrauen erwerben mußte. Sie hatten, ich weiß nicht aus welchem Grunde, vermuthet, daß ich schon Freymaurer sey. Ich entdeckte ihnen offenherzig, daß sie irrten, aber daß mein Wunsch sey, es zu werden.

„Ihr Wunsch kann erfüllt werden" — sprach der Baron — „wenn er aufrichtig ist, wie ich denn „nicht zweifele."

Nachdem ich ihm alles gesagt hatte, was zu sagen war, setzte er hinzu: „Sie können den Tag be„stimmen, wenn sie vor den andern Brüdern bestätigen „wollen, daß Sie ohne Zureden, aus eigenem Triebe „gesucht haben, bey uns aufgenommen zu werden."

Er mußte uns verlassen, aber sein Gesellschafter, zu dem noch ein Artillerieoffizier kam, der gleichfalls Maurer ist, unterhielten mich den Abend auf eine Weise, wie du von den Brüdern in Halle, nach deinem damaligen Schreiben zu urtheilen, vor der Aufnahme unterhalten seyn magst. So viel konnte mir nicht verborgen bleiben, daß der Leibchirurgus in der Maurerey zu einer hohen Stufe gelanget seyn müsse, und man verschwieg es mir nicht, daß der Baron von — für dieses Jahr Meister vom Stuhl sey.

Am folgenden Tage war ich schon mit mehrern Maurern bekannt, die mir alle mit brüderlicher Zuneigung begegneten. Einige derselben blieben auf mein

Anhalten bey mir, und den Tag darauf ward ich aufgenommen.

Ich muß dir gestehen, daß meine Seele weniger durch das Feyerliche der Aufnahme erschüttert wurde, als die deinige, nach deinem Schreiben, es war; entweder weil ich mehr der zärtlichen als der starken Eindrücke fähig bin; oder weil ich von jenem schon etwas erwartete. Inzwischen rührte mich eine wohlgesetzte Rede: von der allgemeinen Menschenliebe des Freymaurers, die, meine Aufnahme zu feyern, gehalten wurde.

Fürstenstein aus Göttingen.

Aus dem neunten Brief der vorigen Auflage.

Nachdem ich einige Tage unter meinen neuen Brüdern in Hannover vergnügt zugebracht, bin ich nach Göttingen zurückgekehrt. Aber was sagst du, Stralenberg, ich habe mich einigen hiesigen Brüdern entdecket, die mich nicht für ächt erkennen. In einem deiner Briefe erinnerte ich mich von Winkellogen gelesen zu haben. Ich erkundigte mich daher, ob ich zu Hannover vielleicht in eine solche gerathen sey? Man versetzte mir: Nein, aber in eine Loge von der alten Observanz. (Soll heissen vom Zinnendorfischen System.) Die hiesige gehöre zu den reformirten Logen.

Nun

Nun Stralenberg, was soll ich zu dem allen gedenken? Gibt es denn in der Freymaurerey auch Secten und Reformation? O! da kann sie nichts taugen. Ich bereue den Schritt in eine Gesellschaft gethan zu haben, in der Zwiespalt und Verfall herrscht. (wie würd' er jezt reden?) Vielleicht bist du auch von einer andern Secte, und erkennest mich nicht für einen wahren Bruder; und vielleicht trennt grade der Schritt, der mich dir wieder näher bringen sollte, uns ganz.

Laß mich doch in keiner langen Ungewißheit über die Sache, die mir, deiner Freundschaft wegen, zu wichtig ist. Etwas war mir auffallend in Hannover. Ich erkundigte mich nach meinem Freunde, von dem ich geschrieben habe. Man sprach viel Gutes von ihm: aber nicht, daß er zu der Loge gehöre, in die ich aufgenommen wurde. Und der hat doch eigentlich den Entschluß bey mir erweckt. Sollt' er von einer andern, vielleicht bessern Secte der Freymaurer seyn?

* * *

Stralenbergs Antwort findet sich im vierten Briefe der neuen Auflage; war der zehnte der vorigen; aus dem hinweggelassen:

Frage: Welche Beschaffenheit es um die Logen in Hannover und Göttingen habe?

Antwort: Sowohl in Hannover als in Göttingen be-

fänden sich gute Logen. Doch sey nicht unbekannt, daß im erstern Ort eine Loge nach alt englischem System errichtet worden, die ihre Mutterloge in Berlin erkenne, welche der strikten Observanz entgegen sey: Die Privilegien, welche diese Loge von dem König von Preußen erschlichen, könnten in der Sache nichts entscheiden, da der Monarch in seinen Staaten eine Anzahl Logen dulde, welche dem rechtmäßig erwählten Grosmeister, dem über alle Lobsprüche erhabenen Herzog Ferdinand zu Braunschweig sich unterwürfig erkennten.

Also mein lieber **Fürstenstein**! du bist in die Loge gerathen, deren Mutterloge in Berlin ist, und den Herzog Ferdinand nicht als ihren Grosmeister ansiehet. Nun weißt du den Grund, warum sie in Göttingen dich nicht für einen ächten Bruder halten. Ich erkenne dich um deines Herzens willen dafür, und wenn auch die ganze Maurerey nichts taugte. Ist sie gut, wie ich dennoch hoffe, so werde das von uns beyden verirrte Schaaf zur wahren Heerde geleitet.

Im eilften Briefe schreibt **Fürstenstein** aus Göttingen;

Ich habe mich hier, wie man es nennt, rektificiren lassen; oder ich bin von der laten zur striktten Observanz übergetreten. Ob ich dadurch von den Minoriten zu den Kapuzinern übergegangen bin, das

wird

wird die Folge lehren. Ich hoffe, daß wie bey diesen die Regel, so bey den Maurern besonderer Gattungen der Endzweck nicht verschieden sey. Sonst wär ich immer in Gefahr, statt des bessern den schlechtern gewählt zu haben. Einen großen Unterschied kann ich auf meiner Gesellenstufe noch nicht wahrnehmen. So viel hab ich gewonnen, daß ich nun mit dir in eine Klasse der Freymaurer gehöre. Das war mein Hauptbewegungsgrund, mich zur hiesigen Loge zu wenden. Wir müssen unzertrennlich bleiben, mein bester Stralenberg.

* * *

So viel fand ich aus der vorigen Auflage auszuziehen nöthig. Folgt nunmehr

Der zehnte Brief

Göttingen.

Eine neue Erscheinung! Esperancier-Logen. Es ist hier eine dieser Gattung vorhanden. Im Fall du nichts davon wissen solltest, so kannst du den Aufschluß bekommen. In Frankreich wurden einst die Weiber der Freymaurer rebellisch darüber, daß sie von den Logen ausgeschlossen waren. Die Männer fanden zur Herstellung des häuslichen Friedens nöthig, ihnen ein Blendwerk zu machen. Sie errichteten einen Orden, den sie l'Esperance nannten, und stifteten

einen Schatten der Maurerey, nannten auch ihre Versammlungen Logen. In diese werden Mannspersonen, beweibte und unbeweibte, aber nur Weiber aufgenommen, deren Männer — Maurer sind. Eine derselben ist Großmeisterin. Sie haben nur zwey Stufen, obwohl sie fünf zu haben vorgeben. Alles läuft dahinaus, daß den Esperanciers ein hoher Begrif von der Maurerey beygebracht wird. Der vorgesetzte Endzweck wurde in Frankreich erreicht; und in der Folge sind Logen dieses Afterordens, der doch wenigstens besser ist, als der elende Mopsorden war, — von dessen Stiftung und Einrichtung du unterrichtet seyn wirst — nach Deutschland gekommen, die sich bis Göttingen und Braunschweig erstrecken. Ein Maurer der höchsten Stufe, oder der, welcher den Ring tragen darf, kann ohne Aufnahme in die Esperancier-Logen gehen; ein andrer aber muß sich der Aufnahme unterwerfen, die, da Frauenzimmer zugegen sind, und aufgenommen werden, wie du leicht denken kannst, sehr unbedeutend ist.

Anm. In dem, was folgt, muß der Verfasser dieses Buchs nicht mit Fürstenstein verwechselt werden. Jener miethete einst, durch den Zufall einige Zimmer in einem Hause, dessen Be-

sitzerin,

sitzerin, oder vielmehr die Frau des Besitzers, gerade Großmeisterin war. Sie blickte beständig auf seine rechte Hand; welches ihn zuletzt zur Frage brachte: Warum dieser ewige Blick? Sie versetzte: Ich verwundre mich den Ring auf Ihrem Finger zu sehen, da Sie doch noch jung sind. **Er.** Kennen Sie denn diesen Ring? **Sie.** Wie sollt er mir unbekannt seyn? Ich bin jetzt Großmeisterin der Esperanciers. Warum besuchen Sie nicht auch meine Loge? **Er.** Ich bin aber kein Esperancier, und kann mich unmöglich dergleichen Aufnahmen unterwerfen. **Sie.** Bedarfs auch nicht, weil Sie den Ring tragen. Die andern Brüder ihrer Gattung besuchen uns auch zum Theil.

Ich war neugierig; nicht die Weiber der Maurer fünfmal zu küssen; — denn das ist erlaubt — sondern zu wissen, was in diesen Versammlungen getrieben werde, und also ließ ich mich in den ersten und zweyten Grad aufnehmen. (Hier redet Fürstenstein, nicht der Verfasser dieses Buchs.) Sie halten auch Tafelloge. Die hat mir am besten gefallen, weil ich

 gern

gern mit Frauenzimmer speise. Ich will eine Gesundheit mittheilen, die ich mir aufzeichnete:

Der Glanz der königlichen Kronen
Verbirgt dem Herrscher die daran geknüpfte Last.
Heil dir, o Welt! daß du Verdienste zu belohnen
Das höh're Glück der Hofnung hast.

Genug vom Esperance-Orden. Er bleibe in ewiger Hofnung schweben.

* * *

Auf diesen Brief schreibt in der vorigen Auflage, Stralenberg:

„Ich kann die Nachäffung der Maurerey nicht „leiden, und würde mich daher nicht entschließen kön„nen, Esperancier zu werden. Inzwischen wünsch' „ich dir viel Freude in diesen sogenannten Logen.“

„Von dem Mopsorden gieb mir doch gelegentlich „Nachricht. Bey dir kann man ja wohl am besten „dergleichen holen. Ich sehe dich von der Seite als „ein lebendiges Archiv an. Wenn nur die Dokumente „richtig genug sind.“

Eilfter Brief.

Göttingen.

Mein Bruder! du verlangst Nachrichten vom Mopsorden. Hier sind sie:

Als

Als Pabst Clemens der dreyzehnte heiligen Gedächtnisses, die Bulle gegen die Freymaurer herausgab, trug Clemens August, Herzog in Baiern, den Churhut zu Cölln. Einige Grade in der Maurerey mocht' er erhalten haben. Um dem Bannstrahl des Pabsts zu entweichen, und zugleich seiner Neigung gemäßer, die ihm übrige Zeit zu tödten, stiftete er den Mopsorden, freilich ein seltsamer Gedanke eines Herrn, der sonst in allen Sachen Geschmack zeigte. Bekanntlich war er ein großer Verehrer des schönen Geschlechts; man kann also leicht ermessen, daß dieses vom Mopsorden nicht ausgeschlossen blieb. Die Stiftung, so lächerlich sie war, verbreitete sich durch einen großen Theil Deutschlands, und die höchsten Standespersonen, insonderheit Verliebte, drangen sich hinzu, bis endlich das Abgeschmackte zu sehr in die Augen fiel. Da kam dieser Winkelorden aus der Welt, und mit ihm die unschuldigen Möpse.

Anm. Ich höre, daß sie wieder in die Mode kommen. Nur nicht mit ihnen der Mopsorden! Giebts nicht der schlechten Freymaurerlogen genug?

Das Geheimniß erörtere mir, wie es in das Werk gerichtet worden, eine ganze Gattung unschuldiger

Hunde

Hunde zu vertilgen, ohne daß ein öffentliches, ihnen zubereitetes Blutbad jemalen erschollen ist?

Den Esperanzorden gab ich ja selbst für nichts anders aus, als für das, was er ist; für eine Kinderey. Er verschaft unschuldigen Zeitvertreib mit dem schönen Geschlechte. Ledigem Frauenzimmer ist, wie ich gesagt, der Eintritt nicht gestattet, und die Ehemänner werden wohl aufpassen.

Nun noch etwas auffallendes! **Benedikt der vierzehnte,** jener große Pabst, der die Bulle seines Vorgängers, gegen den Orden der Freymaurer, den er nicht kannte, zu erneuern sich genöthiget sahe, ward selbst Maurer! Einer seiner Kämmerlinge, dem Orden eifrig ergeben, machte auf folgende Weise den Versuch, dem Pabst bessere Begriffe von selbigem beyzubringen. Er veranstaltete eine Nachtmusik, von der Gattung, die, wie er wußte, der Papst liebte, welcher ohnehin wenig Schlaf hatte, und daher an das Fenster trat. Als er dem Text lauschte, bemerkte er die Worte: „Du, unser Hirte, willst du denn „diese deine getreuen Schafe verlassen?“ — Nein! rief er aus seinem Fenster dem Sänger entgegen, und forschte bey dem Kämmerling nach dem Ursprung dieser Nachtmusik. Man erräth leicht, was er vernahm. Er entschloß sich, durch sich selbst von dem

Innern

Innern des Freymaurerordens überzeugt zu werden, und wurde, wie man leicht denken kann, ganz in der Stille aufgenommen. Bruder Tiepulo, ein Römer, hat bey dieser Aufnahme eine vortrefliche Rede gehalten, die ich einst gelesen habe. Nie hat er nachher die Freymaurer verfolgt; aber, wie konnt' er seine Bulle zurücknehmen?

* * *

Folgen nunmehr die päbstlichen Bullen; auch um einiger Leser willen, die Uebersetzung derselben aus meiner Feder.

BVLLA

BVLLA PAPAE CLEMENTIS XII.

Condemnatio ſocietatis, ſeu conventiculorum de Liberi Muratori, ſeu des Francs-Maçons: ſub poena excommunicationis ipſo facto incurrenda eius abſolutione, excepto mortis articulo, ſummo Pontifici reſervata.

Clemens Epiſcopus, ſervus ſervorum dei, univerſis Chriſti fidelibus ſalutem, et Apoſtolicam benedictionem.

In eminenti Apoſtolatus ſpecula, meritis licet imparibus, divina diſponente clementia conſtituti, iuſtae creditum nobis paſtoralis providentiae debitum iugi, (quantum ex alto conceditur) ſollicitudinis ſtudio iis intendimus, per quae erroribus, vitiisque aditu intercluſo, orthodoxae religionis potiſſimum ſervetur integritas, atque ab univerſo catholico orbe difficillimis hiſce temporibus perturbationum pericula propellantur.

Sane vel ipſo rumore publico nunciante, nobis innotuit, longe, lateque progredi, atque in dies invaleſcere nonnullas ſocietates, coetus, conventus, collectiones, aggregationes, ſeu conventicula - vulgo de Liberi Muratori - ſeu - Francs - Maçons - aut alia quavis nomenclatura pro idiomatum varietate nuncupata,

Bulle Pabst Clemens des Zwölften.

Verdammung der Gesellschaft, oder der heimlichen Zusammenkünfte, **Freymaurer** genannt, unter Strafe, des mit der That sofert eintretenden Bannes, von dem die Lossprechung, das Todtenlager ausgenommen, dem höchsten Oberhaupt der Kirche vorbehalten bleibt.

Clemens Bischof, Knecht der Knechte Gottes, allen Christgläubigen Heil und apostolischen Segen.

Da die göttliche Vorsehung, unserer Unwürdigkeit ohngeachtet, uns auf den erhabenen apostolischen Wächterstuhl gesetzt hat, um gegen die uns Anvertrauten die schuldige Hirtenpflege zu beobachten; so verwenden wir (so viel uns der Beystand des Höchsten unterstützet) unsere eifrigste Sorgfalt dahin, daß nach versperrtem Eingang der Irrthümer und Laster, vor allen Dingen die Reinheit der christlichen Religion erhalten werde, und daß in diesen äußerst bedenklichen Zeiten die Gefahren der Zerrüttung entfernet werden dürften.

Traun, selbst durch das öffentliche Gerücht ist uns bekannt geworden, daß gewisse Gesellschaften, Versammlungen, heimliche Zusammenkünfte, Verbindungen oder Winkel-Rottirungen, gewöhnlich unter dem Namen der **Freymaurer**, oder nach Verschieden-

heit

cupata, in quibus cuiuscumque religionis et sectae homines, affectata quadam contenti honestatis naturalis specie, arcto aeque, ac impervio foedere, secundum leges et statuta sibi condita, invicem consociantur; quaeque simul clam operantur, tum districto iureiurando ad sacra biblia interposito; tum gravium poenarum exaggeratione, inviolabili silentio obtegere adstringuntur.

Verum cum ea sit sceleris natura, ut se ipsum prodat et clamorem edat, sui indicem; hinc societates, seu conventicula praedicta, vehementem adeo fidelium mentibus suspicionem ingesserunt, ut iisdem aggregationibus nomen dare, apud prudentes idem omnino sit, ac pravitatis et perversionis notam incurrere, nisi enim male agerent, tanto nequaquam odio lucem haberent. Qui quidem rumor eo usque percrebuit, ut in plurimis regionibus memoratae societates per saeculi potestates, tamquam regnorum securitati adversantes, proscriptae, ac provide eliminatae iam pridem extiterint.

Nos

heit der Sprachen, unter einer andern Benennung, sich weit und breit ausdehnen, und von Tag zu Tage zunehmen, in welchen Menschen aller Religionen und Sekten, mit dem angemaßten Schein einer gewissen Gattung äußerlicher Redlichkeit zufrieden, durch ein enges und geheimnisvolles Bündniß, nach unter sich errichteten Gesetzen und Gebräuchen, sich mit einander genauer vereinigen, und zugleich in geheim würken, indem sie sowohl durch einen auf die heilige Schrift abgelegten Eid, als durch die Androhung schwerer Strafen, zu einem unverbrüchlichen Stillschweigen gehalten sind.

Da es aber die Natur des Lasters mit sich bringt, daß es sich selbst verrathe und Lärm errege, der es entdeckt; so haben vorgedachte Gesellschaften oder Zusammenkünfte, den Gemüthern der Gläubigen einen so starken Argwohn eingeflößet, daß es bey Klugen und Frommen gerade eins ist, sich einer solchen Gesellschaft einzuverleiben; oder dem Brandmark der Bosheit und des verkehrten Wesens entgegen zu gehen; denn wenn sie nichts Böses thäten, so würden sie nicht so sehr das Licht hassen. Welches Gerücht so laut geworden, daß man schon geraume Zeit hindurch, in den meisten Gegenden, gedachte Gesellschaften, als der Sicherheit der Staaten gefährlich, verdammt, und vorsichtig weggeschaft hat.

Nos itaque animo volventes gravissima damna, quae ut plurimum ex huiusmodi socieratibus seu conventiculis, ne dum temporalis reipublicae tranquillitati, verum etiam spirituali animarum saluti inferuntur, atque idcirco tum civilibus, tum canonicis, minime cohaerere sanctionibus; cum divino eloquio doceamur, diu noctuque, more servi fidelis, et prudentis dominicae familiae praepositi, vigilandum esse, ne huiusmodi hominum genus, veluti fures domum perfodiant, atque instar vulpium vineam demoliri nitantur, ne videlicet simplicium corda pervertant, atque innoxios sagittent in occultis, ad latissimam, quae iniquitatibus impune patrandis inde aperiri posset, viam obstruendam, aliisque de iustis, ac rationalibus causis Nobis notis, easdem societates, coetus, conventus, collectiones, aggregationes seu conventicula de Liberi Muratori seu Francs-Maçons aut alio quoque nomine appellata, de nonnullorum Venerabilium Fratrum nostrorum S. R. E. Cardinalium consilio, ac etiam motu proprio, et ex certa scientia, ac matura deliberatione nostris, deque Apostolicae Potestatis plenitudine,

Nachdem wir also die erheblichen Uebel erwogen, welche meistentheils durch dergleichen Gesellschaften oder Zusammenkünfte, nicht nur der Ruhe des Staats, sondern auch dem Heil der Seelen zugefügt werden; die also im geringsten, weder mit bürgerlichen, noch mit geistlichen Rechten zusammen bestehen können; da wir durch das göttliche Wort angewiesen werden, als ein getreuer Knecht und kluger Vorgesetzter der Haushaltung des Herrn, Tag und Nacht zu wachen, damit nicht diese Gattung der Menschen, gleich den Dieben das Haus durchgraben, oder gleich den Füchsen, den Weinberg zu zerstören trachten; damit sie nämlich nicht die Herzen der Einfältigen verderben, und die Unschuldigen im Finstern mit Pfeilen tödten; so haben wir, um den so breiten Weg zu versperren, der zu ungeahndeter Begehung der Ungerechtigkeiten führen könnte, auch aus andern uns bekannten gerechten und billigen Ursachen, für gut befunden und beschlossen, benannte Gesellschaften, Versammlungen, heimliche Zusammenkünfte, Verbindungen oder Winkelrottirungen, unter dem Namen der Freymaurer, oder unter irgend einer andern Benennung mit Vernehmung des Gutachtens einiger unserer ehrwürdigen Brüder, der heil. röm. Kirche Cardinälen; als auch, wegen erlangter Gewisheit und reifer Ueberlegung auf unserem Zimmer, und aus apostolischer Vollgewalt zu

nitudine, damnanda et prohibenda esse statuimus et decrevimus, prout praesenti nostra perpetuo valitura constitutione damnamus et prohibemus.

Quo circa omnibus et singulis Christi fidelibus cuiuscumque status, gradus, conditionis, ordinis, dignitatis et praeeminentiae, sive laicis, vel clericis, tam saecularibus, quam regularibus, etiam specifica et individua mentione et expressione dignis, districte, et in virtute sanctae obedientiae praecipimus, ne quis sub quovis praetextu, aut quaesito colore audeat, vel praesumat, praedictas societates - de Liberi Muratori - seu - Francs - Maçons - aut alias nuncupatas, inire vel propagare, confovere, ac in suis aedibus, seu domibus, vel alibi receptare, atque occultare, iis adscribi, aggregari, aut interesse, vel potestatem seu commoditatem facere, ut alicubi convocentur, iisdem aliquid ministrare, sive alias consilium, auxilium vel favorem, palam aut in occulto, directe vel indirecte, per se, vel per alios quoquo modo praestare; nec non alios hortari, inducere, provocare, aut suadere, ut huiusmodi societatibus adscribantur, annumerentur, seu intersint, vel ipsas quomodolibet juvent ac foveant, sed omnino ab iisdem societatibus, coetibus, conventibus, collectionibus, aggregationibus seu conventiculis prorsus abstinere se debeant,

sub

verdammen, und zu verbannen; so wie wir sie dann, durch diese unsere ewig geltende Verordnung verdammen und verbannen.

Dieserhalb gebieten Wir allen und jeden Christgläubigen, jedes Standes, Würde, Herkommens, Ordnung, Hoheit und Vorrangs, sowohl Laien als Clericis, diese mögen Welt- oder Ordensgeistliche seyn; auch dem angesehenern Theil derselben, ernstlich, und kraft des heiligen Gehorsams, daß keiner, unter welchem Vorwand oder Anstrich es auch seyn möge, sich erkühne, oder unterstehe, in vorgenannte Gesellschaften der Freymaurer, oder wie sie sonst genannt werden mögen, hinein zu treten, oder sie fortzupflanzen, zu unterstützen, zu begünstigen, noch sie in seinen Gebäuden oder Wohnung, oder sonst aufzunehmen und zu verbergen, sich bey ihnen einschreiben, oder ihnen zugesellen zu lassen, oder zugegen zu seyn, noch Gelegenheit oder Bequemlichkeit zu veranstalten, daß sie irgendwo zusammen berufen werden, ihnen dienstreiche Hand, oder sonst Rath, Hülfe oder Gunst, öffentlich oder heimlich, mittel- oder unmittelbar, selbst oder durch andre auf irgend einige Weise zu leisten; eben so wenig andre zu ermahnen, zu verleiten, aufzufordern, oder zu überreden, sich dergleichen Gesellschaften einschreiben, zuzählen zu lassen, oder darinn zugegen zu seyn, oder solchen, auf welche Weise es sey, zu hel-

 fen,

ſub poena excommunicationis per omnes, ut ſupra contrafacientes ipſo facto absque ulla declaratione incurrenda, a qua nemo per quemquam, niſi per Nos, ſeu Romanum Pontificem pro tempore exiſtentem, praeterquam in articulo mortis conſtitutus, abſolutionis beneficium valeat obtinere.

Volumus inſuper et mandamus, ut tam Epiſcopi, et Praelati ſuperiores, aliique locorum Ordinarii, quam haereticae pravitatis ubique locorum deputati Inquiſitores, adverſus transgreſſores, cuiuscumque ſint ſtatus, gradus, conditionis, ordinis, dignitatis vel praeeminentiae, procedant et inquirant, eosque tamquam de haereſi vehementer ſuſpectos, condignis poenis puniant, atque coerceant: iis enim, et eorum cuilibet, contra eosdem transgreſſores procedendi et inquirendi, ac condignos poenis coercendi, et puniendi, invocato etiam ad hoc, ſi opus fuerit, brachii ſecularis auxilio, liberam facultatem tribuimus et impertimur.

Volumus autem, ut earumdem praeſentium, transumptis etiam impreſſis, manu alicuius notarii publici ſubſcriptis et ſigillo perſonae in dignitate eccleſiaſtica conſtitutae munitis, eadem fides prorſus adhibeatur, quae ipſis originalibus litteris adhiberetur, ſi forent exhibitae vel oſtenſae.

Nulli

fen, oder sie zu begünstigen, sondern gänzlich selbiger Gesellschaften, Versammlungen, heimlicher Zusammenkünfte oder Schlupfwinkel sich zu enthalten, unter Strafe des Kirchenbannes, gegen alle oben angezeigte Uebertreter, durch die That selbst, ohne weitere Erklärung verfallen; von dem niemand als von Uns, oder dem jedesmaligen römischen Pabst, die Begnadigung der Lossprechung zu erhalten vermögen solle.

Wir wollen überdies, und befehlen, daß sowohl Bischöfe und höhere Prälaten, auch andre vorgesetzte Seelsorger der Plätze; als die jedes Orts deputirte Inquisitoren wegen der ketzerischen Bosheit, gegen die Uebertreter, wes Standes, Würde, Ranges, Hoheit und Vorranges sie seyn mögen, verfahren und inquiriren, und solche, als der Ketzerey gewaltig verdächtig, mit verdienten Strafen belegen und im Zaum halten; geben nämlich und verleihen die Gewalt allen und jeden gegen diese Uebertreter zu verfahren und zu inquiriren, sie mit verdienten Strafen im Zaum zu halten und zu belegen, auch im Fall es nöthig, zum Beystand des weltlichen Armes die Zuflucht zu nehmen.

Wir wollen auch, daß den Abschriften gegenwärtigen Briefes, selbst den gedruckten, unterschrieben von der Hand eines öffentlichen Notarii, und beglaubiget durch das Siegel einer in geistlicher Würde stehenden Person derselbige Glaube beygelegt werde, als wenn

 das

Nulli ergo hominum liceat hanc paginam nostrae declarationis, damnationis, mandati, prohibitionis et interdictionis infringere, vel in ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attentare praesumserit, indignationem omnipotentis Dei, ac beatorum Petri et Pauli, Apostolorum eius se noverit incursurum.

Datum Romae apud Sanctam Mariam Majorem, anno Incarnationis Dominicae, millesimo septingentesimo trigesimo octavo, quarto Kalendas Maii Pontificatus nostri anno octavo.

A. Card. Prodat.

C. Aumat. Prosecret.

Visa de Curia

N. Antonellus

Loco † Plumbi

I. B. Eugen.

Registrata in Secretaria Brevium et cet. die, mense et anno, quibus supra et cet.

Publicata fuit ad valvas Basilicae, Principis Apostolorum et aliis locis solitis et consuetis etc.

das Original selbst dargelegt oder vorgezeigt worden wäre.

Niemand unterstehe sich daher, diese Unsere gegenwärtige Erklärung, Verdammung, Befehl, Verbot und Untersagung anzugreifen, oder ihr verwegener Weise entgegen zu streben. Sollte aber jemand sich dieses unterfangen, so sey ihm hiedurch angekündiget, daß er den Zorn Gottes, und der heiligen Apostel Peters und Pauls auf sich laden werde.

Gegeben zu Rom, bey der heiligen Maria der Größern, im Jahr der Menschwerdung des Herrn 1738. den 28 April. Unsers Pabstthums im achten.

† statt des Bleysiegels.

Eingetragen in die Kanzley der kürzern Schreiben rc. Tag, Monat und Jahr, wie oben rc.

Angeschlagen an die Thür der großen Kirche, des Fürsten der Apostel, und an andern gewöhnlichen und gebräuchlichen Oertern.

BVLLA PAPAE BENEDICTI XIV.

Sanctiſſimi in Chriſto Patris et Domini noſtri, Domini Benedicti divina providentia Papae XIV.

Conſtitutio,

Qua nonnullae ſocietates ſeu conventicula de Liberi Muratori, vel aliter nuncupata, iterum damnantur et prohibentur,

Cum invocatione brachii et auxili ſecularium Principum et poteſtatum.

BENEDICTVS Epiſcopus, ſervus ſervorum Dei, ad perpetuam rei memoriam.

PROVIDAS Romanorum Pontificum Praedeceſſorum noſtrorum Leges atque Sanctiones, non ſolum eas, quarum vigorem vel temporum lapſu, vel hominum neglectu labefactari aut extingui poſſe veremur, ſed eas etiam, quae recentem vim, plenumque obtinent robur, juſtis gravibusque id exigentibus cauſis, novo auctoritatis Noſtrae munimine roborandas confirmandasque cenſemus.

Sane felicis recordationis Praedeceſſor Noſter *Clemens* Papa XII. per ſuas apoſtolicas litteras Anno Incarnationis Dominicae MDCCXXXVIII. IV Kalend.

Bulle Pabst Benedikt des vierzehnten.

Unsers heiligsten Vaters und Herrn in Christo, Herrn Benedikt durch göttliche Vorsehung Pabst, des vierzehnten

Verordnung,

in welcher einige Gesellschaften, oder heimliche Zusammenkünfte Freymaurer oder auf sonstige Art benannt, abermals verdammt und verboten werden,

Mit Anrufung des weltlichen Arms und des Beystandes der weltlichen Fürsten und Mächte.

Benedikt Bischof, Knecht der Knechte Gottes, zur ewigen Gedächtnis.

Wir halten dafür, daß es uns zustehe, die weisen Gesetze und Verordnungen unserer Vorfahren, der Römischen Päbste, nicht nur diejenigen, von denen wir besorgen, daß ihr Nachdruck, durch den Fortlauf der Zeit, oder durch die Nachläßigkeit der Menschen geschwächt oder erlöscht werden könne; sondern auch solche, welche ihre frische Kraft und ganzen Nachdruck haben, wenn gerechte und wichtige Ursachen dieses fordern, durch ein neues Siegel unserer Gewalt zu bestärken und zu bestätigen.

Allerdings hat unser Vorfahrer, **Clemens**, Pabst, der zwölfte, beglückten Gedächtnisses, durch seinen Apostolischen Brief, gegeben im Jahr der Mensch-

werdung

lend. Maii Pontificatus sui anno VIII datas, et universis Christi fidelibus inscriptas, quarum initium est: In eminenti, nonnullas societates, coetus, conventus, collectiones, conventicula seu aggregationes, vulgo de Liberi Muratori, seu des Francs-Maçons, vel aliter nuncupatas, in quibusdam regionibus tunc late diffusas atque in dies invalescentes, perpetuo damnavit atque prohibuit; praecipiens omnibus et singulis Christi fidelibus, sub poena excommunicationis ipso facto absque ulla declaratione incurrenda, a qua nemo per alium, quam per Romanum Pontificem pro tempore existentem, excepto mortis articulo, absolvi posset, ne quis auderet, vel praesumeret hujusmodi societates inire, vel propagare, aut confovere, receptare, occultare, iisque adscribi, aggregari aut interesse et alias prout in iisdem litteris latius et uberius continetur quarum tenor talis est, videlicet:

Clemens Episcopus, servus servorum Dei, universis Christi fidelibus salutem et Apostolicam benedictionem. In eminenti Apostolatus specula cet. ut supra.

Cum autem, sicut accepimus, aliqui fuerint, qui asserere ac vulgo jactare non dubitaverint, dictam excommunicationis poenam a Praedecessore

Nostro,

werdung 1738 den 28ten April, seiner päbstlichen Würde, im achten, und an alle Christgläubige gerichtet, dessen Anfang ist: In eminenti, einige Gesellschaften, Versammlungen, Verbindungen oder Winkelrottirungen, unter dem Namen der Freymaurer oder sonstiger Benennung, die in gewissen Gegenden verbreitet waren, und täglich anwuchsen, auf ewig verdammt und verboten; allen Christgläubigen anbefehlend, unter Strafe des Bannes, in welchen man durch die That selbst ohne weitere Erklärung verfalle, von welchem keiner anders als durch den zeitigen Pabst losgesprochen werden könne, die Todesstunde ausgenommen, daß sich keiner erkühne, oder unterstände, in dergleichen Gesellschaften hineinzutreten, sie fortzupflanzen, zu unterstützen, zu begünstigen, aufzunehmen, zu verbergen, sich bey ihnen einschreiben und aufnehmen zu lassen, oder darin zugegen zu seyn, und so ferner, wie solches dieser Brief mit mehrerem und ausführlich enthält, dessen Inhalt ist, wie folget:

Clemens Bischof, Knecht der Knechte Gottes, allen Christgläubigen Heil und apostolischen Segen. Auf den erhabenen Wächterstuhl u. s. w.

Da aber, wie uns angebracht worden, einige sich nicht entblödet haben, zu behaupten, und öffentlich zu pralen, daß die von unserem Vorfahren, wie

befagt,

Noſtro, ut praefertur, impoſitam non amplius afficere, propterea quod ipſa praeinſerta Conſtitutio a Nobis confirmata non fuerit; quaſi vero pro Apoſtolicarum Conſtitutionum a Praedeceſſore editarum ſubſiſtentia Pontificis ſucceſſoris expreſſa confirmatio requiratur!

Cumque etiam a nonnullis piis ac Deum timentibus viris Nobis inſinuatum fuerit, ad omnia caluminantium ſubterfugia tollenda declarandaque animi Noſtri cum ejusdem Praedeceſſoris mente ac voluntate uniformitatem, magnopere expediens fore, ut ejusdem Praedeceſſoris Conſtitutionis novum confirmationis Noſtrae ſuffragium adjungeremus;

Nos licet hucusque, dum pluribus Chriſti fidelibus de violatis ejusdem conſtitutionis legibus vere poenitentibus, atque dolentibus, ſeque a damnatis hujusmodi ſocietatibus ſeu conventiculis omnino receſſuros, et numquam in poſterum ad illas et illa redituros ex animo profitentibus abſolutionem ab incurſa excommunicatione, tum antea ſaepe, tum maxime elapſo Iubilaei anno benigne conceſſimus, ſeu dum facultatem Poenitentiariis a Nobis deputatis communicavimus, ut hujusmodi poenitentibus, qui ad ipſos confugerent eandem abſolutionem Noſtro nomine, et auctoritate impertiri valerent:

besagt, aufgelegte Strafe des Bannes nicht mehr treffe, weil jene voreingerückte Verordnung nicht von Uns bestätiget sey, gleich als wenn zur Fortdauer der apostolischen Verordnungen des Vorfahren die Bestätigung des päbstlichen Nachfolgers erforderlich!

Da nun zugleich von einigen frommen und gottesfürchtigen Männern uns hinterbracht worden ist, daß, um alle Ausflüchte der Lästerer zu heben, und die Gleichförmigkeit unserer Gesinnung mit dem Sinn und Willen angezeigten unsers Vorfahren zu erklären, es ungemein dienlich seyn würde, daß wir der Verordnung dieses unsers Vorfahren die Stimme der Bestätigung hinzufügten;

Und obwohl wir bis jezt mehreren Christgläubigen, die über die Verletzung der in dieser Verordnung enthaltenen Vorschriften wahrhaft busfertig und reuig sich bezeigt und aufrichtig versprochen haben, sich dergleichen Gesellschaften oder heimlichen Zusammenkünften gänzlich zu entziehen, auch nie in der Folge wiederum zu ihnen zurückzukehren, die Lossprechung von dem verwürkten Bann, sowohl vorher oftmals, als vorzüglich im abgewichenen Jubeljahr huldreichst ertheilet, so auch den von Uns ausgesandten Buspredigern die Macht gegeben, daß sie den Reuigen dieser Gattung, die zu ihnen ihre Zuflucht nehmen würden,

dieselbe

rent; dum etiam ſollicito vigilantiae ſtudio inſtare non praetermiſimus, ut a competentibus Iudicibus et Tribunalibus, adverſus ejusdem Conſtitutionis Violatores pro delicti menſura procederetur, quod et ab eis reipſa ſaepe praeſtitum fuit; non quidem probabilia dumtaxat, ſed plane evidentia et indubitata argumenta dederimus, ex quibus animi Noſtri ſenſus, ac firma et deliberata voluntas, quoad Cenſurae per dictum Clementem Praedeceſſorem, ut praefertur, impoſitae vigorem et ſubſtantiam, ſatis aperte inferri debuerunt; ſique autem contraria de Nobis opinio circumferretur, Nos eam ſecuri contemnere poſſemus cauſamque noſtram juſto Dei Omnipotentis judicio relinquere, ea verba uſurpantes, quae olim inter ſacras actiones recitata fuiſſe conſtat: Praeſta quaeſumus Domine, ut mentium reprobarum non curemus obloquium, ſed eadem pravitate calcata exoramus, ut nec terreri nos lacerationibus patiaris injuſtis, nec captioſis adulationibus implicari, ſed potius amare quod praecipis. ut habet antiquum Miſſale, quod S. *Gelaſio* Praedeceſſori Noſtro tribuitur, et a Ven. S. D. *Ioſepho Mariae* Cardinali *Thomaſio* editum fuerit, in Miſſa quae inſcribitur: contra obloquentes.

Ne

dieselbe Lossprechung in unserem Namen und durch unsere Gewalt zu ertheilen befugt seyn sollen; so auch nicht unterlassen, mit sorgfältiger Aufmerksamkeit uns dahin zu verwenden, daß von den rechtmäßigen Richtern und Gerichtshöfen wider die Uebertreter jener Verordnung, nach dem Maasstab des Verbrechens verfahren werde, welches sie auch in der That öfters geleistet haben; Wir also keine blos wahrscheinliche, sondern überzeugende und ungezweifelte Beweisthümer gegeben haben, aus denen unsere Gesinnung, auch veste und überlegte Willensmeynung, in Betreff der Stärke und Dauer der von benannten Clemens unserem Verfahren verfügten Kirchendisciplin klar gnug hätte erkannt werden müssen; und wir, wenn eine widrige Meynung gegen Uns verbreitet werden sollte, wir solche demnach sicher verachten, und dem Richterstuhl des allmächtigen Gottes überlassen dürften, und jene Worte zu den unsrigen machen, von denen bekannt ist, daß man sie vormals bey den heiligen Kirchenhandlungen recitirte: „Wir bitten dich Herr, gib, „daß wir die Nachrede verwerflicher Gemüther nicht „achten, sondern mit Niedertretung dieser Bosheit „von dir erflehen mögen, daß du nicht zugebest, daß „wir durch ungerechte Verleumdungen geschreckt, noch „daß wir durch verfängliche Schmeicheleyen verwickelt „werden, sondern vielmehr lieben, was du gebietest,“

Ne tamen aliquid per Nos improvide praetermiſſum dici valeret, quo facile poſſemus mendacibus calumniis fomentum adimere, atque os obſtruere; audito prius nonnullorum Ven. Fratrum Noſtrorum S. R. E. Cardinalium Conſilio, eandem Praedeceſſoris Noſtri Conſtitutionem praeſentibus, ut ſupra, de verbo ad verbum inſertam, in forma ſpecifica, quae omnium ampliſſima et efficaciſſima habetur, confirmare decrevimus, prout eam ex certa ſcientia, et Apoſtolicae auctoritatis Noſtrae plenitudine, earundem praeſentium litterarum tenore in omnibus et per omnia perinde ac ſi Noſtris motu proprio auctoritate ac nomine primum edita fuiſſet, confirmamus, roboramus et innovamus, ac perpetuam vim et efficaciam habere volumus et decernimus.

Porro inter graviſſimas praefatae prohibitionis et damnationis cauſas, in praeinſerta Conſtitutione enunciatas, una eſt, quod in hujusmodi ſocietatibus et conventiculis cujuscunque religionis ac ſectae

homines

wie solches befindlich in einem alten Meßbuch, welches dem heil. Gelasius, unserem Vorfahrer, zugeschrieben wird, und von dem Ehrw. Joseph Maria Cardinal Thomasius herausgegeben ist, in der Messe, welche die Aufschrift führet: Wider die Verläumder.

Damit man aber nicht sagen könne, daß wir unvorsichtig etwas unterlassen hätten, wodurch wir leichtlich den Lügen und Verleumdungen die Nahrung hätten benehmen und das Maul stopfen können; so haben wir nach eingezogenem Rath unserer ehrwürdigen Brüder, der heil. römischen Kirche Cardinälen, die Verordnung unsers Vorfahren, der gegenwärtigen, wie oben befindlich, von Wort zu Wort eingerückt, in der besondern Gestalt, die man für die auffallendste und würksamste hält, zu bestätigen beschlossen, so wie wir aus sicherer Gewisheit und apostolischer Machtvollkommenheit, sie nach dem Inhalt dieses Briefes, in allem und durchaus, als wenn sie aus unserer eigenen Bewegung, und unter unserer Gewalt und Namen, zuerst herausgekommen wäre, hiedurch bestätigen, bestärken und erneuern, so wie wir auch wollen und beschließen, daß sie ewige Kraft und Würkung habe.

Ferner ist unter den höchstwichtigen Ursachen der Verbietung und Verdammung, die in der voreingerückten Verordnung ausgesprochen sind, die Erste: daß in dergleichen Gesellschaften und Zusammenkünf-

homines invicem consociantur, qua ex re satis patet, quam magna pernicies Catholicae Religionis puritati inferri valeat.

Altera est arctum et impervium secreti foedus, quo occultantur ea, quae in hujusmodi conventiculis fiunt; quibus proinde ea sententia merito aptari potest, quam Caecilius Natalis apud Minucium Felicem in causa nimium diversa protulit: „Honesta „semper publico gaudent, scelera secreta sunt.“

Tertia est jusjurandum, quo se hujusmodi secreto inviolabiliter servando adstringunt, quasi liceat alicui, cujuslibet promissionis aut juramenti obtentu se tueri, quo minus a legitima potestate interrogatus, omnia fateri teneatur, quaecumque exquiruntur, ad dignoscendum, an aliquid in hujusmodi conventiculis fiat, quod sit contra religionis ac reipublicae statum et leges.

Quarta est, quod hujusmodi Societates non minus civilibus quam canonicis sanctionibus adversari dignoscuntur; cum scilicet Iure civili omnia collegia et sodalia praeter publicam auctoritatem conso-

ciata

ten, Menschen jeder Religion und Secte mit einander verbunden werden, woraus gnugsam erhellet, welcher großer Nachtheil der Reinigkeit der katholischen Religion dadurch zuwachsen könne.

Die zweyte, ist das genaue und geheimnisvolle Band des Stillschweigens, wodurch dasjenige verborgen wird, was in Zusammenkünften dieser Gattung vorgenommen wird, welchem daher schicklich jener Ausspruch, dessen sich **Cäcilius Natalis** im **Minucius Felix**, obwohl in einer ganz verschiedenen Sache, bedienet, angemessen werden kann: „Redliche Thaten „erfreuen sich des Lichts: die Laster bleiben im Ver„borgenen."

Die dritte, ist der Eid, durch den sie sich zu unverbrüchlicher Bewahrung des Geheimnisses verbinden; gleich als könnte sich jemand unter dem Vorwand eines Versprechens oder Eides schützen, nicht alles bekennen zu dürfen, worüber von der rechtmäßigen Obrigkeit nachgefragt würde, um zu entscheiden, ob etwas in dergleichen geheimen Zusammenkünften vorgehe, das gegen die Verfassung und die Gesetze der Religion und des Staats sey.

Die vierte ist, daß dergleichen Gesellschaften, nicht weniger den bürgerlichen als canonischen Verordnungen entgegen sind, da nämlich nach dem bürgerlichen Recht alle geheim geschlossene Gesellschaften und

ciata prohibeantur, ut videre eſt in Pandectarum libro XLVII Tit. 22. de Collegiis et Corporibus illicitis, et in celebri epiſtola C. *Plinii* Caecilii Secundi, quae eſt XCVII libri X. in qua ait, edicto ſuo, ſecundum Imperatoris mandata vetitum fuiſſe, ne Hetaeriae eſſent, id eſt, ne ſocietates et conventus ſine principis auctoritate iniri et haberi poſſent.

Quinta eſt, quod jam in pluribus regionibus, memoratae ſocietates et aggregationes ſaecularium principum legibus proſcriptae atque eliminatae fuerunt.

Ultima demum, quod apud prudentes et probos viros eaedem ſocietates et aggregationes male audirent, eorumque judicio, quicumque eisdem nomina darent, pravitatis et perverſionis notam incurrerent.

Denique idem Praedeceſſor in praeinſerta Conſtitutione Epiſcopos et Superiores Praelatos, aliosque locorum Ordinarios excitat, ut pro illius executione, ſi opus fuerit, brachii ſaecularis auxilium invocare non praetermittant.

Quae omnia et ſingula non ſolum a Nobis approbantur et confirmantur, eisdemque Eccleſiaſti-

cis

vertrauliche Cirkul verboten werden, wie zu ersehen im 47sten Buch der Pandecten, dessen 22sten Titul; und in dem berühmten Briefe des Plinius, in seiner Sammlung der 97ste des 10ten Buchs, in dem er sagt, in seinem Edict seyen auf Befehl des Kaisers die Häterien verboten worden, das ist, daß keine geheime Gesellschaften und Zusammenkünfte ohne Genehmigung des Fürsten gehalten werden sollten.

Die fünfte ist, daß schon in verschiedenen Gegenden gedachte Gesellschaften und Verbindungen durch Gesetze weltlicher Fürsten verbannet und weggeschaft worden.

Und nun die letzte, daß bey vernünftigen und klugen Männern diese Gesellschaften und Verbindungen im üblen Ruf stehen, und daß nach ihrem Urtheil diejenigen, welche sich ihnen einverleiben, das Brandmark der Bosheit und verkehrten Denkungsart sich einprägen.

Zum Schluß ruft dieser unser Vorfahrer in voreingerückter Verordnung die Bischöfe und höheren Prälaten auf, auch andre ordentliche Vorgesetzte in Plätzen, daß sie, wenn die Vollstreckung derselben es fordert, nicht versäumen sollen, den weltlichen Arm um Hülfe anzusprechen.

Alles dieses und jedes wird von Uns nicht nur genehmiget und bestätiget, auch denselben geistlichen

cis superioribus respective commendantur et iniunguntur; verum etiam Nos ipsi pro Apostolicae sollicitudinis officio, praesentibus Nostris literis, Catholicorum Principum, omniumque saecularium Potestatum opem, auxiliumque ad praemissorum effectum invocamus et enixo studio requirimus; quum ipsi supremi Principes et Potestates electi sint a Deo defensores Fidei, Ecclesiaeque protectores, ideoque eorum munus sit idoneis quibusque rationibus efficere, ut Apostolicis Constitutionibus debitum obsequium et omnimoda observantia praestetur; quod iis in memoriam revocarunt Tridentinae Synodi Patres Sess. XXV. Cap. 20. multoque antea egregie declaraverat Imperator *Carolus Magnus* suorum Capitularium Tit. I. Cap. 2 ubi post demandatam omnibus sibi Subditis, Ecclesiasticarum Sanctionum observantiam, haec addidit: Nam nullo pacto agnoscere possumus, qualiter nobis fideles existere possunt, qui Deo infideles et suis sacerdotibus inobedientes apparuerint. Quapropter cunctis ditionum suarum Praesidibus et Ministris iniungens, ut omnes et singulos ad debitam obedientiam Ecclesiae legibus exhibendam omnino compellerent, gravissimas quoque poenas adversus eos indixit, qui hoc praestare negligerent, subdens inter alia: „Qui „autem in his (quod absit) aut negligentes eisque

„inobe-

Vorgesetzten respective empfohlen und befohlen, sondern auch Wir selbst, rufen, gemäs der Pflicht unserer apostolischen Vorsorge, durch diesen Brief, zu Bewürkung des Vorstehenden alle katholische Fürsten und alle weltliche Mächte um Hülfe und Beystand an, und ersuchen sie inständigst darum, da die erhabenen Fürsten und Mächte selbst von Gott zu Vertheidigern des Glaubens und Beschützern der Kirche erkohren sind, und es also ihres Amts ist, auf jede schickliche Art zu bewürken, daß den apostolischen Verordnungen der schuldige Gehorsam und die vollkommne Beobachtung geleistet werde, welches ihnen die Väter der Tridentinischen Kirchenversammlung zu Gemüth geführet haben, in der 25sten Sitzung 20sten Kapitel; und lange vorher Kaiser **Karl der Große** vortreflich erkläret hat, in seinen Capitularien 1sten Titul 2ten Kapitel, wo er, nachdem er allen seinen Unterthanen die Beobachtung der Kirchenordnungen eingeschärft, folgendes hinzusetzt: „denn wir können auf keine Wei„se begreifen, wie die uns getreu seyn können, welche „Gott ungetreu, und seinen Priestern ungehorsam „sind.“ Daher er auch allen Statthaltern seiner Gebiete, und den Staatsräthen ernstlich anbefohlen hat, sie sammt und sonders anzuhalten, den Gesetzen der Kirche durchaus den schuldigen Gehorsam zu leisten; auch die schweresten Strafen gegen die angekün-

 diget,

„inobedientes fuerint inventi, sciant, se nec in no-
„stro Imperio honores retinere, licet etiam filii no-
„stri fuerint, nec in Palatio locum, neque nobis-
„cum, aut cum nostris societatem aut communio-
„nem ullam habere, sed magis sub districtione et
„ariditate poenas luent."

Volumus autem, ut earumdem praesentium, transumptis etiam impressis, manu alicujus Notarii publici subscriptis, et Sigillo Personae in Dignitate Ecclesiastica constitutae munitis, eadem fides prorsus adhibeatur, quae ipsis originalibus litteris adhiberetur, si forent exhibitae et ostensae.

Nulli ergo omnino hominum liceat hanc paginam nostrae confirmationis, innovationis, approbationis, commissionis, invocationis, requisitionis, decreti, et voluntatis infringere vel ei ausu temerario contraire. Si quis autem hoc attentare praesumserit, indignationem Omnipotentis Dei ac Beatorum Petri et Pauli Apostolorum ejus se noverit incursurum.

Datum

diget, die dieses zu leisten vernachlässigen würden; unter andern beyfügend: „Jenen aber, die in diesen „Stücken (welches wir nicht erwarten) nachlässig oder „ungehorsam befunden würden, wird erkläret, daß „sie in unserem Reich ihrer Ehrenstellen verlustig, und „sollten es auch unsere Söhne selbst seyn, es ihnen „nicht weiter gestattet bleibe, in unserer kaiserl. Burg „zu wohnen, oder mit Uns, oder denen von unserer „Suite einige Gesellschaft oder Umgang zu haben; „sondern daß sie vielmehr unter Beschwerlichkeit und „Mangel ihre Strafe leiden sollen.“

Wir wollen ferner, daß Gegenwärtigem, auch den gedruckten Urkunden, von der Hand eines Notarii unterschrieben, und mit dem Insiegel einer in geistl. Würde stehenden Person bekräftiget, derselbe Glaube beygelegt werde, welcher den Originalen gebühret, wenn sie selbst dargelegt und vorgezeigt wären.

Es soll also schlechterdings niemanden erlaubt seyn, diese Urkunde unserer Bestätigung, Erneurung, Begenehmigung, Vollmacht, Anrufens, Anersuchens, Befehls und Willensmeynung zu entkräften, noch sich derselben freventlich zu widersetzen. Wenn sich aber jemand dieses unterfangen sollte, dem wird angekündiget, daß er den Zorn des allmächtigen Gottes und der heiligen Apostel Peters und Pauls auf sich laden werde.

Gegeben

Datum Romae apud S. Mariam Majorem Anno Incarnationis Dominicae Millesimo septingentesimo quinquagesimo primo, quintodecimo Kalendas Iunii, Pontificatus Nostri Anno — Undecimo.

D. Card. Passioneus

I. Datarius

VISA

de Curia *I. C. Boschi.*

Loco ✝ Plumbi

I. B. Eugenius.

Registrata in Secretaria Brevium, Anno a Nativitate Domini Nostri IESU CHRISTI millesimo septingentesimo quinquagesimo primo, Indictione Decima quarta, die vero 28 Mensis Maij, Pontificatus autem Sanctissimi in Christo Patris et Domini Nostri BENEDICTI Divina Providentia PAPAE XIV. Anno Undecimo, supradicta Constitutio affixa et publicata fuit ad valvas Basilicae Lateranensis et Principis Apostolorum et Cancellariae Apostolicae, Curiaeque Generalis in Monte Citatorio et in Acie Campi Florae, ac in aliis locis solitis, et consuetis Urbis per me Franciscum Bartoletti Apost. Curs.

Antonius Besani,

Mag. Curs.

Gegeben Rom bey der heiligen Maria der Grösseren, im Jahr der Menschwerdung des Herrn 1751. den 17. May, Unsers Pabstthums im eilften.

† statt des Bleysiegels

Eingetragen in das Secretariat der Breven, im Jahre nach der Geburt Jesu Christi, unsers Herrn 1751 in der 14ten Indiction am 28sten Monats May, des Pabstthums des heiligsten Vaters in Christo und unsers Herrn **Benedikt**, durch göttliche Vorsehung Pabst, des 14ten, im eilften ist obstehende Verordnung angeschlagen und bekannt gemacht worden, an der Thür der lateranischen Hauptkirche, die dem Fürsten der Apostel gewidmet ist, in der apostolischen Kanzley, im allgemeinen Gerichtshof, auf dem Berge der gewöhnlichen Vorladungen, im Felde des Platzes der Flora und an andern üblichen und gewöhnlichen Oertern der Stadt, durch mich **Franz Bartoletti**, apostolischen Gerichtsboten.

Anton Besani,
Botenmeister.

Unter-

Unterredung zwischen St. Nicaise, Anti-St. Nicaise, Notuma und einem Staatsmann.

Da seh' ich im Geist einige Leute auftreten, die sich mit mir unterreden wollen.

St. Nicaise 2te Auflage S. 174.

„Wie konnten Protestanten in einen katholischen „Ritterorden treten? und wie konnte ein Katholik mit „gutem Gewissen zu einem Orden gehören, den die „Kirche mit dem Bann geschlagen und aufgehoben „hatte?“

Anti-St. Nicaise. (denn ich habe nun Ursache zu glauben, daß er sowohl der Glossist des Nicaise ist, als auch jenes Buchs: Ueber das Ganze der Maurerey, wiewohl er immer viel Redlichkeit verräth; hier antwortet er recht gut in der Anmerkung) „Protestanten und Katholiken befinden sich hier nicht „in einem und demselben Fall. Gelobte man in die„sem Tempelorden so wenig dem Pabste Gehorsam, „ewige Keuschheit und dergleichen, als bey protestan„tischen Johannitern — und das geschahe gewiß nir„gends — so konnte jeder Protestant, seinem Gewis„sen unbeschadet, sich zum Ritter kreiren lassen: Auch „ward allgemein gesagt, daß der ganze Tempelorden „nichts anders sey, als eine pia recordatio.

Notuma.

Notuma. Freylich, weil die Güter verloren waren! Sonst zweifl' ich. Mir wurd' es anders gesagt. Und wozu denn die pia recordatio der Leute, die auf dem Echaffaut starben? Wollen Sie Märtyrer aus ihnen machen? dann gerathen Sie ja auch in den Katholicismus.

Anti-St. Nicaise. (hat dieses noch nicht gehört. Er fährt fort:) „Mit Katholiken hat es „aber eine andre Bewandniß. Bey diesen steht der „Orden unterm Bann, und ein eifriger Katholik „könnte auch wohl selbst des bloßen Maurerordens „wegen seine Bedenklichkeit haben, da auch die Mau-„rerey unterm Bann steht.“

Notuma. Ganz recht. Hier haben sie die päbstlichen Bullen gegen die Freymaurer; in diesen wird der Tempelherrn gar nicht gedacht.

St. Nicaise. „Für Brüder in solchen Ländern, „wo der Tempelorden ehemals Besitzungen hatte, die „dem Landesherrn zugefallen waren, war diese Art „von Maurerey auch gesetzwidrig, da es Grundgesetz „im Orden seyn muß, daß er nichts enthalte, was „wider den Staat und den Regenten ist. Wer der „Sache recht nachgedacht, fand in dieser Verbindung „noch mehrere Staatssünden, von welchen es keine „der geringsten war, daß man jährlich aus allen Ge-„genden eine ansehnliche Summe Geldes in die so-„genannte

„genannte Provinz oder zu dem Baron **Hund**
„schickte.“

Der Staatsmann. Das war es eben, was die Staaten aufmerksam machen mußte. Denn was achten die Protestanten den päbstlichen Bann?

Notuma. Ich habe sehr Ursach zu zweifeln, daß Baron **Hund** die Summen, von denen St. Nicaise redet, empfangen *).

Anti-St. Nicaise. „Dies war wohl das wichtig-
„ste, was diesem System vorgeworfen werden konnte.
„Aber diese Sünde trift nicht das Hundsche System
„allein, und dauerte auch in demselben nicht lange,
„sondern bald ward den gesammten Logen nachgelas-
„sen, ihre Gelder bey sich zu behalten und zu verwal-
„ten. Der Plan aber, der dieses veranlassete, war
„was zufälliges, und konnte also gewiß dem System
„selbst nicht zur Last gelegt werden.“

Notuma. War wohl die Stütze der strikten Observanz; so fein, so schön erfunden, wie man ein solches Meisterstück von dem durchdringenden Geiste des Ritters **vom Straus** erwarten konnte. Da er sich vom Orden gewissermaßen trennte, und man dem nun auch verewigten Ritter vom Degen nicht mehr freye Hand ließ, so ist es gegangen, wie wir es erlebt haben.

St.

*) Hätt' es da bedurft, Güter zu veräußern?

St. Nicaise. „S. 177. So unbegreiflich es mir „oft war, daß Protestanten, wie ich sahe, an einem „katholischen Orden Geschmack finden konnten, da „sie sonst mit allen unsern Ordensfamilien nur ihr Ge„spött haben, so lieb war es mir, da dieser Orden in „meine religiöse Denkungsart paßte.“

Der Staatsm. (der die Bullen indes durchblättert) Aber sagen Sie mir, wie ist es möglich, daß noch so viele Katholiken, ich will nicht sagen Tempelherren, sondern nur Freymaurer werden können?

Notuma. Ein Beweis, daß die Bullen obsolet geworden; das konnte der große **Benedikt der vierzehnte** wohl geschehen lassen, da er selbst Maurer war.

Der Staatsm. Ich möchte doch wohl wissen, wie die katholischen Freymaurer über die Bullen denken?

Notuma. Gerade wie die gekrönten Häupter über die Bulle Unigenitus.

Der Staatsm. Aber beyläufig, besitzt denn Ihr Orden Geheimnisse?

Anti-St. Nicaise. Nein. Wohlthätig zu seyn ist unsere Bestimmung.

St. Nicaise. Ich bin nicht Ihrer Meynung.

Notuma. Und ich nicht.

Der Staatsm. Wohlthätig seyn ist ja die Bestimmung jedes Edeldenkenden. Wie dachte Hund über diesen Punkt?

St. Nicaise. Wie ich und Notuma.

Anti-St. Nicaise. „Daß das System des Ba„ron von Hund nicht das rechte gewesen, ist endlich „von allen Maurern, auch den ersten strengsten An„hängern desselben eingesehen worden.“ S. 174. Anm.

Der Staatsm. Das kann ich nun wohl nicht beurtheilen. Aber eine andre Frage: darf eine Privatperson Geheimnisse für den Staat besitzen?

Notuma. Und warum nicht? darf sie nicht auch ihren eigenen Garten haben?

Anti-St. Nicaise. Uebrigens wird der Freymaurer immer dem Staat nutzen.

Notuma. Dazu ist er ohnehin verpflichtet. Aber lieber Bruder, warum ist der höhere Freymaurer großmüthig? warum verachtet er äußere Vorzüge? warum den Tod? Hanc mihi solve Syllogismum.

(Die Fortsetzung künftig.)

Zwölfter Brief.

Berlin.

Da ich von meinem Vater zu königlich preußischen Civildiensten bestimmt bin, so hat er mir befohlen, in diesen Ferien eine Reise dahin zu thun, und

vorläufig

vorläufig mich zu melden. Er hat mich mit Addresse an den Groskanzler **von Fürst** versehen, der sein akademischer Freund ist. Dieser nahm mich freilich vorzüglich gut auf, auch gab er mir die beste Hofnung. Aber dir die Wahrheit zu gestehen, der Civilstand ist nicht so ganz mein Fach. Künftig ein mehreres hierüber.

Anm. Jetzt sind **Stralenberg** und **Fürstenstein** wiederum zwey verschiedene Personen. Diesen Brief schrieb **Stralenberg. Notuma** ist diesmal nicht **Stralenberg.**

Sollt' ich dir eine Schilderung von Berlin machen, das vielleicht die schönste Stadt Deutschlandes ist, so müßt' ich dir ein kleines Buch schicken. Dieses wirst du nicht verlangen, um so weniger, da ein großes Buch in mehrern Tomen vorhanden ist, welches die Vorzüge der Königsstadt in das Licht setzt. Ich gehe die Gassen auf und nieder, und begaffe die prächtigen Gebäude, die mir alle Palläste scheinen, und in denen nicht selten ein Schuster oder ein andrer ehrlicher Handwerksmann residiret. Volkreich ist Berlin in Betracht seiner Größe nicht; doch steht zu erwarten, daß die weise Regierung in der Folge auch für die Bevölkerung sorgen werde.

Als Maurer hab' ich mich noch nicht bekannt gemacht, die Ursach, weil ich zuvor die hiesige Verfas-

sung der Maurerey aus der Ferne kennen lernen will. An der Tafel im Gasthofe sind mir einigemal die Zeichen gemacht worden; allein ich habe nicht gut gefunden, darauf zu antworten. So viel weiß ich indes, daß hier in der Maurerey, wie in der Religion alle Secten geduldet werden. Man spricht von verschiedenen Systemen, unter andern, von afrikanischen Logen, eine Benennung, die mir sehr auffallend war, und ein Gegenstand, über den ich mir gar keinen Begrif machen kann. In Afrika Logen! wenn es noch Palästina wäre. In der Folge werd' ich nähern Unterricht zu schöpfen suchen. Oder vielleicht kannst du mein Lieber, aus deinem Archiv, dessen Ursprung der Allwissenheit bekannt seyn mag, mir gleich die Sache erklären.

Der König von Preußen ist, wie jedermann weiß, als Kronprinz in den Orden der Freymaurer getreten. Durch eine Deputation von Hamburg wurde er aufgenommen. Der nachherige Baron **von Bielefeld** gehörte zu der Deputation. Dies machte auf einige Zeit eine Verbindung zwischen dem König und ihm, die getrennt wurde, als **Voltaire** dazwischen kam, und über Maurerey und **Bielefeld** lachte. Der König soll nur einige Grade genommen haben. Er sieht die Sache als ein Spielwerk und unbedeutendes Ding an.

Anm.

Anm. Nachrichten aus dem Preußischen versichern, daß er zuletzt schier eben so eifrig in der Maurerey gewesen, als jetzt sein Thronfolger. Ich lasse sie auf ihrem Werthe ruhen.

und lässet gern jeden, nach seinem Geschmack daran Theil nehmen.

Der Kronprinz soll höhere Begriffe von dem Orden bekommen haben,

Anm. Welches sich sofort mit dem Antritt der Regierung bestätigte.

und Prinz **Heinrich** ein ganz eifriger Maurer seyn. Der Prinz **Friedrich** von Braunschweig schützt die Maurerey wie die Wissenschaften, und ist Großmeister der rectificirten Logen in den königlich preußischen Staaten, unter seinem Oheim dem Herzog **Ferdinand**, der Großmeister von ganz Nieder-Deutschland ist.

Für diesmal kann ich dir weiter nichts schreiben, als daß ich dich liebe und in Gedanken zärtlich dich küsse. Jetzt fällt mir ein, daß ich vielleicht eine Thorheit begangen habe, dir Nachrichten zu geben, die allenfalls dir bekannter seyn dürften, als mir.

Dreyzehnter Brief.

Berlin.

Warum müssen mich doch deine Briefe erschüttern! Du hebst dich mit Adlersschwung in der Maurerey, und das erwartete ich von dir — verzeihe — grade nicht. Ich will dir indessen den schnellen Fortgang gönnen. Aber auch auf meiner Seite bin ich nicht träge. Wenigstens glaub' ich eine wichtige Entdeckung gemacht zu haben.

Zuvor muß ich dir sagen, wie ich hier lebe; gar nicht zufrieden. Das akademische Leben sagt zwar nicht viel, aber desto mehr die akademische Freyheit. Ich bin von Natur ernsthaft; allein die Leute, mit denen ich eigentlich umgehen soll, sind so zurückhaltend, so entsetzlich finster, daß ich sie für Menschenfeinde halten muß. Wenn dies die beständige Beschäftigung in den Acten mit sich bringet, so verwünsch' ich die Bestimmung, die mir mein Vater zudachte.

Hauptsächlich fehlt mir ein Freund. Du hast mir dieses in Halle und M. zu Göttingen zur Bedürfniß gemacht. Zwar hab' ich ein paar artige Offizier kennen gelernt; aber sie lieben das Spiel, und das ist etwas, welches mir anstößig ist, zumal bey einem Maurer.

Gleichwohl hab' ich einige Bekanntschaften erlangt, von denen ich mir in der Folge Vergnügen verspreche.

spreche. Unter diesen geb ich dem Baron von W. Kammerherrn des Königs den Vorzug. Er ist ein eifriger Maurer und sehr entschlossener, liebenswürdiger Mann.

Nun von meiner Entdeckung. In meinem vorigen Briefe hab' ich bereits der afrikanischen Logen gedacht. Durch einen Zufall lernt ich einen Gouverneur der Academie militäre kennen, und in ihm — einen afrikanischen Bruder.

Anm. Diese Logen, die damals den Kriegsrath Köppen als Großmeister erkannten, sind eingegangen. In meiner Beurtheilung des St. Nicaise hab' ich mehr von ihnen gesagt.

Er ist ein überaus geselliger und belebter Mann. Also waren wir bald gut beysammen. Das Gespräch, in das ich mit ihm gerieth, ist zu wichtig, als daß ich dir solches nicht mittheilen sollte. Ein Ohngefähr hat diese Bekanntschaft verursacht; auf einem Spaziergange, an einem Orte, wo man Erfrischungen zu nehmen pflegt.

Beyläufig richtete ich die Frage an ihn: Ob er in Berlin Freymaurerlogen kenne?

„Allerdings — versetzte er — Sie können hier „Logen verschiedener Gattungen finden.“

Es fiel mir ein, ihm ein Zeichen zu geben. „Ich verstehe Ihr Zeichen," — sprach er — „aber „ich a worte nicht darauf."

Sie sind also kein Freymaurer?

„Ja, aber ich halte nichts auf das Zeichen. Zum „Scherz will ich es Ihnen wohl erwiedern."

Er that es.

Ich sah auf seine Hand, ob er etwa den Ring trüge. Denn ich weiß, daß sich die höhern Brüder nicht gern auf Zeichen einlassen. Aber ich bemerkte keinen Ring.

Und warum — fragt ich weiter, — machen Sie aus dem Zeichen, die doch das Wesen vieler Freymaurer sind, einen Scherz? Sie werden weit gestiegen zu seyn glauben?

„Ja."

Ich kann Ihnen aber sagen, daß ich schottischer Meister bin. Könnten Sie mir auch dieses Zeichen zum Scherz geben?

Er gab es.

Nun Bruder, sank meine Fassung. Ich blickte abermals auf seine Finger. Er ward es gewahr, und sprach: „Ich bin nicht von der strikten Observanz."

Also von der laten?

„Nicht von der Sie meynen."

Durch

Durch einen Zufall kam ich auf den Gedanken, ihn zu fragen, ob er etwa ein Afrikaner sey?

„Ist Ihnen diese Gattung bekannt? Ich gehöre wirklich dazu."

Dürfen Sie mich denn für Ihren Bruder erkennen?

„Und warum nicht?"

Erkennen Sie mich als schottischen Meister?

„Nein, als Lehrling. In unserm Lehrlings„grade empfängt man mehr, als Sie wissen."

Ich dachte rasend zu werden, und entsann mich des Lehrlings, von dem du so viel gelernt zu haben vorgiebst.

Anm. Fürstenstein hatte Stralenbergen, der ihm vorwarf, daß er seine maurerischen Kenntnisse durch Ausforschung höherer Brüder erlange, geantwortet: „Stralenberg! ich habe „meine maurerischen Kenntnisse weniger durch „fremden Verrath erlangt, als du es glaubst. „Freilich mußte das Paßwort des vierten Gra„des nicht geschrieben daliegen, um von mir „gelesen werden zu können; aber gesagt hat es „mir keiner. Und das übrige, was ich dir ge„schrieben habe, sind ja Sachen, die eigentlich „jeder Meister in der Freymaurerey wissen „sollte. Ein ganz erhabener Geist würde sie

„vielleicht als Lehrling entdeckt haben. Ich
„kenne wirklich einen, der nur den Lehrlingsgrad
„hat, und mehr weiß, als ich. Was ich durch
„diesen erfahre, ist doch wohl rechtmäßig er-
„langt?“

Würden Sie mir — fragt' ich weiter — den Zutritt in Ihre Loge gestatten?

„Ja, wenn es Ihnen um die Maurerey Ernst
„wäre.“

Und dürft' ich sodann die andern Logen nicht ferner besuchen?

„O ja! Aber Sie würden es überdrüßig werden,
„weil Sie darinn nichts lernen können.“

Sie glauben also mehr Geheimnisse zu besitzen, als wir?

„Unser Hauptgeheimniß ist eins; aber jene ver-
„nachläßigen den großen Endzweck.“

Was halten Sie von der großen Mutterloge, die der König privilegirt hat?

„Sie sucht den Endzweck zu erreichen; aber sie
„hat, wie ich glaube, den unrechten Weg einge-
„schlagen.“

Sie rathen also nicht, zu dieser Loge sich zu wenden?

„Ich widerrathe es auch nicht. Prüfet alles,
„und das Gute behaltet.“

Könnten Sie mich mit mehrern Ihrer Brüder in Bekanntschaft bringen?

„Ja, wenn Sie mir die Ehre erweisen, mich zu „besuchen.“

Den Besuch hab' ich versprochen. Dieser Afrikaner hat mich in Verlegenheit gesetzt. Sollt' ich darum Mühe und Geld angewandt haben, um nun kaum als Lehrling angesehen zu werden?

Ich hätte dir noch eine Bekanntschaft anzuzeigen, die ich hier machte — und — es sey denn, weil du doch so sehr der Freund des schönen Geschlechts bist — die eines sehr liebenswürdigen Frauenzimmers, das eine warme Freundinn unsers Ordens ist.

Einige der hiesigen Logen versammeln sich bey gewissen Gelegenheiten in einem Gartenhause; des Abends wird auch wohl ein Vauxhall gehalten, dann ist jedem Wohlgekleideten der Zutritt gestattet. Die Brüder gehen mit Schurzfellen umher, und reichen dem sich einfindenden Frauenzimmer Erfrischungen. Auf diese Weise, und von der Seite, hat das Fräulein die Maurer kennen gelernt, und Achtung für sie gewonnen.

Sie äußerte mir etwas von dieser Achtung; worauf ich im Scherz fragte: Ob etwa einer der hiesigen Maurer ihr Verehrer sey? mit dem Zusatz: Wenn er

zuggegen,

zugegen, so möchte sie die Gnade haben, ihn mir zu zeigen.

Sie versetzte: „Ich bin nicht glücklich, auch nicht „schön genug, Verehrer zu haben. Jedoch, wenn „sich einer fände, welcher den Mangel äußerer Vor= „züge übersähe, und ein gutes Herz schätzen „könnte“ — Sie ist schön; welche liebenswürdige Bescheidenheit! — „so müßt' er mir die erste Probe „der Achtung dadurch geben, daß er Maurer würde, „wenn er — es nicht wäre. Ich bin aber nicht „stolz genug, auf die Liebe eines Maurers, der stets „Vollkommenheit zu entdecken sucht, Anspruch zu „machen.

Vortreflich Fräulein! Sie sollten uns Maurern wohl Stolz einflößen. Aber Sie — nicht schön!

„O schweigen Sie. Daß Sie ein Freymaurer „sind, seh ich. Aber aus eben dem Grunde müssen „Sie kein Heuchler seyn. Dann sind Sie mir „schätzbar.

Wie würdest du in diesem Auftritt deine Rolle ge= spielet haben? du Verliebter!

*
* *

Aus **Fürstensteins** Antwort, die übrigens weg= fällt, finde ich gut nachfolgendes stehen zu lassen:

„Bruder! wenn ich einst im hohen Orden bin, „dann werd' ich ein eifriger Maurer seyn. Hast du

„nicht

„nicht stets den Hang zum Großen bey mir verspü-
„ret? General möcht ich seyn, aber nicht Subaltern-
„Offizier; und lieber der Hausvater einer Bauern-
„hütte, als einer der ersten Sclaven am Hofe.“

„Daß du in Berlin nicht vergnügt lebst, bedaure
„ich. Die Beschäftigung mit Acten würde auch meine
„Sache nicht seyn. Aber mußt du dann just Refe-
„rendarius oder Kriegsrath werden.“

„Dein Afrikaner gefällt mir, und zwar, weil
„er auf den schottischen Meister herabblickt, als auf
„ein verirrtes Schaf, oder auf einen verunglückten
„Lehrling. Du mußt ihn besuchen. Es verlohnt
„sich der Mühe, der Sache auf den Grund zu for-
„schen. Melde mir, was du weiter bey den Afrika-
„nern entdeckest.

Vierzehnter Brief.

Berlin.

Ich würde in Berlin vergnügt leben, wenn K. hier wäre, oder ich dich hätte. Das ist nun nicht zu hoffen; wohl aber, daß der Plan vom Referendarius umgeändert werde, und daran arbeite ich jetzt. Ich gedenke in das Kabinet zu kommen, und in dieser Rücksicht werd' ich auf einige Zeit Wetzlar, Regenspurg und Wien besuchen, um mit der teutschen Reichsverfassung bekannt zu werden.

Jetzt

Jetzt kann ich dich von der Beschaffenheit der großen Landesloge unterrichten. Der Bruder von **Zinnendorf**, ein Arzt, ist die Haupttriebfeder dieser Maschine. Er hat bey der großen englischen Loge ausgewürkt, daß sie alle bisher so häufig nach Deutschland geschickte Großmeister-Patente aufgehoben hat, zwey ausgenommen, das des Herzogs **Ferdinand** zu Braunschweig, der aber nicht mehr Gebrauch davon macht, und das des Negoziant **Gogel** zu Frankfurt am Mayn. Dagegen hat sie ein allgemeines Großmeister-Patent über Deutschland, dem Prinzen **Ludwig** von Hessen-Darmstadt, ältesten Sohn des Landgrafen **George**, ertheilet. Doch dauert ein solches Großmeisterthum nicht über ein Jahr. Da eben genannter Prinz von der strikten Observanz, und zwar im hohen Orden war, so kannst du leicht denken, daß dieser jetzt misvergnügt über ihn ist. Er soll übrigens ein Herr von sanftem menschenfreundlichen Charakter seyn, und von Jugend auf für die Maurerey viel Eifer gezeigt haben. Wenn ich nach Wetzlar gehe, so hoff' ich seine Bekanntschaft zu machen.

Ich weiß nicht, in wie fern England über die Maurerey der Deutschen gebieten könne, da nicht einmal die schottische von ihr abhängt. Meines Erachtens ist es Thorheit, Geld für die Großmeister-Patente nach England zu senden, die denn doch nach Gut-

befinden

befinden wiederrufen werden. In Braunschweig sollen vier dergleichen cassirte Großmeister sich befinden.

Hiezu kommt, daß die große englische Loge nur von drey Graden wissen will. Die berlinische Landesloge hat gleichwohl vier oder mehrere, aus denen sie so viel macht, daß sie unsre drey höhern Grade dagegen nicht erkennen will.

Anm. Der Verfasser ist in der Folge mit ihnen bekannt geworden. Sie enthalten viel Alchemie.

Die soll Zinnendorf in Schweden bekommen haben. Wie das zusammenhangen kann, weiß ich nicht. Das wird aber behauptet, daß die Schweden gute Freymaurer sind. Ich habe ihre Katechismos gelesen, die mir sehr gefallen.

Du wirst neugierig seyn, zu wissen, wie ich mit den Afrikanern stehe, und in diesem Fall bekommst du etwas zu lesen, welches deine Aufmerksamkeit verdienet.

Ich verfügte mich zu dem Bruder, von dem ich dir neulich geschrieben habe. Bey diesem traf ich noch drey andre Afrikaner.

Wir kamen bald auf das Geheimniß und den Endzweck der Maurerey.

Der erste dieser Brüder sprach: „Das Geheim„niß bleibt freilich die Fortsetzung unsers verehrungs„würdi-

„würdigen Ordens. Aber warum wurde er fortge-
„setzt? Das ist die Frage, die Ihnen Ihre Brüder
„von der strikten Observanz schwerlich beantworten
„werden.“

Ich. Würden Sie mir dieselbe beantworten?

„Bey uns heißt es: Komm und schaue. Sie
„finden bey uns keine Hieroglyphen, außer so weit es
„nöthig ist, sie kennen zu lernen. Die Sache selbst
„wird Ihnen entdeckt, je nachdem sie es durch Ihre
„Treue und Eifer für den Orden verdienen.“

Wenn wollten Sie mir den Eintritt in Ihre Loge
gestatten?

„Morgen, wenn es Ihnen gefällig ist.“

Aber der Endzweck des Ordens?

„Wird Ihnen verschwiegen, bis Sie bey uns die
„siebente Stufe erreichen. Eine Gesellschaft, selbst
„ein Staat, können Nebenendzwecke mit ihrem Haupt-
„vorwurfe verbinden. Unsere Nebenbeschäftigungen
„sind Wissenschaften, insonderheit Geschichte und Al-
„terthümer, deren Forschung dem wahren Maurer
„sehr nothwendig ist. Zu forschen werden Sie bey
„uns Gelegenheit bekommen.“

Und warum nennen Sie sich afrikanische
Maurer?

„Weil unsere Forschung von Egypten, dem älte-
„sten aller gebildeten Staaten, die wir kennen, an-
hebt.

„hebt. Schon in den egyptischen Mysterien finden
„Sie die Maurerey, obgleich ihr eigentlicher Ursprung
„gegen Egypten sehr neu ist.“

Doch nicht von Cromwells Zeiten?

„O! das haben Sie in einem elenden Buche ge-
„lesen.“

Oder aus den Kreuzzügen?

„Die Frage will mehr sagen. Aber die Geschichte
„der Kreuzzüge kann Ihnen nicht das völlige Licht
„geben.“

Weiter konnt' ich mit dem Afrikaner nicht kom-
men. Aber du wirst gleichwohl zugeben, daß diese
Leute maurerische Kenntnisse sich eigen gemacht haben.
Dabey sind sie in ihrem Betragen so schön, so edel,
daß ich nicht wüste, warum ich nicht sie und ihre Lo-
gen besuchen sollte.

Das letztere hab' ich am folgenden Tage, der Ab-
rede gemäs gethan.

Bruder! eine ganz andre Einrichtung findest du
in den afrikanischen Logen; keine Schurzfelle, keine
Teppiche, keine Zierrathen! Gerade die Gestalt refor-
mirter Gotteshäuser. Statt der Sinnbilder Denk-
sprüche, die einen erhabenen und verborgenen Sinn
andeuten. Reden und sonstige gelehrte Aufsätze wer-
den abgelesen. Statt der Tafelloge essen die Afrika-
ner wie andre Leute. Freundschaftliche und gelehrte

Unterhaltungen würzen das mäßige Mahl. Kein Gedanke eines unanständigen Scherzes. Eine Aufnahme hab' ich nicht gesehen. Sie soll eben so einfach seyn, als der Besuch einer Loge.

Also steh' ich mit den Afrikanern in Verbindung, und ich gesteh es, daß ich die hiesigen Brüder der strikten Observanz darüber vernachlässiget habe, die sich ihrerseits auch wenig um mich bekümmerten. Von jenen besuchen mich täglich einige, und bringen mir Schriften, deren Abschrift ich nehmen darf. Sie haben bereits verschiedenes, die Maurerey betreffendes, in Druck gegeben. Und gewiß ich habe von diesen Brüdern in drey Tagen mehr erlangt, wie ich in einem Jahre als schottischer Meister der strikten Observanz erlernet haben würde. Dieser Grad heißt bey den Afrikanern Bauherr; er ist der vierte oder der fünfte ihrer Einrichtung. Den trugen sie mir an, ich habe aber den höchsten begehrt, den sie mir annoch, doch schwach verweigern. Als etwas sonderbares muß ich doch wohl bemerken, daß bey ihnen alle Aufnahmen ohne Kosten geschehen, und daß fleißige Brüder, die es bedürfen, noch überdas belohnet werden.

Uebrigens hab' ich Sanssouci und Potsdam, und in leztern den Adlerblick des großen **Friedrichs** gesehen.

Bruder!

Bruder! wär ich reich genug, nicht dienen zu dürfen, ich kaufte mir ein Landgut, um daraus einen Freymaurersitz zu machen. Die Beschreibung eines Freymaurergartens hab ich in Händen; des Privatgartens eines Lords. Wie herrlich! Man geht durch Alleen, der Betrachtung, die sie erwecken sollen, gemäs angelegt, von Tempel zu Tempel. Jeder derselben stellt einen Grad der Maurerey vor, und jeder hat eine maurerische Devise zum Schilde; zum Beyspiel: In silentio et spe, fortitudo mea.

Jedoch das sind schöne Träume, die bey mir nicht zur Wirklichkeit kommen werden. Ich könnte wohl zur Noth von dem Meinigen leben; aber nicht, wie Maurer leben, das heißt, Wohlthaten verbreiten. Auch halt ich es für Pflicht, durch mein Bisgen erlerntes der Welt zu nützen: Nur als Jurist möcht ich nicht gern gebraucht werden.

Betrachte die Menschheit, wie du willst. Sie ist ein Bestreben glücklicher zu werden. Nur dieses hat mich zum Maurer gemacht. Mir bleibt in meinem Bestreben noch so erstaunlich viel Leere. Dein Temperament ist flüchtiger; und dann hast du einen Mittelpunkt getroffen, der alle deine Wünsche heftet; hast Aussichten, alles zu erreichen, was zur wahren Glückseligkeit gehöret. Ich bin derjenige, der am wenigsten des Neides fähig ist. Ginge es mir auch

noch so übel, warum soll ich nicht meinem Mitmenschen Gutes gönnen? Und daß ich vorzüglich Theil nehme an allem, was zu deinem Glück oder zu deinem Vergnügen gereichen könnte, das weißt du! Nun guter Junge! fahr auch fort, mich ein wenig wieder zu lieben.

*

Hierauf antwortet in der vorigen Auflage Fürstenstein: „Die Nachrichten, die du mir von der „großen Landesloge in Berlin gegeben hast, sind mir „angenehm; sie werden aber in meinem Plane mich „nicht stören."

„Du hast ganz Recht, daß England über unsere „Maurerey nicht zu gebieten habe. Ich verachte die „ihrige. In Göttingen lernte ich einige Engländer „als Maurer kennen. Nichts wußten sie. Aber „von den Schweden hab ich was gehört, das mir Achtung für sie erweckt."

„Deine Afrikaner sind in der That sonderbare „Leute. Sie scheinen Kenntnisse zu haben. Daß „sie aber die ganze Form der Maurerey umwerfen, „das ist mir unbegreiflich. Ohne Grund kann doch „das Feierliche nicht in der Maurerey Platz genommen „haben. Wenn anders bey den Initiationen der Alten „fast die nämlichen Feierlichkeiten beobachtet wurden,

„und

„und die Afrikaner bey den Egyptern anfangen, so „glaub ich hier eine Art des Widerspruchs zu finden.“

„Der Nebenzweck, sich mit Wissenschaften zu be„schäftigen, ist übrigens ruhmwürdig und edel. Auch „gefällt mir die ganze Unterredung, die du mir mit„theilst, insonderheit jenes, daß die Geschichte der „Kreuzzüge allein das nöthige Licht nicht geben könne; „imgleichen das untadelhafte Betragen der Afrikaner.“

„Werden aber unsre Brüder der strikten Obser„vanz nicht aufgebracht werden, daß du wegen der „Afrikaner sie vernachlässigest?“

„Der Gedanke von der Anlegung eines Freymau„rersitzes gefällt mir. Hat die Vorsehung mir das „Schicksal meinen Wünschen gemäs bestimmt, so werd „ich auf einem solchen mit meiner Amalia die Tage „zubringen. Es versteht sich von selbst, daß du Theil „daran nehmen kannst.“

„Hingegen gefallen mir die schwermüthigen Ge„danken, mit denen du deinen Brief schließest, gar „nicht. Wenn nun auch die Maurerey nicht glückli„cher machte; so können wir ja ohne sie noch glücklich „seyn. In uns selbst das Glück zu suchen, bleibt uns „ja immer übrig. Und können Moral oder Maure„rey ein anderes Glück anweisen? Ich bin mit mei„nem Temperament zufrieden, zumal da es, wie du „selbst gestehest, haften kann; und zwar auf Liebe,

 „Freund=

„Freundschaft, und jezt auch auf Maurerey. Du „hast gleichfalls Ursach, mit dem deinigen zufrieden „zu seyn. Der Unterschied zwischen uns ist, daß ich „meine Neigungen zurückhalten muß, und du die dei„nigen anstrengen solltest. Eben aus diesem Grunde „war, wie ich meyne, unsere Verbindung schön. „Wir bleiben einander in dem gehörigen Gleise. Nun „muntere dich auf, mein Lieber! du bist es dir schul„dig. Könnt ich doch dazu beytragen!“

Funfzehnter Brief.

Berlin.

Du hattest wohl Recht zu vermuthen, daß die strikte Observanz endlich gegen mich aufgebracht werden würde wegen meines Umgangs mit den Afrikanern.

Der Kammerherr von W den ich dir schon genannt habe, und der Hauptmann von S. — vom Regiment — kamen zu mir und sagten, sie hätten vernommen, daß ich zur strikten Observanz gehöre. Ob ich ihre Logen nicht mehr zu besuchen gedächte?

Ich antwortete: Allerdings. Doch ihre Mine blieb bedeutend; sie verließen mich, und ich wurde zur Loge eingeladen.

Ich erschien, und empfing kaltsinnige Achtung. Bruder! das kränkte mich doch!

Was

Was blieb mir übrig? Ich gieng zum Meister vom Stuhl, und beschwerte mich laut. „Sie be„schweren sich,“ — sprach er — „wir haben Ur„sach, uns über Sie zu beklagen. Sie sind in Halle „in einer unserer Logen aufgenommen und bis zum „schottischen Meister gestiegen. Hier halten Sie sich „zu andern Logen. Sehen Sie nicht, daß Sie des „Verraths verdächtig sind?“

Des Verraths! — Ich verstehe Sie nicht, sehr Ehrwürdiger!

Anm. Es wird wohl eins seyn, ob diese Thatsache in Berlin oder an einem andern Orte Deutschlands sich verhandelte.

In Halle bin ich freilich aufgenommen, aber in Leipzig hab ich auf Befehl des Baron **von Hund** den schottischen Grad erhalten.

„Das ist ja noch mehr gegen Sie! Suchen Sie „den verehrungswürdigsten Maurer zu täuschen?“

Bey Gott, davon bin ich entfernt.

„Aber Ihr Umgang mit den Afrikanern?“

Ich habe geglaubt, daß die Maurerey keinen Zwiespalt leide. Eines afrikanischen Bruders Bekanntschaft hab ich gemacht. Er gefiel mir. Dieser hat mich in seine Loge geführt. Hab ich denn ein Verbot in fremde Logen zu gehen? es sey nun aus Neugierde, oder in der Absicht, etwas zu erlernen.

Gerade gesteh ich, daß mich die maurerischen Kenntnisse dieser Leute entzückten; daß mich ihr Umgang ergötzte.

„Aber Sie hätten vorher es dieser Loge anzeigen „müssen.“

Das hab ich nicht gewußt.

„Was für eine afrikanische Loge haben Sie be„sucht?“

Eine Lehrlingsloge.

„Haben Sie Grade bey den Afrikanern genom„men?“

Nein.

Anm. Ich bekam sie in der Folge schriftlich ohne Aufnahme. Das konnt ich mir ja gefallen lassen.

„Sie haben aber Papiere von ihnen empfangen?“

Ja. — Zum Glück hatt' ich sie bey mir — Hier sind sie!

Er sahe sie durch, und sprach: „Das will nichts „sagen; ist zum Theil gut. Ich finde nichts gegen „unsere Observanz darin. Das hab ich besorgt.“

Hierauf umarmte er mich, aufrichtig, wie ich zu fühlen glaubte. „Bruder!“ — sprach er — „ich finde, daß Ihre Beschuldigung übertrieben wur„de. Erklären Sie sich: wollen Sie bey uns bleiben, „oder sich zu den Afrikanern halten? Ihre Wahl „bleibt frey.“

Bey

Bey Ihnen — aufrichtig. Aber lernen will ich, wie und wo etwas zu erlernen ist.

Nun reicht' ich ihm die Abschrift des Befehls an die Loge zu Frankfurt am Mayn. Er las mit Erstaunen, und gab sie mir mit den Worten zurück: „Gehen Sie Ihren Gang; werden Sie eine Stütze „unsers Ordens; ich sehe, Sie sind dazu tüchtig.“

Hierauf verfügte ich mich zum Herzog **Friedrich** von Braunschweig. Der Prinz empfieng mich mit der ihm eigenen Herablassung, und hatte die Gnade, da er vernahm, daß ich über Braunschweig zu gehen gedachte, mit einem Empfehlungsschreiben an seinen großen Oheim, den Herzog **Ferdinand**, mich zu versehen.

Die afrikanischen Brüder glaubten bey den nächsten Besuchen Kaltsinn in meinem Betragen zu bemerken, beschwerten sich, warnten und verließen mich.

Dem liebenswürdigen Frauenzimmer, von dem ich dir geschrieben habe, ist es geglückt, seinen Wunsch zu erreichen; der, einen Maurer zu fesseln. Der Hauptmann von A. — vom Regiment — ein in aller Absicht verehrungswerther Mann, wird bald ihr Gemahl seyn.

Zum Schluß will ich dir melden, daß die afrikanischen Logen einige artige Bücher, vom königlichen Hofbuchdrucker **Decker**, der ein Mitglied dieser Logen

 ist,

ist, verlegt, an das Licht gestellt haben. Auch ist in dessen Verlage zu finden: Betrachtungen über die Einsichten der uns bekannten ältesten Völker, von Siegfried von Goue; ein Buch, das Bezug auf die Maurerey hat.

Sechszehnter Brief.

Magdeburg.

Ich habe also Berlin verlassen, und jezt ruhe ich von der Reise in Magdeburg, einer schönen, aber nicht volkreichen Stadt; ohnstreitig eine der stärksten Festungen Deutschlands. Hier hat ein besonderer Zufall mir die Bekanntschaft der Herrnhuter verschaft.

Mit fremden Leuten speisete ich an einer Gasttafel; der Mann, neben dem ich zu sitzen kam, hatte viel einnehmendes. Der Verlauf der Unterredung brachte uns auf Naturgeschichte nnd Naturlehre. Ich bewunderte seine Kenntnisse, und konnte nicht unterlassen, nach aufgehobener Tafel ihm zu äußern, daß ich eine mir sehr angenehme Bekanntschaft gemacht hätte.

„Sie werden“ — versetzte er — „vielleicht „gleich den guten Begrif, den Sie von mir gefasset „zu haben scheinen, in einen widrigen verwandeln, „wenn Sie hören, wer ich eigentlich bin.“

Eine

Eine so unerwartete Antwort machte mich freilich etwas stutzig. Ich erholte mich jedoch und sprach: Sie bleiben immer in meinen Augen der Mann von Verdienst. Die Vorurtheile herrschen weniger über mich, als über den größeren Theil meiner Mitmenschen.

„Sie müssen doch wissen, wer ich bin. Haben „Sie je von den verhaßten Herrnhutern etwas ge„hört?“

Ja.

„Also auch wahrscheinlich viel Böses?“

Das könnte wohl seyn; allein ich lasse mich nicht durch Gerüchte täuschen.

„Ich gehöre zu diesen Leuten; heiße **Boßart**, „bin von Geburt ein Schweizer, und lehre in Barby „die Physik. Da Sie ein Freund der Naturkunde „sind, so glaub ich allenfalls es der Mühe werth, un„ser Naturalienkabinet zu besehen, wenn es Ihre an„dern Geschäfte erlauben. Wir wohnen nur einige „Meilen von hier, und Sie reisen ein preußisches „Salzwerk — (Schönebeck) — vorbey, das seiner „Natur und inneren Einrichtung wegen wohl verdient „gesehen zu werden.

Anm. Ich habe dieses bestätiget gefunden, und gehört, daß dieses Salzwerk dem König hundert und zwanzig tausend Reichsthaler Pacht eintrage.

„In Barby dürfen Sie nur nach mir fragen.“

Der

Der Antrag war gerade, wie ich ihn wünschte. Ich versprach, am folgenden Tage in Barby zu seyn, und ich war es.

Der Wirth, bey dem ich abtrat, gehörte gleichfalls zu den Herrnhutern. Die eigentliche Gemeinde aber, welche die ganze Grafschaft gepachtet hat, wohnt auf dem Schlosse. Ich schickte hinauf, und ließ mich bey dem Professor **Boßart** ansagen.

Er war gleich auf meinem Zimmer, bedauerte, daß er mich nicht zur Tafel einladen könne, weil sein Beruf fordere, mit den Studenten zu speisen. Jedoch verhoffe er, ich werde im Wirthshause gut bedient werden. Nach der Tafel wolle er sich die Freyheit nehmen, mich zu fordern.

Es speisete noch ein Fremder mit mir. Anfänglich waren wir gegen einander zurückhaltend: zuletzt entdeckten wir uns gegenseitig. Mein Tischgenoß war ein Graf **von Dohna**, der sich in der Folge der Herrnhutischen Gemeinde einverleibte.

Beyläufig muß ich die gute Einrichtung in herrnhutischen Gasthöfen bemerken. Der Wirth soll wahrnehmen, daß du etwas betrunken seyest, und du würdest Wein fordern, so entschuldiget er sich damit, daß er keinen Vorrath habe. Sage was du willst, du bekommst keinen Wein mehr. Ein Mädchen soll dir aufwarten. Fange du an mit ihr zu scherzen. Sie

spricht

spricht lächelnd: Mein Herr, Sie kennen mich nicht. Und nun siehst du das Mädchen nicht ferner.

Nach der Tafel erschien **Boßart**, und führte den Graf **Dohna** und mich in sein Zimmer, in dem er uns Kaffee, Wein und Gebackenes vorsetzte. Einige von dem hier studirenden Adel waren gegenwärtig, die du dir aber freylich nicht als Hallische oder Jenaische Bursche vorstellen mußt; dann der Justizdirector **Riegelmann**, gelehrt und liebenswürdig, ein Hesse von Geburt. Er hatte das Unglück, zu Jena im Duell einen niederzusetzen. Der Landgraf trug ihm eine Offizierstelle an. Er antwortete: „Ich bin in „den traurigen Fall gekommen, Menschenblut zu ver„gießen: Schwer liegt es auf meiner Seele! Ohn„möglich kann ich mir es zum Beruf machen, ferner „Blut fließen zu sehen.“ Und in dieser Fassung ging er zu den Herrnhutern.

Hierauf zeigte uns der Professor das Naturalienkabinet, das mir, wiewohl ich das Dresdner, Braunschweiger und Koppenhagener gesehen hatte,

Anm. Man sieht leicht, daß hier ein Anachronismus eintritt, der aber nichts verändert.

dennoch bemerklich wurde, weil die Herrnhuter in allen Welttheilen Mißionarien haben, die ihnen Sachen übersenden, welche man vielleicht in andern Kabinettern vergebens sucht.

Ferner den Kirchhof, der ein Garten ist. Zwischen Blumen stehen die Leichensteine der Heimgegangenen. Denn den Ausdruck: sterben, vermeiden die evangelischen Brüder, wie sie sich nennen. Und was mich aufmerksam machte; du findest nicht die mindeste Furcht vor dem Tode bey ihnen. Unter diesen Steinen fand ich das Denkmal eines Braunschweigischen Obristlieutenants **von Kühlen**, den ich als Kind gekannt hatte, welcher hier als besuchender Bruder heimgegangen war. Sein hinterlassener Sohn war unter den hier studirenden, doch eben im Begrif, angestellt zu werden, und eine Schwester zur Gattin zu nehmen.

Ich bat den Professor, mir den Zutritt in ihre Erbauungsstunden zu verschaffen: Er versprach es auf den folgenden Mittag; weil er zuvörderst mit dem Ordinario oder Obersten der Gemeinde reden müsse. Da ich mich nach dessen Namen erkundigte, so nannte er **Layritzen**.

In meiner frühen Jugend bin ich nach einer Layritzischen Logik unterrichtet worden. Ich fragte: ob ihr Ordinarius der Verfasser dieser Logik sey. Da solches der Professor bejahete, verlangte ich ihn selbst zu sehen.

Einen lächelnden Greis traf ich, der mich mit offenen Armen empfieng.

„Sie lieben also die Philosophie?“ — war seine Frage.

Wie

Wie konnt ich sie verneinen?

„Ich habe sie auch geliebt,“ — versetzte er — „jedoch zuletzt fand ich es zuträglicher, ein einfältiger „Jünger des Heilandes zu seyn, als ein großer Welt„weiser.“

Der Ausdruck rührte mich stark.

Graf Dohna und ich waren nun unzertrennlich. Keine weitere Zurückhaltung, da er sahe, daß ich seine Leute liebte, und von ihnen geliebt wurde. Ich äusserte wohl etwas von Freymaurerey gegen ihn; aber davon nahm er keine Wissenschaft. In manchem Augenblick beklagte ich, daß ich mich nicht ganz in seine und der evangelischen Brüder Fassung setzen konnte. Beschuldige man mich immer des Enthusiasmus! Was ist Großes und Schönes ohne diesen vollbracht worden?

Am andern Mittag zwischen eilf und zwölf wurden er und ich in den Versammlungssaal geführet. Die Brüder nehmen an der einen, die Schwestern an der zweiten Seite Platz. Ein Bruder, der mir bekannt zu seyn schien, begleitet von zwey andern

Anm. Werden die Aeltesten oder Vorsteher genannt, oder Diakoni.

in einfachen Kleidern von verschiedener Farbe,

Anm. Die Herrnhuter tragen kein Metall auf der Kleidung. Das war mir auffallend.

las, nachdem ein einiger Vers aus einem Liede gesungen war, eine kurze doch wohlgesetzte Rede, und dann wieder ein einiger Vers, so war die Andacht geendiget. Ich erkundigte mich, von wem die Rede aufgesetzt sey, und vernahm, vom Bruder **Johannes**, oder dem Freyherrn **von Watteville**, Schwiegersohne des heimgegangenen Ordinarii Grafen **von Zinzendorf**. Man sagte mir, daß er seinen Taufnamen mit Recht führe, weil sein Charakter dem des Liebesjüngers Jesu völlig gleiche. Noch erzählte man mir eine Anekdote von seinem Töchterchen. Im siebenjährigen Kriege stand die preußische Armee, welche Prinz Heinrich kommandirte, dicht an einer der herrnhutischen Besitzungen. Der Prinz benutzte die Gelegenheit, ihre Einrichtungen näher kennen zu lernen, und ertheilte solchen seinen Beyfall. Das Töchterchen **von Watteville** war mit andern bestimmt, ihn umher zu führen. Es gefiel dem Prinzen wegen seiner Naivität. „Was meynst du, — sprach er — „wenn ich bey euch bliebe?" — Ja — versetzte das Kind — das könnte geschehen; dann müßtest du aber deine Eitelkeit beyseit setzen. — „Und worin findest „du mich eitel?" — O, in vielen Stücken. Zum Beyspiel, den Stern da, den müßtest du ablegen. Mein Grosvater hat es auch gethan.

Anm.

Anm. Graf Zinzendorf trug, ehe er die Gemeinde stiftete, den Danebrog.

Der Prinz umarmte das Kind, und sprach ohngefähr wie **Alexander**: „Wenn ich nicht Krieger seyn müß„te, so würd ich Herrnhuter.“

Der folgende Tag war ein Sonntag. Graf **Dohna** und ich verfügten uns in die Kirche. Wieder ein würdiger Greis, **Timäus** genannt, vor Generalsuperintendent trat auf, jedoch im Ornat des Predigers, und hielt über den Text: Siehe das ist Gottes Lamm! eine so rührende Predigt, daß bald aller Augen in Thränen schwammen *).

Die Bildung des Mannes, der im Erbauungssaale die Rede ablas, schwebte mir beständig vor Augen. Ich forschte nach seinem Namen, und hörte: **Fabrizius**. Er war der Sohn eines Banquiers in Koppenhagen, woselbst ich ihn als ein großes Weltkind kannte. Jezt war er lediger Bruderverpfieger. Ich ließ mich zu ihm führen. Welche Verwandelung! sprach

*) Dieser berühmte Doctor der Gottesgelahrtheit war auch, wie Layritz, ein einfältiger Jünger des Heylandes geworden. Was den Eindruck betrift, so erwartest du eine solche Predigt von den drey im Reich geduldeten Religionen vergebens. Uebrigens war der Gottesdienst feierlich; die Gesänge von gedämpften Instrumenten begleitet.

sprach ich. — „Ach“ — versetzte er, — „ich lernte „diese Leute kennen. Sie schienen mir glückliche Nar„ren, aber sie gefielen mir. Umsonst bemühtest du dich „bisher, glücklich zu werden, — sprach ich zu mir! — „Wohlan! wenn dann die Glückseligkeit für keinen „geringern Preis erkauft werden kann, als durch „liebenswürdige Thorheit, so sey es darum!“ Auf diese Weise kam ich zur Gemeinde.

Du kannst mir zutrauen, daß alles, was ich dir jezt geschrieben, mich als Augenzeuge erschütterte, und wenn du nicht anders im Taumel der Leidenschaften daherwandelst, so muß dich die Erzählung schon rühren.

Aber meine Gedanken von der Aehnlichkeit der Herrnhuter und Freymaurer sind verschwunden. Gott! warum herrscht bey jenen die völlige Einigkeit? und warum findet man bey uns die unseligen Trennungen? Jene scheinen keinen andern Vorwurf zu haben, als das Bestreben nach ewiger Glückseligkeit; und die gewisse Hofnung, solche zu erhalten, macht sie schon hier fröhlich und glücklich. Sie trotzen, ihrer bessern Bestimmung versichert, den Gefahren und dem Tode. Das will doch etwas sagen.

Du mußt aber hieraus nicht abnehmen, daß die Vergleichung schlechterdings unserm Orden nachtheilig fallen solle. Unsere Endzwecke bleiben freilich verschieden; gleichwohl können beyde edel und groß seyn.

Als

Als ich Barby verließ, begleiteten mich der Justizdirector **Riegelmann**, der **von Kühlen**, und ein schlesischer Edelmann, — hab ich seinen Namen recht gemerkt, Freyherr **von Schweinitz**, bis zum Salzwerk. Wir waren sämmtlich zu Pferde. Ach! ein rührendes Schauspiel mußte uns werden. Auf dem Operntheater zu Berlin sah ich, der Illusion nach, in Didone abandonnata, Troja abbrennen. Hier ein Anhalt-Zerbstisches Städtchen, an dem wir nahe vorbey reiten mußten, wirklich ganz in Flammen stehen, wie es auch ganz in Asche verwandelt wurde. Dreymal ist mir im Leben dieser erschütternde Anblick geworden, ein prächtiges Schauspiel für den Eroberer; nicht für den Menschenfreund. Gute Nacht!

Siebenzehnter Brief.

Braunschweig.

Mit meinen Adressen verfügte ich mich zuerst zu dem Obristlieutenant **von Lestewitz**, Präfect von Braunschweig, einem würdigen Mann, obwohl vor Alter schwach am Körper und Gedächtnis.

Den Tag darauf hatt ich die Gnade, dem Herzog **Ferdinand** das Schreiben des Prinz **Friedrich** zu überreichen. Jener Herr begegnete mir mit einer herablassenden Güte, die alle Erwartung übersteigt. Man verkennt den Held, der Schlachten gewann,

und verehrt den Menschenfreund in seiner ganzen Größe.

Auf Anrathen des Bruders **von Lestewitz** ließ ich mich bey Hofe vorstellen. Der regierende Herzog war wegen seiner Krankheit nicht an Tafel, und der Erbprinz, der überhaupt selten am regierenden Hofe speiset, war in Geschäfte verwickelt. Dennoch hatt ich die Gnade am folgenden Tage ihm vorgestellt zu werden. Bruder! er ist ein Herr, dergleichen man wenig siehet. Er vereinigt den Adlerblick seines großen Oheims mit der Leutseligkeit, die seinem Herrn Vater, wie ich höre, ganz eigen seyn soll. Ich wünsche ihm aufrichtig die Thronfolge zur größten Krone, obwohl er sich um die Maurerey nicht bekümmert, die er aber auch auf keine Weise störet. Man sagt, daß er selbst Maurer sey, und in England drey Grade empfangen habe.

Seine Gemahlin, eine englische Prinzeßin, ist das Muster aller Herablassung, die ihrer Nation und den Großen so sehr kleidet. Bey ihr hatte ich die Gnade zur Tafel gezogen zu werden; aber der Prinz war wiederum in Geschäften. Sie wußte es, ich weiß nicht durch wen, daß ich der Freymaurerey wegen nach Braunschweig gekommen war, und billigte solches. Ueberhaupt mußt du dir gedenken, daß die Maurerey zu Braunschweig in der größten Achtung

stehet,

stehet, und daß es hier fast nothwendig ist, Maurer zu seyn.

Freilich sind die hiesigen Brüder Muster der Höflichkeit; dennoch glaub ich wahre brüderliche Einigkeit und Freundschaft zu vermissen. In ihren Gesellschaften herrscht mehr Hofton, als bey Hofe selbst. Einer, der die Verstellung und Falschheit, die manche an Höfen nothwendig finden, so ganz verabscheuet, ist der Bruder **von B.**, der eine der ersten Hofchargen bekleidet; in meinen Augen die Zierde des Adels. Dieser würdige Bruder ist nicht im hohen Orden; aber er hat die Maurerey studiret, und Aufsätze darüber entworfen.

Unter den hohen Ordensbrüdern zeichnet sich der General **von R.** aus, der den Soldaten, den Hofmann, den Menschenfreund und den Maurer so glücklich zu vereinigen weiß. Er ist der Liebling des Königs von Preußen, der, wenn er in Braunschweig ist, ihn beständig um sich haben will. Sein Haus ist eines der wenigen, in welchen den Fremden zu Braunschweig Höflichkeit wiederfährt.

Bey dieser Gelegenheit muß ich, ohne Bezug auf die Maurerey, dir ein zweites nennen, das des Baron **von Schleunitz**. Er sahe mich bey Hofe; ich hatte das Glück, ihm zu gefallen, und sofort bat er mich, sein Haus, wie das meinige zu betrachten.

Seine Töchter sind sehr liebenswürdig, und eine Zierde des Braunschweigischen Hofes.

Für diesmal gnug von Braunschweig. Lebe und liebe mich ferner.

Achtzehnter Brief.

Braunschweig.

Wenn ich meine wahren Gedanken über die hiesige Maurerey äußern darf; so ist sie mir zu hofmäßig. Nach meiner Einsicht kleidet den Maurer die republikanische Gesinnung; und Freyheit bleibt gleichwohl der Preis, um den man in der Welt rennet; sollte auch dieses Rennen umsonst geschehen, oder die Freyheit eingebildet bleiben. Ich will aber von dem Gesagten keine sonstigen Anwendungen wissen; am wenigsten verlange ich gegen die gute Seite der Maurerey zu reden.

Ich habe Salzdalum und Wolfenbüttel gesehen: Im erstern die schöne Gallerie, die ich den übrigen deutschen weit vorziehe, weil so viele Originale von Raphael, Caraccio, Titian u. s. f. sich darin befinden:

Anm. Es kann hier eins gelten, ob der Verfasser die übrigen Gallerien früher oder später gesehen hat.

Im letztern besucht ich die vortrefliche Bibliothek und ihren großen Vorsteher.

Leßing

Leßing ist nicht der stolze, menschenfeindliche Mann, der er von einigen geschildert wird. Er redete von allem, wovon ich zu reden Lust hatte, und schien den Gelehrten, der Europens Bewunderung erworben hat, in sich selbst zu verkennen. Ich spielte eine Partie Schach mit ihm. Dieses war in müssigen Stunden seine Lieblingsbeschäftigung. Maurer ist er meines Wissens nicht.

Anm. Daß der Verfasser das Glück hatte, den großen Verstorbenen genauer zu kennen, mag diese Stelle bezeugen, die Zuschrift gegenwärtiger Ausgabe, und, wenn man will, Notuma's Schreibart. Wiewohl er in jener Zueignung, Zachariä und Gellert als Lehrer mit schuldiger Hochachtung nennet, und mehrere würdige Männer nennen könnte, die noch leben; so vermeidet er dieses, um nicht einmal in den Verdacht der Schmeicheley zu fallen, die er mit ganzer Seele verabscheuet. Von jenen konnt' er, weil er zu jung war, das nicht lernen, was er blos Leßings Umgange zu danken hat. Wem diese der Wahrheit gemäße Erklärung anstößig seyn könnte, der werfe seinen Stein! Ich bin ja ohnehin durch dieses unschuldige Wahrheiten enthaltende Buch, mit dem

größern Theile des gelehrten Deutschlandes in Krieg gerathen.

Leßing hat ein Gespräch über die Maurerey geschrieben; **Ernst und Falk** genannt. Das gehört nun freilich nicht unter seine guten Werke, wenigstens verrieth er den Mangel maurerischer Kenntnisse. Notuma sagte ihm solches mit der gewöhnlichen Freymüthigkeit, die in ihrem Umgange herrschte, gerade in das Gesicht. Der große Mann gestand es.

In Braunschweig besuch ich jetzt vorzüglich das Haus des Baron von Schleunitz, von dem ich dir bereits geschrieben habe. Man ist daselbst ohne Zwang, und die Fräuleins unterhalten mich mit Musik und Vorlesungen.

Auch hab' ich die Bekanntschaft der Braunschweigschen Gelehrten und schönen Geister gemacht. Ihre Namen sind meistens so berühmt, daß es überflüßig seyn würde, sie zu wiederholen. Der Kapellmeister Schwanenberger ist einer meiner Freunde geworden. Sieben Jahr war er auf herzogliche Kosten in Italien, bemächtigte sich ganz seines Geschmacks, konnte Kapellmeister in Mayland werden; kehrte aber mit dankbarer Großmuth zurück; und wußte die welsche Feinheit in seinen vortreflichen Opern so zu würzen, daß allenfalls ein rauhes deutsches oder französisches Ohr auch

etwas

etwas bekommt, mit dem es betäubt wird.] [Der Virtuose Fleischer, vielleicht der erste Schüler des großen Bachs, ist nun ganz Deutscher in der Composition; aber seine Fertigkeit in der Execution auf dem Klaviere — nicht Flügel, nicht Pantalon, diese Instrumente verachtet er mit Recht — wohl aber Orgel, übertrift alles.

Noch lernt ich drey gute Brüder kennen; den Hauptmann von B.. Hofrath S.. und Professor T.. Der Umgang mit diesen Leuten verschaft mir manche angenehme Stunde.

Genug von der Maurerey. Die Dienstmädchen sind in Braunschweig so reizend, daß auch ein Stoiker Gefahr läuft, Fakir zu werden. Du dürftest nicht hier seyn.

Etwas halb maurerisches. Ohnweit Braunschweig, zu Riddagshausen, wohnt ein Bruder, der vormals Meister vom Stuhl einer Loge der laten Observanz war; er zerfiel mit der neuen Einrichtung, und besuchte ferner keine Loge. Zu seinem Vergnügen stiftete er einen Orden, den er den Argonauten-Orden nannte. Nahe seiner Wohnung befindet sich ein grosser Teich, und in der Mitte desselben eine sich den Augen ganz sonderbar darstellende Insel. Auf derselben hat er einen Tempel bauen, dann einige Schiffe zurecht machen lassen, auf welchen man dahin gelangt.

Hier wird die Aufnahme in seinen neu erfundenen Orden errichtet. Standespersonen beider Geschlechter haben das Recht, solche zu begehren, und viele Maurer Braunschweigs befinden sich in der Gesellschaft. Der Grosmeister, oder Grosadmiral — wie er sich nennet — bewirthet alle, die zu ihm kommen, ohnentgeldlich; so wie auch die Aufnahme nichts kostet. Wein wird im Ueberfluß gereicht: Dabey ist der Tost und Schifsgruß: Es lebe die Freude!

Anm. Er ist auch aus der Zeitlichkeit gegangen. So müssen dann deine Gebeine sanft ruhen, mein Freund!

Der Tempel ist antik, und in einem Geschmack gebauet, der einen sonderbaren Geist verräth; auswärts, die Natur in ihrer einfachen Gestalt; innerhalb mit einigen Gemälden und Kupfern geschmückt. Dann findet man ein paar Schränke, in denen die Ordenszierrathen verwahret werden. Die ältesten der Gesellschaft bekleiden die ersten Stufen, als Steuermann, Schifsprediger und so ferner: die übrigen heißen gemeine Argonauten.

Einen Nachmittag habe ich sehr angenehm da zugebracht; in Gesellschaft der Familie von Schleunitz, die sammt und sonders zu den Argonauten gehört, mit dem Unterschiede, daß der Vater nur gemeiner Argo-

naut

naut ist, und sein jüngster Sohn die Expektanz zur Admiralsstelle hat.

Das Ordenszeichen ist ein silberner grün emaillirter Anker, welches mir bey der Aufnahme von einem der Fräuleins von Schleunitz überreicht wurde. Dieser Orden sammlet eine Bibliothek, die bereits auf einige tausend Bände angewachsen ist. Je älter und seltsamer die Bücher sind, desto besser werden sie aufgenommen.

Braunschweig ist einer der Oerter Deutschlandes, wohin sich die Maurerey zuerst von Hamburg aus erstreckte. Die Logen daselbst hatten das Schicksal der übrigen; mancher Veränderung unterworfen zu werden. Als die Reform durch den Bruder, Ritter **vom Strauß**, verkündiget wurde, war der **von Lestewitz** Meister vom Stuhl, einer Loge, die nach englischem System arbeitete, und den Namen **Jonathan** führte. **Lestewitz** ist nachher fortdauernder Meister vom Stuhl des Theils der Loge geblieben, der sich rectificiren ließ. Sie wurde zu einer Präfektur, **Lestewitz**, welcher den Namen Ritter vom bewafneten Schenkel erhielt, zum Präfekt, und endlich zum Subprior erhoben. Dieser immer verehrungswerthe Bruder, soll vormals wegen seiner maurerischen Kenntnisse berühmt gewesen seyn. Er ist aber, wie ich bereits gesagt habe, alt.

Anm.

Anm. Und nun seit mehrern Jahren aus der Zeitlichkeit gegangen.

Der Theil der Maurer, welcher sich nicht die Reformation gefallen ließ, behielt eine Loge nach voriger Einrichtung. Beyde Logen arbeiteten in Ruhe, als ein französischer Acteur, in dieser Gestalt groß, Monsieur le Boeuf, den Einfall bekam, eine Loge nach französischem System zu errichten, von welcher Herzog **Ferdinand** Protektor zu werden geruhte.

Die reformirten Freymaurer machten zum üblen Spiele gute Mine, und bekannten sich in Ansehung der drey untern Grade zu dieser Loge; setzten aber in den drey höhern ihre Arbeit fort; wußten auch den Herzog **Ferdinand** dahin zu bringen, daß er sich gefallen ließ, die Grade, die ihm fehlten, bey ihnen zu nehmen. Da dieser Fürst zum Großmeister von Niederdeutschland erwählt wurde, kaßirte er in Braunschweig die übrigen Logen, und ließ nur eine stehen, die in sechs Graden nach den neuen Vorschriften der strikten Observanz arbeitet.

Nun lebe wohl, lieber Bruder! und im Geist der Maurerey; die lehret ja wenn nicht eine höhere Tugend, doch — wenigstens nicht Irrthum, nicht Laster.

Neun-

Neunzehnter Brief.

Göttingen.

Nur auf kurze Zeit bin ich hieher zurückgekehrt, und mein Brief wird auch für diesmal sehr kurz seyn. Wie man doch so bald mit dem täuschenden Schimmer der Residenzen bekannt wird! Göttingen ist nicht mehr für mich, was es vor war. Es tritt aber noch eine andre Ursach in die Mitte. Die Loge ist zerrüttet. Der Meister vom Stuhl, ein stolzer, aufgeblasener Mann, weshalb ihn Stand und Beruf doch nicht rechtfertigen kann, hat fremde Brüder von hoher Geburt beleidiget. Darüber sind nun von beyden Seiten Schriften eingegeben worden, und das Resultat wird wahrscheinlich seyn, daß der Meister vom Stuhl — den Hammer verliert.

Anm. So ist es auch gekommen.

Lebe wohl. Ich gehe nun über Cassel nach Wetzlar.

Zwanzigster Brief.

Cassel.

Mein maurerischer Aufenthalt in Cassel wird mir sehr angenehm. Insonderheit erweisen mir die Brüder von L. von W. und C. viele Freundschaft. Letzterer, der überhaupt seiner Gelehrsamkeit halber, schätzbar ist, hat auch Kenntnisse vom Orden. Uebri-

gens

gens sind sie alle drey, eifrige und verdienstvolle Brüder.

Ich war bey einer Meisteraufnahme. Nach Endigung derselben wurde eine Lehrlingsloge gehalten, eigentlich auf mein Begehren; weil ich auch die Casselschen Brüder der zwey untern Stufen kennen zu lernen wünschte. Ich hielt eine kurze Rede. Die Brüder der höhern Grade schienen bestürzt, bey mir einige Kenntniß zu entdecken. Jedoch hatt' ich mich der Vorsicht bedient, es so einzukleiden, daß die jüngern Brüder nichts daraus abnehmen konnten.

Dies, und meine in Händen habende Kopie des Hundschen Befehls, verschafte mir die Achtung der hiesigen Brüder. Ich muß gestehen, gesellig sind sie genug; etwas Hofton läuft freilich mit durch.

Gestern hab ich mich bey Hofe vorstellen lassen. Er nimmt die Fremden sehr gut auf. Schöne Damen befanden sich in der Cour, das nahm ich wahr, wiewohl ich im Ganzen keine Augen für sie hatte. So stark als gegenwärtig, hat mich die Maurerey noch nie beschäftiget. Aber ich gehe auch gerade dem grossen Licht entgegen. Meine Ankunft in Frankfurt hat schon Zögerung genug bekommen.

Von Cassel wirst du übrigens keine Beschreibung erwarten. Die Neustadt ist schön und regelmäßig; die Altstadt verdient ihren Namen vollkommen. Der

große

große Hofgarten scheint mir vortreflich, wenn er auch nicht im neuesten Geschmack angelegt wäre.

Anm. Jetzt wird er in selbigen hineingestaltet.

Im Lustschloß Weißenstein findest du eine Fontaine, die vielleicht keiner als der zu St. Ildefonse weicht. Die Natur kommt ihr zu statten. Eine halbe Meile hindurch ist ein Wasserfall. Der Berg, wo er anhebt, heißt der Winterkasten. Auf ihm findest du äußerst kolossenmäßig die Säule des Hercules en Bronze.

Ein und zwanzigster Brief.

Wetzlar.

Nachdem ich Marpurg im Vorbeygehn besucht habe, bin ich nun in Wetzlar. Am erstern Orte befindet sich eine Filialloge von Cassel. Aber ich zweifele, daß sie empor kommen werde.

Anm. Sie ruhet jetzt wirklich, wie mir der vormalige Meister vom Stuhl gemeldet hat.

Ein guter Anfang ist gemacht; allein die Brüder sind noch weit zurück. Den Meister vom Stuhl nehme ich aus, der hat Kenntnisse. Uebrigens muß ich dir meinen Stolz gestehen: Ich kann mich mit den Brüdern der niedern Stufen so recht nicht einlassen. Nun, der Stolz wird sich ja auch legen.

In

In Wetzlar verhält es sich anders. Hier sind Brüder nicht nur von der höchsten Stufe, sondern auch bekleidet mit Aemtern der Provinz.

Der Bruder von B. deputirter Meister vom Stuhl, ist ein liebenswürdiger Mann, und ein wahrer Menschenfreund. Er ist zwar in weitläuftige Geschäfte verwickelt; aber ich genieße dennoch in seinem Hause viele Höflichkeit, und gerade Er lieset Collegia über den Kammergerichts-Prozeß.

Der würkliche Meister, Bruder von D. ist ein tiefdenkender Mann und großer Rechtsgelehrter, welches bey der hohen Stelle, die er bekleidet, immer vorauszusetzen ist.

Unter den Gesandten giebt es auch große Maurer. Schade, daß ich in dem unglücklichen Zeitpunkte hier eintreffen mußte, in dem die Kammergerichts-Visitation zerrissen wurde. Ich kann dir so ganz meine Gedanken über den Gegenstand nicht äussern. Sie möchten zu schwach gegen den Vorwurf seyn; auch hab ich dir viel andre Sachen zu schreiben. Immer meyn' ich, daß Joseph alles that, was seine Wahlkapitulation von ihm fordert; über die sich seine Vorgänger in Ansehung der Kammergerichts-Visitation so leicht hinwegsetzten, und — daß das Reich sich es selbst zuzuschreiben habe, wenn der gute Endzweck nicht erreicht ist.

Auf

Auf Vorzeigung meiner schon mehr gedachten Kopie habe ich hier den fünften Grad sofort bekommen, oder ich bin in das Noviziat aufgenommen. Die Aufnahme ist herrlich, und giebt mir viel Erwartung in Ansehung des mir zu thun noch übrigen Schritts. Es wurde mir zu Ehren auch eine Tafelloge in diesem Grade gehalten, die so sonderbar als selten, doch schön ist.

Wetzlar ist eine schlecht gebaute Stadt, und im Ganzen zu gering für das, was sie im Reich vorstellet, und für die Würde der Leute, die sie in sich schliesset. Allein die Lebensart ist hier freyer und angenehmer, als in dem übrigen Deutschland, das ich kenne. Alles athmet hier Liebe. Du kannst Weiber und Mädchen sehen, ohne daß sich die Männer oder Aeltern darum bekümmern. Man bedient sich eines seltsamen Ausdrucks zur Bezeichnung der Liebe. Was man an einem andern Orte nennet einer Dame die Cour machen, heißt hier: den Knopf machen. Ein Liebhaber wird also ein Knopfmacher genannt. Man begreift nicht, warum ich mich so wenig auf das Knopfmacherhandwerk einlasse, und betrachtet mich als eine Gattung von Wunderthier, jedoch erweiset man mir alle Höflichkeit.

Ein Hauptumstand, der meinen hiesigen Aufenthalt angenehm macht, ist der, daß ich den Lieutenant

von B. dessen Bekanntschaft ich in Hannover erlangte, hier gefunden habe. Seine Güter liegen in hiesiger Gegend. Er ist mit einem reizenden Frauenzimmer verlobt. Siehe da, den Grund seiner Verweilung allhier. Zur hiesigen Loge gehört er; aber den Ring, den ich nun bald zu erhalten gedenke, trägt er noch nicht. Den künftigen Brief wirst du aus Frankfurt zu erwarten haben, wo ich der Aufnahme gewürdiget zu werden hoffe.

Den Antrag, auf deinem künftigen Maurersitze mit dir zu wohnen, würd' ich in jedem Fall gern annehmen. Aber ich fühle die Ahndung, daß ich nicht so glücklich, vielmehr den sonderbarsten Schicksalen unterworfen seyn werde. Die Bemerkung, daß die verschiedene Stimmung unserer Gemüthsfassung ein artiges Ganzes ausmachen könne, sollte schier richtig seyn. Du bleibst jedoch allemal glücklicher als ich, weil du das Glück leichter in dir zu finden vermagst. Der Körper thut auch etwas zur Sache. Ich war neulich in die Nothwendigkeit gesetzt, eine Ader öfnen zu lassen. Das Blut war so ungeheuer dick, daß es kaum fließen wollte. Jedoch find ich mich erleichtert.

Einen rührenden Auftritt muß ich dir erzählen. Ein verdienstvoller lahmgeschossener Offizier, der schon lang auf eine Civilbedienung vergebens gehoffet hat, entdeckte sich mir. Der gute Mann befindet sich mit

einer

einer Familie in den traurigsten Umständen, die man sich gedenken kann. Er selbst lahm; und alle durch Hunger schier ausgezehrt. Aus einem der angesehensten Geschlechter Schlesiens stammt er, und war schon kaiserlicher Hauptmann, als der König die Eroberung dieses Landes machte. Der Monarch reclamirte ihn, freilich wohl nicht in der Absicht, ihm ein so trauriges Schicksal zuzubereiten, das ihm unbekannt geblieben seyn muß. Gedenke dir den Unterschied, preußischer Kapitain, ganz dicht am Major zu seyn, nun lahmgeschossen, mit der unnützen Hofnung zur Civilbedienung verabschiedet, sein Vermögen zuzusetzen, und endlich im Elende zu schmachten. Das Zeugniß der Redlichkeit ist dem Offizier, von dem ich rede, aller Orten schriftlich gegeben worden. Nun nimm den Mann, der auf seine Rechtschaffenheit sich stützet und darbet; ist er deswegen minder verehrungswerth? Ich habe es einigen Brüdern vorgestellt, daß es eine Schande für uns sey, einen solchen Mann im Elende untergehen zu lassen. Auf eine Zeit lang ist er gerettet. So weit mein Vermögen reicht, unterstütze ich ihn; auch gedenk ich darauf, ihm die nähere Adresse an den König zu verschaffen.

Wieder ein finsterer, schwermüthiger Gedanke, der mich überraschet. Maurer! sollten eure Wohlthaten, von denen hin und wieder Lobsprüche erschal-

len, nur prahlerisch erscheinen, dann taugen sie nichts; eure ganze Gesinnung taugt sodann nicht! Aber nein; nichts gegen die gute Seite der Maurerey, die unwürdige Mitglieder nicht schlecht zu machen vermögen. Die üble Laune unterdrückte mich. Verzeihe! Ich bleibe der Maurerey zugethan, und dir.

* * *

In der vorigen Auflage schreibt **Fürstenstein** an **Stralenberg**! „Du hast sehr gut gethan, mein lie„ber **Stralenberg**, daß du dich von den Afrikanern „losmachtest, das war doch nur Schaale. Und „wenn dir einer alle die Schlachten, die der König „von Preußen gewann, erzählen könnte, würd' er dir „das seyn, was der Adjutant, der in die Schlachten „ihn begleitete? Deutlicher kann ich dir die Sache nicht „vorstellen. Folge du dem Rath, den dir die Afri„kaner selbst gaben: Prüfet alles, und das Gute be„haltet."

Zwey und zwanzigster Brief.

Frankfurt am Mayn.

Ich bin nun wirklich hoher Ordensbruder. Eine feyerliche Aufnahme! Die Erblickung des Lichts ohne Decke, die Wegnehmung des Schurzfel-

les

les — — — — mit einem von unserem Stande — — — — — — — — — — — — — —

Anm. Diese Striche bedeuten Chiffer.

Meine Aufnahme war so feierlich, als es die Umstände erlaubten. Sehr würdige Leute waren dabey zugegen, auch Personen vom ersten Range; zum Beyspiel der Fürst von Nassau Usingen, ein vortreflicher Herr und wahrer Beschützer der Maurerey. Der geheime Rath von Hake, Grosmeister, ein Philosoph, schien über meine Bekanntschaft erfreuet. Man hatte ihm bereits von meinen Kenntnissen etwas gemeldet, das schafte mir eine gewisse Achtung dieses Präfekts. Der Bruder **Bernis**, erster Vorsteher der Loge, ist ein überaus liebenswürdiger Mann. Er führte mich in die sogenannten reformirten Gesellschaften, von denen ich dir in der Folge noch etwas schreiben werde.

Anm. Es wird gleich gelten, ob der Verfasser in Frankfurt, oder an einem andern Orte in den hohen Orden aufgenommen wurde. Genug, daß er das Frankfurter Kapitel kennet.

Angenehm war es mir, daß ich die Brüder **von Canitz** und **von Waitz** aus Cassel, auch Candidaten zum hohen Orden im Gasthofe, in dem ich abgetreten war, fand. Bey dieser Gelegenheit kann ich nicht umhin, zu bemerken, daß die Frankfurter Gasthöfe zu

den vortreflichsten Deutschlands gehören. Fast beständig findest du Personen vom ersten Range in ihnen; mit unter freilich auch Avanturiers mit Sternen. Die sind in dieser Gegend allenfalls für Geld zu haben; versteht sich, nur von gewissen Orden, als dem goldnen Sporn, dem der göttlichen Vorsehung und vormals auch vom rothen Adler. Waren gerade da, zwey doppelt gesternte pohlnische Titular-Geheime-Räthe *).

Einer der Fremden rühmte sich an der Gasttafel großer, maurerischer Kenntnisse, und spottete gleichwohl an eben dieser Tafel der Maurerey. Die kasselschen Brüder verleiteten mich, nach der Tafel mit ihnen auf sein Zimmer zu gehen. Wir brachten ihn so weit, daß er uns mit einem Handschlage versprach, nie künftig von der Maurerey an Gasttafeln zu reden.

Aber du wirst von mir etwas anders zu wissen begehren. Nun wohlan! — — — — — — — — — — — — — — — — — (Chiffer.)

Vielleicht bist du bey dem Empfange dieses Briefes, was ich bin; und wenn du es nicht bist, so wirst du meinen Chiffer schwerlich auflösen. Der ist vorsichtig genug gesetzt, nicht nach einer Grundregel. Du mußt

*) Graf Bollo und Freyherr von Krohne.

mußt ihrer wenigstens acht entdecken, und dann bleibt die Auflösung noch zweifelhaft. Ein kleiner Irrthum verdirbt das Ganze, wie in der Algebra oder in der Chemie.

Zwar hat ein Helmstädtischer Professor, der ein ganzes Werk über die Dechiffrirkunst geschrieben hat, behauptet, daß kein Chiffer zu erfinden, dessen Auflösung ihm unmöglich fallen würde. Den getraute ich mir gleichwohl zu erfinden; der Chiffer des hohen Ordens kommt meinem Ideale nahe.

Da jetzt vom Chiffer die Rede ist, so glaub ich noch ein paar Worte darüber sagen zu müssen, um so mehr, da wir zwey gewohnt waren, so weit es gestattet, uns unsere neu erworbenen Kenntnisse mündlich mitzutheilen; bevor unsere Bestimmung uns trennte: Der Chiffer ist eine Erfindung alter Zeiten. Man lieset im **Cornelius Nepos** in der Lebensbeschreibung des spartanischen Feldherrn **Pausanias**, daß man sich gleich geschnittener Stöcke bediente, von denen einer dem Feldherrn gegeben wurde, da der Kriegsrath den andern behielt; und dann der Baumrinde, die man um den Stock wand, wenn geschrieben werden sollte. Auf die Weise kamen die Buchstaben so zu stehen, daß sie nicht, als an einem gleich geschnittenen Stocke wiederum zusammen gebracht werden konnten. Ich meyne, der wäre noch zu schneiden; wenn auch mit

einiger Mühe. In neuern Zeiten hat man dem Chiffer eine größere Vollkommenheit zu geben sich bemühet. Wer in Kabinettern gedient, oder in der Suite eines Feldherrn Campagnen gethan hat, der wird es wissen; wird aber auch eingestehen, daß dennoch, wenn die Expedition in unrechte Hände kommt, schier alles dechiffrirt wird. Also geb ich zu, daß diese Kunst zu ihrer Höhe gestiegen ist, aber nicht, daß der vollkommenste Chiffer bereits erfunden sey, behaupte daher die Möglichkeit eines solchen, an dem jene Kunst nothwendig scheitern muß. Ich will nicht dem Chiffer des höhern Ordens der Freymaurer die Vollkommenheit zuschreiben, wohl aber behaupten, daß er daran gränzt.

Frankfurt ist ein wohlgebauter Ort, der einen ganz angenehmen Aufenthalt darbietet. Er schließet viele Standespersonen in sich. Die Patrizier vom Hause Alten-Limpurg sind vollbürtig, und gehören meistens zur Reichsritterschaft. Sie halten eine Gesellschaft, welche die adliche genannt wird, aber weniger angenehm und prächtig ist, als die der reformirten Kaufleute. In diese hat mich der Bruder **Bernis** geführet, und ich habe Ursach es ihm zu verdanken. Fast alle Fremde ziehen sie jener Gesellschaft vor. Du kannst in der reformirten Prinzen finden, und in gewissen Häusern, zum Beyspiel im Guidaischen vom

Golde

Golde speisen. Die Religion reicht der Gesellschaft nur den Namen. Denn auch Lutheraner, und die reichen Katholiken, ohne Ausnahme halten sich zu ihr; doch bey weitem der größere Theil derselben bekennt sich zur reformirten Religion: daher der Name. Es scheint manchem befremdend, daß diese reichen Leute weder öffentliche Religionsübung, noch Sitz im Rath erhalten können. Dem Staatsmann leuchtet sofort der Grund ein. Gerade weil sie reich und angesehen sind, kann dieses die Politik der Republik Frankfurt nicht gestatten. Sie würden bald die reformirte Religion zur herrschenden erheben; und das will der lutherische Magistrat verhüten.

Maynz und Hanau hab ich von hier aus besucht. In ersterer Stadt verweilte ich nur eine Nacht; bewunderte am Abend den Einfall des Mayns in den Rhein, im Garten des Churfürstlichen Schlosses, die Favorite genannt, das gerade dahin gebauet ist, und meiner Einsicht nach keine schönere Lage haben konnte.

Da sitz ich am Ufer, den Einfall des Stromes, und die verschiedenen Farben beyder Ströme betrachtend;

Anm. Dergleichen schwärmerische Betrachtungen sind sonst gewöhnlich mein Fall nicht. Ich will allenfalls auf die Dichtkunst Verzicht thun; wiewohl ich sie schätze, und ihre Regeln zu kennen

glaubt. In abgelebten Weltaltern konnte sie thätigere Würkungen hervorbringen, als man dermalen von ihr zu erwarten hat.

kommt ein Bekannter, schlägt mir die Achsel, und entreißet mich meinen Betrachtungen: „Du hier!“

Und warum nicht?

„Und woher?“

Jezt von Schwalbach.

Anm. Ich fand es überflüßig, im Briefe zu sagen, daß ich auch auf dieser kleinen Reise Schwalbach und Schlangenbad in Augenschein nahm; und ohne krank zu seyn einmal Wasser trank und badete, tanzte und Pharao spielte; so wie fast die übrigen alle. Damals war ich, wie man leicht schließet, ein junger Mensch.

„Und gehst?“

Erst wieder nach Frankfurt zurück; dann nach Wetzlar, wo ich den Kammergerichtsprozeß erlerne.

„Der wird ja eben wohl dein Fach nicht seyn!“

Freilich nicht sehr. Doch werd ich für den geschicktesten Praktikanten in Wetzlar gehalten.

„Komm, wir wollen auf die Reitbahn gehn.“

Wer Teufel geht denn bey nächtlicher Zeit auf die Reitbahn? Dann hab ich mich heut müde gnug geritten.

geritten. Komme zu Pferde in der gewaltigen Hi-
tze, — sechs Meilen hab ich zurückgelegt.

„Du verstehst mich nicht. Es war vormals die
„Reitbahn. Jezt ist dieser Platz die Abendpromenade.“

Das ist ein anders. Aber ich muß zuvor essen,
komm führ mich in mein Wirthshaus: kannst mit
mir essen, wenn du die bessere Mahlzeit in deines
Vaters Hause versäumen darfst.

So aßen wir denn, bis es ganz Nacht wurde,
und dann auf die Reitbahn. Da war ein gewaltiges
Gerenne im Finstern. Nacht war es so sehr, daß
man keine Bildung mehr unterscheiden konnte. Mein
Freund machte bekannt, daß ein schöner Geist ange-
kommen sey. Bald hatt ich einen solchen, in weibli-
cher Figur, am Arme, der, wie ich am folgenden
Tage erfuhr, auch eine hervorstechende Schönheit war;
Tochter des Chursächsischen Residenten. Ich habe sie
bey Tage nie gesehen; doch, wie ich meyne, einen
Brief von ihr erhalten, und gehöret, daß ihre Reize
einen Kanonikus dahin gebracht, seine Pfründe auf-
zugeben.

Das war also mein Aufenthalt in Maynz. Mein
Freund wollte mir am folgenden Tage die Karthaus
zeigen. Ich versetzte, daß ich dergleichen gnug gese-
hen, schwang mich auf mein Roß, und so wieder zu-
rück nach Frankfurt.

Nun

Nun von Hanau. Kaum war ich im Riesen abgetreten, als ich eine fürchterliche Scene erlebte. Zwey Bataillons Hannoveraner hatten in Hanau Garnison. Bey dem Regiment **Reden** war ein gewisser Lieutenant, **Schmidt**, eingeschoben, wodurch es erfolgte, daß einer **von Mietzen** als Fähndrich stehen blieb. Jener war groß; dieser klein: letzterer gieng auf und nieder, murrend. Niemand begrif die Ursach seines Unwillens, als Lieutenant **Schmidt**, der ihn endlich zur Rede stellte. Bald war gezogen, und in einem Augenblick fiel **Schmidt** dem Hanauischen Lieutenant **von Berkefeld**, der das Unglück abwenden wollte, todt in den Arm.

Auf die Meldung erschien der Hanauische Obrist und Hofmarschall **von Gall**, um zu sehen, ob einer seiner Offizier in die Sache verwickelt sey. **Mietzen** hatte sich derweile — welches ihm leicht war, da der Gasthof dicht am Thor liegt — in Sicherheit begeben; und man weiß, daß in solchen Fällen nicht eifrig, wie bey vorsetzlichen Mordthaten nachgesetzt wird.

Zwischen dem **von Gall**, **von Berkefeld** und mir erfolgte natürlich eine Unterredung. Jener fragte; ob ich nicht gesonnen sey, mich bey Hofe zu produciren? Er wünsche es aus dem Grunde, weil mein Zeugnis am besten die zugegen gewesene Hanauische Offizier rechtfertigen könne. Ich erschien also am

folgenden

folgenden Tage am Hofe, der gewiß einer der vorzüglichsten in Deutschland war. Der Prinz und seine Gemahlin, Schwester des Königs von Dännemark, sind außerordentlich leutselig gegen Fremde und gegen ihre eigene Bediente. Wackere Minister, insonderheit der **von Berlepsch**, feine Cavaliere, als Oberhofmeister **von Moltke**, Kammerherr Graf **Pükler**, Regierungsrath und Kammerjunker **von Baumbach**, Legationsrath **von Günderode**, und mehrere zieren diesen Hof. Bruder **von Canitz** hatte mir ein Schreiben an seine Schwester, die Frau **von Wulfen**, mitgegeben, die zwar damals in tiefer Trauer über das Absterben ihres Gemahls sich befand, aber doch auf Verlangen des Prinzen, der so gnädig war, sie um mich einladen zu lassen, einmal bey Hofe erschien.

Um dich zu überzeugen, wie sehr die gnädige Herablassung dieses Hofes alles übertrift, will ich dir sagen, daß die Frau **von Wulfen** zwischen den Prinzen und mich gesetzt wurde; daß weil ich gerade mit dem Pferde gestürzt war, und am Beine Schaden bekommen hatte, dann die Boden auf dem Schlosse geglättet sind, mir in der Cour jederzeit ein Stuhl neben der Prinzessin gesetzt wurde; daß diese leutselige Dame mir jeden Morgen einen Cavalier sandte, um mir die Zeit, in der ich nicht am Hofe war, das heißt, den Morgen und den ersten Theil des Nachmittags, angenehm

genehm zubringen zu machen; dann mich in Assembleen zu führen, die bey der Frau **von Berlepsch**, Frau **von Hering**, und im Hause des Hofjägermeisters **von Geismar** wechselsweise gehalten wurden. Die nähere Ursach, warum ich mit Gnade überhäuft wurde, war wohl, daß ich in Dännemark bekannt war. Was ich jezt schreiben werde, muß dich in Verwunderung setzen. In Cassel redet jedermann von Hanau übel. Hier findest du das Gegentheil. Es wurde mir sehr gut ausgelegt, daß ich am Casselschen Hofe bekannt war, und die Verfassung dieses Hofes rühmte. Der Prinz, ein überaus liebenswürdiger Herr, der doch den Elephantenorden hat, trägt gewöhnlich den seines Herrn Vaters. Seine Frau Mutter, königlich grosbrittannische Prinzessin, soll, wie man sagt, herrnhutische Gesinnungen angenommen haben, und der Kleidung nach zu urtheilen, mochte dem so seyn. Unter den Hannöverschen Offizieren errichtete ich insonderheit mit dem Major von **Dipenbrock**, einem Verwandten der Frau **von Berlepsch**, genauere Freundschaft.

Anm. Er ist jezt Obrist und Commendant zu Osnabrück.

Als ich nach Frankfurt zurückkam, beredeten mich die Casselschen Brüder, die mit dem Bruder **Brönner**

ner, Meister vom Stuhl der unrectifizirten Loge bekannt waren, mit ihnen auch in diese Loge zu gehen. Der Eintritt wurde uns schwer gemacht, weil man die strikte Observanz bey uns muthmaßete. Bruder **Brönner**, der seine Würde zu bekleiden in aller Absicht verdienet, vermittelte indeß die Sache. Der wußt es freilich, zu welcher Gattung der Logen wir gehörten; aber er nahm nicht Kenntnis davon. Der Provinzial-Grosmeister **Gogel** pralte mit großer Wissenschaft, gestand aber zulezt, daß er seinem Grosmeister-Patent so ganz nicht traue. Es fiel allerley vor, das den Geist des Zwiespalts entdeckte, und in maurerischen Versammlungen nicht statt finden sollte. In dieser Loge macht' ich die Bekanntschaft des Bruders **von Aßum**, eines Schweden, vormals in preussischen Diensten Kapitain, der uns alle in der Maurerey übersahe, wiewohl die Casselschen Brüder es nicht zugeben wollten. Er macht mir die Schweden von Seiten der Maurerey verehrungswerth.

Jezt geht mein Gedanke darauf, den in Activität stehenden Grosmeister der englischen Logen in Deutschland, Prinz **Ludwig** von Hessen-Darmstadt kennen zu lernen; und ich werde in dieser Absicht nach Darmstadt gehen. Er wird mich ja gut aufnehmen; wenigstens werd ich über die Maurerey mit ihm nicht zanken. Er ist auch bey uns im hohen Orden gewe-

sen.

sen, wie du weißt. Ich bin neugierig die Gründe zu erfahren, warum er von uns abgegangen ist.

Bruder! wir wollen der Maurerey getreu verbleiben. Ein Maurer findet an fremden Orten Achtung, zumal wenn er ein Edelmann oder Gelehrter ist.

Drey und zwanzigster Brief.

Darmstadt.

Der Darmstädtische Resident **von Neufoille** zu Frankfurt ist ein Bruder des hohen Ordens. Der gab mir Briefe, welche mir die gute Aufnahme versicherten.

Der Landgraf ist nicht gegenwärtig: Er residiret in seiner Herrschaft Pirmensenz. Ganz Militair, hält er hier ein prächtiges Regiment, das noch die Casselsche Garde übersteigt; an dem ich jedoch etwas auszusetzen finde. Die Offizier sind nicht von Adel, weil der Landgraf Edelleute nicht leiden kann, da sie, nach seiner Meynung, nicht biegsam gnug sind. Du findest lauter von der Pique an gediente Soldaten als Offiziers angestellt;

Anm. Das könnte gut seyn. Aber woher die große Gesinnung, wenn die Erziehung fehlet?

die Leibgarde zu Pferde ausgenommen, die meistens aus Offizieren besteht. Jene manövriren so schön, daß man wohl nicht ihres gleichen finden wird: So

gar

gar im Finstern fehlen sie dem Tempo nicht. Der Landgraf hat ein Exercierhaus bauen lassen, ohne Pfeiler, in dem das ganze Regiment geübt wird. Sonderbar ist es, daß die Schwere des Daches das Gleichgewicht des colossenmäßigen Gebäudes erhalten muß; welches man hier, nicht ganz ohne Grund, das achte Wunderwerk der Welt nennt; weil kein zweites dieser Gattung vorhanden ist *).

In dem Civilstande hab ich ganz artige Leute getroffen, und zu meiner Freude einen akademischen Freund, den gelehrten und gebildeten Oberappellationsrath Hofmann.

Der Landgraf George hat mich, so wie die regierende Frau Landgräfin, einer überaus gnädigen Aufnahme gewürdiget. Jener ist ein herablassender Herr, seine Gemahlin eine vortrefliche Frau; die regierende Landgräfin übertrift an Größe des Geistes schier alle Damen, die ich gesehen habe. Prinzeß Amalia vom regierenden Hause, ist sehr liebenswürdig und sanft.

Anm. Jetzige Erbprinzessin von Baden.

Prinzeß Wilhelmine wurde gerade, wie ich in Darmstadt war, vom russischkaiserlichen Gesandten von Asseburg zur Grosfürstin von Rußland bestimmt.

Prinzeß

*) Bauverständige erklären es für ein schönes Hangwerk im antiken Geschmack.

Prinzeß **Charlotte**, Tochter des Landgraf **George**, unterhält die Fremden mit einem Anstande, der alles übertrift. Schwerlich wirst du eine zweite Prinzessin finden, die ihr an Reiz und Verstande an die Seite zu stellen ist.

Anm. Diese vortrefliche Dame ist als Gemahlin des Prinzen **Karl** von Meklenburg-Strelitz, königlich grosbrittannischen Feldmarschalls, aus der Zeitlichkeit gegangen.

Der Erbprinz, der sehr gerühmt wird, war damals abwesend; ich meyne, in der Schweiz.

Aber die Bekanntschaft des Barons von **Schreutenbachs**, Bischofs der evangelischen Brüdergemeinde, machte ich am Hofe, derselbe, dessen **Zimmermann** in seinem Buch: von der Einsamkeit, so rühmlich Erwähnung thut. Er weiß den Hofmann und den wahren Christen zu vereinigen. Seine Gelehrsamkeit, Menschenliebe und sonstige hervorstralende Verdienste erwerben ihm jedes Herz.

Anm. Ach! dieser Würdige ist nicht mehr!

Nun wird es Zeit seyn, die Person zu nennen, die zu sehen ich eigentlich hieher gekommen bin. Man warnte mich etwas in Frankfurt, in Ansehung des so liebenswürdigen und menschenfreundlichen Prinzen **Ludwigs**, ältesten Sohn des Landgrafen **George**, weil man ihn, da er ein englisches Patent genommen,

als

als abfällig vom Orden betrachtete. Das machte mich nicht irre; und ich bin sehr zufrieden mit der Aufnahme, die er mir als Fürst und als Maurer erwies.

Gnädiger Herr! — sprach ich, — Sie verzeihen, daß ich es wage, Ihnen, als Bruder, mich darzustellen; und vielleicht sind Sie von der Seite nicht mit mir zufrieden. Sie werden aber aus dem Briefe des Bruder **von Neufville** zu ersehen geruhen, —

Er las den Brief, und umarmte mich.

„Ich weiß wohl, was Sie mir sagen wollen“ — versetzte er — „das kann keinen Unterschied bey mir „verursachen. Ich liebe mit Enthusiasmus den Or„den, zu dem wir gehören, wiewohl ich mit dieser „und jener Loge zufrieden zu seyn nicht Ursach habe. „Verdienstvolle Leute sind mir allzeit willkommen und „schätzbar. Wenn ich meine maurerischen Kenntnisse „zu erweitern suchte, — — — — — — — „— — — — —.

Der Prinz blieb gegen mich ganz Bruder. Ich wünschte dir und mir seine maurerischen Einsichten. Verzeihe, daß ich hier schließe. Ich trete ab mit einem Gegenstande von Wichtigkeit.

Vier und zwanzigster Brief.

Wetzlar.

Als ich mit dem Ringe zurückkam, mein Lieber! wie feierten mich die Brüder der untern Stufen. Sie tragen für den Ring dieselbe Verehrung, die der Pöbel für die Standeserhöhungen. Immer gut, wenn die Brüder der niederern Grade Achtung für die höheren zeigen. Das facht an den Eifer, sie zu verdienen; indem sie größere Maurer werden, kommen sie auch unvermerkt dazu, bessere Menschen zu seyn. Wir halten hier häufige und prächtige Logen, vom ersten bis zum fünften Grade. Jüngst hab ich eine Rede bey einer Aufnahme im vierten gehalten, die Beyfall fand.

Ich werde gewahr, daß ich in den Verdacht kommen dürfte, mein eigener Lobredner werden zu wollen. Das ist gleichwohl meine Absicht nicht. Um also jenem Verdacht ganz aus dem Wege zu gehen, will ich der Panegyrist des Wetzlarischen Tones werden.

Hier findest du alle Tage Assembleen, Conzerte, Comödien, Bälle. Die Damen muntern die Mannsbilder auf, und eine jede muß einen Anbeter haben, wenn es auch nur des Anstandes wegen wäre. So hab ich denn auch eine Dame gewählt, der ich meine Aufmerksamkeit widme. Nun bin ich vom Morgen bis zur Mitternacht eingeladen, in Gesellschaft dieser

Dame

Dame zu erscheinen, bey Dejeuners, Diners, Grosvezirs, Soupers, — ich kann mich nicht besinnen, wie das übrige all genannt wird, — kurz, ich bin den ganzen Tag, außer wenn Logen gehalten werden, — nicht Herr meiner Zeit. Der Ehegatte meiner Schönheit treibt sich indessen, so viel es seine Geschäfte gestatten, mit einer Actrice umher. Uns wird er nicht lästig.

Einmal bin ich in Friedberg, — ist der halbe Weg von hier nach Frankfurt, — gewesen, auf einem Ball en Maske, den der Burggraf gab, ohngefähr dreyhundert Personen an der Zahl; viel Mainzischer Adel, und viele aus Frankfurt und Wetzlar. Bey dieser Gelegenheit bin ich in einem offenen Hause bekannt geworden, durch den Bruder von **Waitz** aus Cassel, der ein Verwandter dieses Hauses ist. Der Herr desselben, ein Geheimer-Rath, ist eben ein so angenehmer Gesellschafter als gelehrter Mann: auch Freymaurer; hat eine liebenswürdige Frau, die viel Weltkenntnis besitzt, und Freundin der Gelehrten und Maurer ist.

Da hast du die Beschreibung des Wesens, in dem ich mich so fast wider mein Temperament umher treiben muß. Ich verbleibe jedoch, was ich immer war, dein ewiger Freund.

Fünf und zwanzigster Brief.

Mannheim.

Der schwedische Bruder, den ich in Frankfurt kennen lernte, und ein Strasburger, der Cabinetssecretair unter Struensee war, sind hier mein vorzüglichster Umgang. Sie halten mich einigermassen schadlos, aber bey weitem nicht ganz, gegen den Verlust meiner Busenfreunde, **Lühe, Gotter, Bülow, Graffen** und **Gugumos**.

Anm. Ersterer ist jezt an einem angesehenen Hofe Kammerherr, und hat mir, — denn unsre Freundschaft ist unerschütterlich — noch kürzlich gemeldet, daß er nun glücklich vermählet ist. Zweiter ist als einer der ersten Dichter Deutschlands berühmt. Der dritte, der die empfindsamste Seele mit dem besten Herzen vereinigte, warf eine ihm zur Trauer gewordene Zärtlichkeit auf eine junge verwittwete Gräfin, die ihn zwar gut aufnahm, aber seinen Heirathsantrag verwarf. Darüber ward er melancholisch, endlich katholisch und Mönch in einem Flamandischen Kloster. Der vierte bekleidet in seiner Vaterstadt eine angesehene Bedienung. Diese vier wären Maurer. Der fünfte war es noch nicht, wurde es durch des Prinz **Ludwig** von Hessen-Darmstadt und meine Vermittelung. Er

ist

ist derselbige, der in der Folge die bekannte sonderbare Rolle in der Maurerey spielte. Wegen seiner beziehe ich mich auf meine Gedanken über St. Nicaise und Anti-St. Nicaise. Nur von ihm, und gegenwärtig von den Journalisten, hab ich es, daß Jesuiten Maurer sind. Meine Freunde unter diesen Leuten, die ich ihrer Wissenschaften wegen schätzte, namentlich **Denis, Hell, Mastalier**, auch andere, wollten, wie ich heilig versichern kann, nichts von Maurerey wissen. Also wird die so sehr angefochtene Stelle in dieser Auflage sich nicht ferner finden. Was aber wegen der Benedictiner folgt, soll und muß stehen bleiben.

Jezt wirst du einige sonderbare Nachrichten von mir erhalten. Einst bin ich in einem Gasthofe, nicht in dem, in welchem ich abstieg, spiele Pharaon, steht neben mir ein Mann, mit einem großen Stern an der Brust, dem ich also einige Achtung erwieß. Am folgenden Tage war er auf meinem Zimmer, und bot mir das Groskreuz seines Ordens für zwanzig Dukaten an. Ich staunte und versetzte: Ich sey nicht reich genug, den Aufwand zu bestreiten, den ein Stern nothwendig erfordere. Ueberdies sey mir der Orden unbekannt. Inzwischen würd es mir ange-

nehm seyn, wenn er mir den Namen und den Stifter desselben anzeigen wolle.

Er: „Der Orden heiße: von der göttlichen Vor„sehung; ein Herzog von Sachsen=Coburg habe ihn „gestiftet; drauf habe ihn der Pabst privilegirt, und „jezt ertheile ihn der König von Polen.“

Ich: Er möge mir verzeihen, das alles töne in meinen Ohren so sonderbar. Ich halte indeß für seine gütige Erbietung mich ihm verbunden. Aber ausser der vorangegebenen Ursach sey noch ein Grund vorhanden, warum ich sie nicht annehmen könne. Streng hätt ich mich einem Orden verpflichtet, der ohne Dispensation keinen andern neben sich leide.

Hier zeigt ich ihm den Ring und die rothe Schnur. Er ging, wie es mir schien, niedergeschlagen von mir. Vielleicht hatte er am vorigen Abend sein Geld verloren, und glaubte seine Börse mit meinen zwanzig Dukaten zu rekrutiren. Kaum war ich allein, erscheinet ein Beamter des Herrn **von Dalberg**, dem eben gedachter Ordenskanzler, **von Gruitsch** genannt, den kleinen Orden im Knopfloch zu tragen für zehn Dukaten angeboten hatte. Er begehrte meinen Rath, doch sehr gestimmt, sich von seinen Dukaten zu befreyen.

Ich versetzte: Aufrichtigkeit sey meine Sache. Ich habe zu meinem Leidwesen bemerkt, daß der Herr **von Dalberg**, der selbst keinen Orden trüge, wie-

wohl

wohl er dem Vorzug seiner Familie gemäs Krönungsritter sey, ihm mit: Er, begegne! Ob er nicht den Kontrast dieses **Er** und eines Ordens spüre? Beschämt verleugnete er die Thorheit. Zwey Wetzlarer, unter ihnen ein Gesandter, waren schwach genug, dem **von Gruitsch** ihr Geld zu geben. Sie wurden aber in Wetzlar ausgelacht, und durften ihren Orden nicht anlegen.

Mannheim ist eine der schönsten Städte Deutschlands, wenn anders die Regelmäßigkeit schön ist. Das Schloß kann unter die hervorstechenden gezählt werden. Das neben ihm befindliche Jesuiterhaus weicht ihm an Pracht nicht.

Nun zu den Benediktinern. Mit Bruder **von Aßum** bin ich auf eine Prälatur gereiset, deren Conventualen Maurer sind. Das war so etwas, das mich aufmerksam machen konnte. Es war gerade die Charwoche.

Anm. Jezt erscheinen die so äußerst angefochtenen Stellen, die ich im künftigen Theile meines Buchs zu vertheidigen wissen werde. Wollen Sie indessen nachschlagen, meine Herren Kritiker, wo die Prälatur liegt? In der Herrschaft Pirmensenz, dem Landgrafen von Hessen-Darmstadt, unter französischer Hoheit, zuständig. Das übrige behalt ich mir bevor. „S.

 „Berliner

„Berliner Monatsschrift S. 552. im Decem-
„ber 1786."

Du wirst aus unserem persönlichen Umgange dich zu erinnern wissen, wie gern ich in dieser Woche Andachten beywohne, zumal in katholischen Tempeln, weil sie in denselben feierlicher sind, als bey uns.

Anm. Als ich in Halberstadt auf der Domschule, unter Direktion des würdigen Consistorialrath Struensee, der nie des Katholizismus, wohl des Herrnhutismus verdächtig war, Sprachen zu erlernen mich bemühte, empfahl er uns Schülern, in der Fastenzeit die vortreflichen Reden zu hören, welche der dasige Franziskanerprediger, aus Westphalen gebürtig, an jedem Freytag Nachmittags hielt; oder welches eins, die unter dem Namen des **Miserere** bekannte Andacht nicht zu versäumen.

Die Conventualen, die meinen Schweden schon kannten, nahmen mich gut auf; und ich schien ihnen durch die Andacht bemerklich zu werden, mit der ich ihre Ceremonien betrachtete; obgleich sie gut wußten, daß ich ein Protestant sey.

Anm. Und zwar evangelisch-lutherisch; aber nicht Socinianer! nicht Deist! nicht Unitarius! und sollt ich auch dieses Geständnisses wegen zum schwachen Geiste herabgesetzt werden. Mein

Freund

Freund Leßing dachte anders, wiewohl er die Verschiedenheit unserer Meynungen über diesen Punkt kannte. Gegen mich gab er sich blos für einen Zweifler aus: Ich bekannte in seiner Gegenwart das Christenthum laut. Dieses, und daß er die Juden liebte, störte unsere Freundschaft nicht. Sagen Sie, meine Herren Gegner, war er dieserhalb ein Jude? oder ich ein Jesuit? Finden Sie nicht vielmehr gegenseitige Toleranz? Wie hätte sonst unsre Freundschaft bestanden? welche ich durch Briefe beweisen könnte, (wenn es nöthig wäre) die er doch so ungern schrieb.

Könnt ich dir alles sagen, was ich damals für die Religion fühlte, so hättest du eine, vielleicht nicht unerbauliche, Rede zu lesen.

Anm. Der Verfasser erkennt es mit Entzückung, daß ihm seine vollendete Eltern einen tiefen Eindruck von der Versöhnung einprägen ließen: Sonst hatt' er die beste Gelegenheit, das zu werden, mit dem so viel andre, — selbst angestellte Seelsorger, — für deren Bestimmung ich zittere — stolziren: — ein Naturalist.

Es ist freilich Enthusiasmus hierin. Gern möcht ich ein ganzer Christ seyn. Das wäre so etwas, das mit in die Ewigkeit hinein gienge. Ich glaube mich

entschloß=

entschlossen, die Märtyrerrolle zu übernehmen, wenn sie auf unsere Zeiten und zu meinem Loose paßte. Dies beyseit gesetzt. Daß Gott für mich Mensch geworden und gestorben sey, das glaub ich, und das muß jeder Freymaurer, nach meiner Einsicht, glauben, weil jeder Maurer Christ seyn muß.

Anm. Ich werde diesen Satz, als unsern Constitutionen vollkommen gemäs, vertheidigen; wiewohl mir nicht unbekannt ist, daß in Holland, und in den Welttheilen außer Europa, Juden, Heiden und Türken in den Logen befindlich sind. Kürzlich hat sich ein vormaliger Grosmeister einer Loge in Batavia, Baron von der W. — der meinigen, als Mitglied, einverleibt. Der bestätigte, das was ich hier sage, und in Ansehung der andern Welttheile von einem Bruder von F — gehört hatte. Die Toleranz will ich nicht tadeln: aber jene Verbindung ist dem, der den Orden kennet, keine Maurerey. Bey mir meldeten sich an verschiedenen Oertern, und zu verschiedener Zeit, ein Türk und ein Jude, um durch mich in eine Loge eingeführt zu werden. Dem erstern gab ich zur Antwort: „Als „Mensch schätzte ich ihn,“ (und ich hatte auch wirklich zu meiner Beruhigung Gelegenheit ihm Dienste zu leisten,) „aber als Maurer wär ich

„sein

„sein Erbfeind.“ Dem Juden, der vom Tempel Salomons etwas in Freymaurerbüchern erwischt hatte, und sich beschwerte, daß man die Juden ausschlösse: „Wir wären gesonnen, nach „christlicher Art und Kunst den Tempel Salo„mons herzustellen; ich glaubte, es würde wohl „nicht sein Fall seyn, an dieser Arbeit Theil zu „nehmen.“

Und das, was ich jezt sagte, ist gerade das Wesen der christlichen Religion. Wenn du nun diese Gesinnungen, die du mir sicher zutrauen darfst, voraussetzest, so kannst du dir auch die Fassung gedenken, in welcher ich mich in der Dauer meines Aufenthalts in B. befand. Der Freymaurer, so weit er nicht Christ ist, ruhte.

Das gefiel meinem Bruder, und mehr noch den Geistlichen. Nach einer aufgehobenen Tafel sagte mir jener: „Erinnerst du dich nicht, daß ich dir ge„sagt habe, alle diese Geistlichen seyen Freymaurer. „Gib ihnen die Zeichen.“

Ich gab sie alle, die Leiter hinauf. Die Geistlichen schienen durch Lächeln zu erwiedern, daß sie solche verstünden; aber sie antworteten nicht.

S. Berliner Monatsschrift 1786 Decemb. S. 553.

Voll Unmuth beschuldigte ich den Schweden, mich angeführt zu haben.

„Gnbe[illegible]

„Gaben sie nicht — (die Mönche) sprach er „— zu verstehen, daß sie deine Zeichen wohl kann„ten?“

Ich meyne so; aber warum antworteten sie nicht?

„Weil du nicht vermochtest, das Zeichen zu ge„ben, das sie erwarteten.“

Steh ich denn nicht auf der höchsten Stufe der Maurerey?

„Bruder! es war meine Pflicht, dir zu verschwei„gen, was ich nur unter gewissen Bedingungen entde„cken kann. Wenn ich dir das geheimste Zeichen „gebe, so erkennen dich die Mönche sofort. Du mußt „mir aber unter freyem Himmel den Verrath dieses „Zeichens abschwören.“

Ich schwur. Schön und gestirnt war der Abend. Die allenfallsigen Bewohner dieser Welten mögen meine Zeugen seyn, daß ich aufrichtig schwöre, so sprach ich, und bekam das Zeichen.

Anm. Theilte ich dieses mit, dann wär ich Verräther, werth der Strafe, die ich freywillig im Anfang meines Eintritts in den Orden übernahm. Aber historische Sachen zu sagen, dazu wird man ja jetzt gezwungen. Jubel war es mir, S. 552. der angezeigten Berliner Monatsschrift zu lesen:

Das

„Das Buch — Ueber das Ganze der Mau„rerey — hat die Einkleidung eines Ro„mans, wie der St. Nicaise, mit welchem „es in der That manche auffallende Aehnlich„keit hat. Es hält übrigens sehr schlecht, „was der vielversprechende Titel verheißt — (die Gestaltung der Titel überlasse ich jederzeit meinen Herrn Verlegern, die besser wissen, was Mode von der Seite ist, als wir armen Schriftsteller) „denn es liefert gar „keine genaue Nachrichten von irgend ei„nem maurerischen System, —

das wird auch ferner unterbleiben, so viel Bücher zu meiner Vertheidigung zu schreiben, ich auch gezwungen werden möchte. Verräther werd ich nie! dafür hab ich meine Eide geschworen. Fahren Sie nur fort, mich zu beschuldigen; es schaft mir Erholung, in müßigen Stunden mich mit Leuten zu beschäftigen, die wie Blinde von der Farbe reden. Zu dieser Klasse gehören Sie ganz, meine Herren Monatsschriftsteller!

„dafür aber gnug unverständliche“ (NB. für Sie meine Herren, so muß es grade seyn; ich fürchte, daß ich Ihnen in andern Sachen nur zu verständlich werden dürfte;) „Winke

von

„von dem unbekannten hohen Orden, in
„welchem geheime Wissenschaften zu fin=
„den seyn sollen. Und die eigentlichen Sitze
„dieser hochbegabten gepriesenen Orden und
„Wissenschaften sind — sämmtlich in ka=
„tholischen Orten, wie der protestantische
unpartheiische, hätten Sie hinzusetzen sollen;
wenn Sie ihn gleich darüber tadeln, daß er die
Herrnhuter für bessere Christen erkennt, als
Sie. (S. 557.) — Ueber diesen Punkt wer=
den wir in dem zweyten Theile meines Buchs
etwas mehr mit einander zu schaffen bekommen
— Wie, wenn ich es Ihnen aus Ihren ei=
genen Schriften bewiese, daß Sie nur Titular=
Christen sind? — so wie der angezeigte Re=
zensent der ihm gefährlich scheinenden Bücher,
höchstens ein Titular=Maurer seyn kann,

„Verfasser uns von seinen protestantischen
„Helden erzählen lässet. So wird S. 145.
„157. f. eine Benediktiner=Prälatur zu B.
„in den Gegenden von Mannheim" (im
Elsaß liegt sie) „genannt, deren Konventua=
„len Maurer seyn sollen, und zwar von den
„am weitesten gekommenen. Sie lächeln
„über den, der schon in alle Grade aufge=
„nommen ist, als über einen Unwissenden;

Und

Und das mit Recht!

„natürlich weiß aber auch nur ein Theil der=
„selben die eigentlichen hohen Geheimnisse,
„welche, außer ihnen, nur wenigen Schwe=
„den

das sind doch wohl keine katholische Geistli=
che, sondern gute Protestanten?

„und den Geistlichen in Auvergne bekannt
„sind.“

So wurde mir gesagt.

Als ich zurückkam, gab ich es den Geistlichen. Sie erwiederten es auf die Weise, die mir der Schwede gezeigt hatte, umarmten mich, und erwarteten Aufschluß. Aber ich wußte keinen zu geben.

Anm. Dieses Zeichen ist leider zu unbekannt.

Hierüber aufgebracht, beschuldigte ich meinen Bruder, mich aufgezogen zu haben. Er lächelte. „Wenn diese Geistlichen dich nicht unterrichten wol=
„len,“ — sprach er, — „so dürfen sie es nicht.
„Aber du sollst Adresse haben,“ die bekam ich an —
— —. Du mußt dich gedulden, und dabey bemerken — — — —.

„Nun hab ich dir zu sagen, in die Geheimnisse,
„um die der Wissensbegierige Maurer wird, sind in
„Schweden nur zwölfe eingeweiht. Wenn einer die=
„ser zwölf verstirbt, so tritt der geprüfteste der übri=

„gen in seine Stelle. Ein Theil dieser Geistlichen
„weiß auch die Geheimnisse; er darf sie aber nicht an-
„ders als auf die ihm vorgeschriebene Art mittheilen.

Anm. Ich weiß nicht, ob die Verfassung in Schweden noch dieselbe ist, woran mich die jüngern Auftritte schier zweifeln machen.

„Die Geistlichen in Auvergne, welche die ganze
„Maurerey besitzen, von denen vormals ein Prinz
„von königlich französischem Geblüte, — der Graf
„von Clermont — Grosmeister war, sind eben so zu-
„rückhaltend."

Anm. Diese Stelle findet sich ausgezogen in der Berliner Monatschrift December 1786. S. 553. Im August 1786 heißt es: „Man hat es auch „vor der ganzen Welt deutlich bewiesen, daß „das Buch: **Ueber das Ganze der Maure-„rey**, — (im Freunde der Aufklärung und Menschenglückseligkeit 6ten Stück 1785. Ich bin doch neugierig, den schönen Beweis zu lesen, und lasse in dieser Absicht das angeführte Buch, von dem ich mir übrigens wenig verspreche, kommen) — „so wie die **Briefe des** „**St. Nicaise**, nichts anders als Geburten „von Schülern und Affiliirten der **unbekann-**„**ten** Obern, welche, wie man mit ziemlicher „Zuverläßigkeit weiß, Jesuiten sind," — also

doch

doch nicht mit völliger? — Man vergleiche hiemit Saint=Nicaise S. 24. „Man hat „Ihnen gesagt, daß bey Geistlichen in Au„vergne viel Großes anzutreffen wäre, und „daß diejenigen unter den deutschen Brüdern, „die am meisten unterrichtet wären, von da „ihre Wissenschaft erhalten hätten. Das ist „mein Freund, eine sehr weitläuftige und un„bestimmte Adresse, der ich unmöglich nachge„hen kann, so gerne ich auch darüber Nachricht „geben wollte."

„Ich werde jezt etwas dir unbekanntes sagen. „Dein würdiger Grosmeister, Baron Hund hat „lange getrachtet, die Geheimnisse aus Auvergne zu „erhalten. Er wurde mit der Provinz eins, einen „Bruder vom hohen Orden dahin zu schicken, und „hatte den Ritter vom Strauß im gemeinen Leben „**Schubart** genannt, dazu ausersehen. Dieser Bru„der ist ein großer Geist, und hat dem deutschen rekti„ficirten System die erste Form gegeben. Er ist „aber in der Folge etwas mit Hund zerfallen, hat „Summen Goldes erheirathet, und bekümmert sich „nicht ferner um das System, das sein und Hunds „Werk war. Letzterer bediente sich hierauf des Bru„ders von Prange zur Unterhandlung. Der war ei„nige Zeit abwesend, ohne etwas zu erfahren."

Anm. Diese Stelle hab ich nach Anti-Saint-Nicaise etwas umgeändert, zum Beweis, wie gern ich mich belehren lasse.

„Nach den erfolgten neuen Wahlen ist alle Hofnung „zu dieser Entdeckung verschwunden."

Anm. Hat sich dieses im prophetischen Geiste niedergeschriebene, nicht bestätiget?

„Die Berlinische große Landesloge hat vergebens De„putirte bey uns gehabt. Und wenn auch der Her„zog von Südermanland zum Heermeister von Nie„derdeutschland erwählt würde, so könnten doch die „gewöhnlichen Logen wohl schwerlich an unsern Ge„heimnissen Theil bekommen."

Bruder! ist das nicht zum rasend werden, sich dem Licht so nahe wissen, und dennoch im Finstern zu tappen? Aber dem schwedischen Bruder muß ich gleichwohl Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Meinen nächsten Brief wirst du aus Strasburg erhalten, woselbst ich im Gasthofe zum Geiste abzutreten gedenke.

Sechs und zwanzigster Brief.

Strasburg.

In Strasburg fand ich deinen lieben Brief. Vorjetzt noch einige Worte von der Pfalz:

Sie

Sie kann mit Recht das Paradies Deutschlands genennt werden; auch sind die Sitten daselbst verfeinert. Daß die Freymaurer hier nicht geduldet werden, muß dir bekannt seyn. Der Hof ist devot, und wird von Pfaffen regieret. Hingegen in Strasburg wird dir aller Orten das Maurerzeichen gegeben. Du weißt, daß es der Charakter der französischen Nation mit sich bringet, aus der ernsthaftesten Sache Charlatanerie zu machen? Wie konnte die Freymaurerey ausgenommen bleiben? Ich glaube, daß die Franzosen derselben die üble Gestalt gegeben, in der man sie hin und wieder kennen lernet. Jedoch ich muß auch dieser Nation ihre Gerechtigkeit wiederfahren lassen. Die Grosmuth wird nie von ihr verleugnet; auch in der Maurerey nicht. Ein Offizier, der sich einfallen ließ, in Strasburg eine Loge zu stören, hatte jeden Tag einen andern, der ihn zum Zweykampf forderte. Zwey war er glücklich, zu verwunden; da ihm aber erkläret wurde, daß noch dreyhundert erscheinen würden, je nachdem das Loos sie forderte, so fand er es zuträglicher, Strasburg zu verlassen.

Im Hause des Marschall von Contades wiederfährt den Fremden große Höflichkeit, wie auch bey dem Banquier **Frank**, an den ich Briefe hatte. Dann führten mich die Curländischen Edelleute, die ich im Geist kennen lernte, zu ihrem Landsmann, Baron

 Hahn,

Hahn, der sich hier vermählet hat, und wöchentlich ein Conzert giebt. Ueberhaupt, wo mich die Curländer hinbringen, da bin ich zu finden. Strasburg liegt ihnen am Herzen. Unter andern hab ich einen liebenswürdigen Herrn **von Behr** kennen gelernt, der sich mit seinem einsichtsvollen Hofmeister oder vielmehr Freunde, dem königlich pohlnischen Hofrath **Weigel**, bereits seit zwölf Jahren hier befindet.

In zwey Logen bin ich gewesen; in einer französischen, davon der Marschall **von Contades** den Hammer führet; und in einer deutschen, deren Oberhaupt ein gewisser Herr **von Landsberg** ist.

* * *

Hier folgt in der vorigen Auflage, die Achener Freymaurer-Verfolgungsgeschichte, die damals als neuer, noch stärker interessiren konnte, zumal da man sich Hofnung zu eklatanter Herstellung der Loge machte, welche Hofnung aber gescheitert ist. Gegenwärtig scheint sie mir den Platz nicht ferner zu verdienen. Sollte gleichwohl jemanden damit gedient seyn, sie zu lesen, so will ich die darüber in Händen habende ausführliche Nachricht, in irgend ein Journal einrücken lassen. Man wollte, daß ich in Regenspurg die Sache an den Reichstag brächte; das war nun wohl eben der Fall nicht; zumal da des Herzogs **Ferdinand** zu Braunschweig Durchlaucht die Vermittelung der

Sache

Sache übernommen hatten, wie folgendes Handschreiben ausweiset.

„Ich habe Ihr an mich erlassenes Schreiben, „sammt denen demselben beygefügten Anlagen, in Betref der von dem Magistrat der Reichsstadt Achen, „gegen den Orden der Freymaurer unternommenen „Feindseligkeiten, richtig erhalten. Auf den von der „Loge zum Reichsadler zu Wetzlar dieser Vorgänge „halber abgestatteten Bericht, sind bereits von mir „solche Vorkehrungen getroffen, welche mich hoffen „lassen, daß der Magistrat dieser Reichsstadt bessere „Gesinnungen gegen den Orden annehmen werde.“

Der rühmliche Wunsch des großmüthigen Fürsten ist aber nicht in Erfüllung gegangen. So hat auch der Graf von Glosen, Neveu des Fürst Bischofs zu Lüttich, nichts ausgerichtet.

Sieben und zwanzigster Brief.

Carlsruhe.

Mit dem Baron von G. königlich preußischen Flügeladjudanten, einem eifrigen Maurer vom Zinnendorfischen System, bin ich hieher gefahren und der Herrschaft vorgestellt worden. Ich vermag nicht, die Lobsprüche auszudrücken, die solcher zukommen. Der Herr ist ein wahrer Freund seiner Unterthanen.

Anm. Sollte man es glauben, daß ich jüngst in einem neuen Buche — dessen Titel ich vergessen habe — Zweifel gegen den Charakter dieses Musters der Fürsten finden mußte? So weit geht die unselige Tadelsucht, immer von Unwissenheit begleitet. Exempla in promptu.

Sein Finanzwesen, das er aus dem Grunde versteht, zielt blos auf das Glück der Bürger, gar nicht auf Verschwendung des Hofes. Die Markgräfin ist eine sehr gelehrte Dame, der Erbprinz ein überaus liebenswürdiger Herr, die Erbprinzeßin die Leutseligkeit selbst.

Anm. Sie waren damals noch nicht vermählt, das kann nichts in der Sache ändern.

Unter den Kavalieren ist der Kammerherr von Münzesheim, mein vorzüglichster Freund geworden. Er hat alle Eigenschaften, die warme Zuneigung fordern; so wie er die des feinen Hofmanns im ersten Grade sich eigen gemacht hat. Schade, daß er kein Maurer, und daß in Carlsruhe überhaupt keine Loge ist.

Acht und zwanzigster Brief.

Strasburg.

Baron G.. ist nach Berlin zurück- und ich wieder hieher gekehrt, in Gesellschaft eines Franzosen. Bey Rheinzabern wurden wir in der Nacht geplündert,

dert, mein Koffer und der Franzose rein aus. Ich hatte ein Pistol ergriffen, uns zu vertheidigen; allein mein Gesellschafter hinderte mich. Drauf warf ich mich in einen Graben, und auf diese Weise rettete ich bey der Nacht meine Börse, zwey Ringe, zwey Uhren und eine goldene Tabatiere. Ich sahe mich aber genöthiget, letztere in Strasburg zu verkaufen, um mich einigermaßen wieder zu equipiren. Dem Franzosen, der nach Paris zu gehen im Begrif war, mußt ich nach Mannheim zurückhelfen. Auf den Schreck aß ich in Zabern eine gebratene Katze, statt eines Hasens. Der Franzose, dem der Hunger vergangen, war doch so bescheiden, erst am folgenden Tage mir den Aufschluß zu geben.

Anm. Es ist in Frankreich in Wirthshäusern sehr gebräuchlich, Katzen auf den Tisch zu bringen. Wer davor Ekel spüret, der richte seine Aufmerksamkeit auf daseyende oder fehlende Läufe. Das lernt ich bey dieser Gelegenheit von meinem Begleiter.

Ich habe die verfallene Reichsfestung Kehl *) besehen. Es würde vergebens seyn, sie wieder herzustellen. Sie kann jedesmal auf der Citadelle von Strasburg in Grund geschossen werden. Der entschlossene

*) Mit der andern Reichsfestung Philipsburg hat es ohngefähr dieselbe Bewandniß.

Markgraf übte gerade in Kehl Repressalien, indem er ein französisches Schif arretiren ließ, weil ihm bey Strasburg ein gleiches geschehen war. Es wurde sofort ein Kourier nach Versailles abgefertiget, und man glaubt, daß die Sache gütlich beygelegt werde.

Es ist hier eine seltsame Wirthschaft mit den Graden, ihrer giebt es in Frankreich so viele als Tage im Jahr. Elus, Illustres, Templiers, Chevaliers de l'orient et de l'occident, Rosecroix, de mille fleurs, und wie sie alle heißen. Es wird damit gehandelt und getauscht, wie mit den Orden auf den Frankfurter Messen. Von Aufnahmen ist hier gar nicht die Rede; die drey erstern Grade ausgenommen. Man giebt zu einem andern Grade eine oder mehrere Pistolen zu, je nachdem der Handel getroffen wird; der Tausch geschieht durch Papiere. Ich habe mir sieben Bände für eben so viel Louis gekauft, in denen wohl zweyhundert beysammen sind. Ein ganzer Band handelt von der Freymaurerey der Damen. Welcher Unsinn!

Freilich wünsch ich mit dir, daß alle unselige Trennungen gehoben werden möchten; sie, die so wenig für die Maurerey sich schicken. Für meine Person bin ich entschlossen, ferner nicht Theil dran zu nehmen, sondern alle rechtmäßig Aufgenommene als Brüder zu betrachten, was können sie dafür, wenn sie be-

trogen

trogen sind? Und warum sollte dieses nicht statt finden können, da Maurer Menschen sind, und Menschen bleiben müssen? —

Von hier werd ich nach Basel gehen, um die dortige Filialloge von Frankfurt zu besuchen. Strasburg ist nicht für mich der angenehme Ort, der er den Curländern ist, die zum Theil ihr ganzes Leben hier zubringen. Zwey seltsame Originale studiren hier; ein Mainzer, dem bange wird, wenn man ihn anredet, und ein Bayer, welcher immer den Kammerherrnschlüssel, den sein verstorbener Vater trug, in der Tasche führt. Man darf nur fragen, welche Bedienung jener am Bayerischen Hofe bekleidete? sofort bringt er ihn zum Vorschein. Er ist ein Graf von Geburt, soll hier einiges Französisch und Sitten lernen. Beydes ist über seine Fähigkeit. Das würde nicht viel sagen, weil es unter allen Völkern und unter jedem Adel Menschen von geringer Fähigkeit giebt. Aber daß er ausgesucht ist, um für das Kabinet gebildet zu werden, das scheint unbegreiflich. Man erschrickt, wenn man einen Menschen vom Stande trift, dem alle Erziehung und jede Anlage fehlen.

Neun

Neun und zwanzigster Brief.

Basel.

Ich bin nun in Basel, dem größten Ort der Schweiz. Seine Bauart kann ich nicht rühmen; doch ist manches Sonderbare daselbst zu sehen, zum Beyspiel der Holbeinische Todtentanz, der aber auf dem Kirchhofe Wind und Wetter ausgesetzt ist. Warum red' ich von ihm? Vom demokratischen Geist sollt ich reden, der hier herrschet.

Du selbst, Vasall des Königs von Preußen, hast oft in unsern vertraulichen Unterredungen republikanische Gesinnungen geäußert. Hier würdest du darinn bestärket werden. Die Abgaben sind schier nichts. Jede Zunft hat aus ihrer Mitte Leute im Magistrat. Ein hiesiger Handwerker lebet besser, als ein angesehener Bedienter deutscher Fürsten. Von seinem weitläuftigen Hause vermiethet er um keinen Preis, ein Zimmer. Des Sonntags hält er seine Familiengesellschaft. Die Werktage theilt er am Morgen, nach genommenem Frühstück, die Arbeit aus. Dann geht er auf das Kaffeehaus, wo er bis zur Mittagszeit verweilet; nachdem er diese ruhig vollbracht, wieder auf ein Kaffeehaus, von da in ein Weinhaus bis zur Abendmahlzeit, oder so lang es ihm gut deucht. Die Vornehmern haben Klubbs, oder Collegium, wie sie es nennen. Um die Aufnahme in dieselben muß bal-

lotiret

lotiret werden. Wer hinein gehöret, darf Freunde, die er kennet, mitbringen.

Du wirst fragen, woher dieser Ueberfluß komme? Der geringen Abgaben hab' ich im Vorbeygehen schon gedacht, und eben die Geringheit, nicht die Größe derselben, ermuntert nach meiner Einsicht den Fleiß, was auch die Vertheidiger des Machiavellismus und der despotischen Grundsätze dagegen sagen mögen; und eben der Luxus der Handwerker, den ich geschildert habe, befördert die Industrie. Die Gesellen müssen für sie arbeiten und sich hervorthun, um zu ihrer Zeit auch einmal zu dem glücklichen Leben zu gelangen, welches die Meister führen, denen allerdings nachgesehen werden muß, da sie auf die oberste Würde Anspruch machen können. Es treten aber mehr Betrachtungen ein. Die Schweitz kann freylich auf die Weise ihre Einwohner nicht ernähren. Sie giebt die überflüßigen Leute in Dienste auswärtiger Mächte, die doppelten Sold nehmen, und zu gleicher Zeit zu disciplinirten Soldaten gebildet werden.

Denn wenn die Schweiz, die ihrer Lage nach unüberwindlich ist, mit Krieg überzogen werden sollte, so fordert sie gleich ihre unüberwindlichen Soldaten zurück. Hierdurch, und durch die Fabriken, die in fremden Ländern den Absatz haben, ziehet sie Geld in das ihrige. Die sittlich gute Denkungsart der Schwei-

zer tritt hinzu. Betrüger oder Spitzbuben werden nicht geduldet. Gestatte, daß ich dir eine vorüberlaufende Betrachtung mittheile. Wer kann den Schweizern das Heimweh verargen?

Ich war in einem Conzerte, und zwar bey dem berühmten Kunstmahler von Mecheln, der wöchentlich ein solches gibt. Hier sowohl, als sonst, macht' ich die Bemerkung, die folget: Die Mannsbilder sind in der Regel schön und wohlgewachsen; aber das Frauenzimmer hat — keine Reize.

Nun komme ich auf den Punkt, der mich hieher führte, die hiesige Loge kennen zu lernen. Stolz auf meinen Ring, gedacht ich an keine weitere Adresse. Ich wußte wohl, daß ein gewisser Rathsherr Meister vom Stuhl sey; aber nicht, daß hier die Maurerey heimlich getrieben werde, und den Namen des Rathsherrn hatt' ich vergessen. Was war nun zu thun? Ich machte auf dem Kaffeehause die Bekanntschaft eines sehr gesitteten Knopfmachers. Dem eröfnete ich mich, und fragte nach Freymaurern. Er versetzte: „Das Gerücht sey ihm bekannt; er wisse aber nicht „genau, wer zur Loge gehöre.“ Am Nachmittage nannt er mir einen Fabrikanten, der ein Millionär ist. Zu dem verfügte ich mich. Die Sache hatte ihre Richtigkeit. Mit ofnen Armen nahm mich der Bruder auf; und sofort stand es mir frey, sein Haus

als

als das meinige anzusehen. Seine Tafel übertrift an Ueberfluß und Geschmack die des größeren Theils deutscher Fürsten. Zwölf bis vier und zwanzig Couverts werden, wenn er in Basel ist, täglich für Gäste gelegt. Er besitzt ohnweit Basel ein Landgut, woselbst er sich mit der Jagd ergötzt. In diesem Falle begleiten ihn jederzeit wenigstens vier seiner Freunde. Man kann ermessen, daß ihm der Eintritt in den Rath unverweigert ist. Er lehnet ihn ab; ist übrigens ein in der Rücksicht verehrungswürdiger Mann, und Unterstützer der Armuth, wenn anders in Basel Armuth zu finden ist. Wie soll sie entstehen? Blos durch langwierige Krankheit. Ein Baseler gibt ohngefähr ein halbes Prozent von seinem Gewinnst für den Staat her. Ein deutscher Fürst und ein deutscher Gelehrter behaupten, daß sich der Unterthan sehr glücklich zu schätzen habe, wenn man nicht über vierzig Prozent von ihm fordere. Was denkst du, mein Lieber?

Mein neuer Freund führte mich zum Meister vom Stuhl, in dem ich einen eifrigen Maurer und einen Mann von großen Einsichten traf. Er ließ Loge ansagen. Außer mir hatte sich ein fremder Bruder gemeldet, der mit vielen französischen Graden prangte, und ein Patent aufzeigte, welches vollkommen so groß als eine Landcharte war. Ich entsinne mich nicht gleich, was der Grad, über den es ausgefertiget war,

für

für einen Namen führet; das weiß ich aber, daß auf der umher geschlungenen Vignette ein Mann über eine Brücke geht. Inzwischen war ein Unterschied in der Art, wie er und ich empfangen wurden. Man forderte mich zuerst. Der Meister vom Stuhl ging mir bis zur Thür entgegen, führte mich auf seinen Platz, und überreichte mir den Hammer. Da ich solchen, wie billig, den würdigen Händen zurück gab, wurde mir ein Armstuhl neben des Meisters Stuhl gesetzt. Hierauf wurde der andre fremde Bruder gerufen, und ihm sein Platz angewiesen. Die Loge und Tafelloge wurden in der besten Ordnung gehalten.

Basel hat ein Filial in Zürch, welches ich wohl nicht sehen werde. Dagegen gedenk ich einige andre Städte der Schweiz zu besuchen. Die Reisen sind in diesem Lande unbequem, weil keine eingerichtete Posten vorhanden sind. Man muß sich mit Hauderern behelfen.

Sonderbar ist es, daß in Basel die Uhr nicht zwölf schlagen darf. Man gibt zum Grunde an, daß einst dadurch ein Verrath verhütet worden; und zeigt im Uhrwerk das Conterfey eines Bürgermeisterkopfs, nämlich des Verräthers. Hier erlebt ich wieder einen Brand. In der nahe gelegenen französischen Festung Hüningen sanken sieben Häuser in die Asche.

Dreyßigster Brief.

Nürnberg.

Da bin ich rasch aus der Schweiz in Nürnberg angelangt, wo ich einige Tage verweilen werde, um die Reichsinsignien zu sehen, und weil man hier für sein Geld sehr gut bedienet wird. — Eine Loge ist nicht vorhanden; wohl aber sind einige Patrizier auf ihren Reisen Maurer geworden. Diese machen eine seltsame Klasse der Menschen. Jeder dünkt sich ein Fürst. Ich mag nichts mehr mit ihnen zu schaffen haben. Wenn einer unbeweibt ist, darf er nicht darauf rechnen, ihre Weiber zu sehen. Ein erschreck-licher Zwang herrscht in den Gesellschaften. Dreymal wird man zu ein und demselben Gastmal eingeladen; zweymal muß man es abschlagen. Ein adliches Kaffeehaus ist vorhanden, wo dem Bürger der Eintritt versagt ist. Vor jedem Patrizierbuben wird das Gewehr präsentiret.

Anm. Daher sind auch die Nürnberger Patrizier so stolz. In Braunschweig bedauerte bey der Beurlaubung einer derselben die Kosten, die sich der Herzog um ihn gemacht hätte. In Hannover nahm ein zweiter, der nicht deutsch, nicht französisch, nicht englisch — kurz gar nicht sprechen konnte, die Ehrenbezeugungen an, die einem englischen Herzoge zugedacht waren, und

ihm durch Verwechslung des Namens zu Theil wurden. In Wien ließ sich ein dritter bey der Kaiserin-Königin, als **Herr von Nürnberg,** zur Audienz aufschreiben, und bekam zur Antwort: Ihro Majestät sey die Familie unbekannt. Sonst ist noch merkwürdig, daß hier die Uhr nach welscher Manier schlägt. Darüber versäumte ich ein Gastmahl. Ich ward um sechs bey meinen Banquier eingeladen; das war Mittags halb eins; ferner der sogenannte Nürnberger Tand — (Spielwerk) — der vortrefliche Honig- und Mandelkuchen, der nirgends schöner zu finden ist; und endlich die Keuschheits-Commission. Ein alter Schöf und ein alter Wundarzt ließen alle Frauenzimmer aufheben, die bey nächtlicher Zeit auf der Gasse zu finden waren, und untersuchten —— ich mag nicht ausschreiben. Man will es zwar nicht zugeben; jedoch werden Dosen verkauft, auf welchen die saubere Untersuchung befindlich ist.

Lebe wohl. Aus Regenspurg ein mehreres.

* * *

Weggelassene Stellen mit Anmerkungen.

Aus dem fünf und dreyßigsten Briefe der vorigen Auflage: „Mein lieber Bruder! Es ist meine „Pflicht, dir ohne Anstand eine äußerst traurige Nach„richt zu geben. Amalia scheint, wie ich aus den

„Briefen

„Briefen des Bruders von L. ersehe, für dich verlo=
„ren; nicht daß sie die Hand eines andern anzuneh=
„men sich stimmen ließe; das wäre die wahrscheinliche
„Vermuthung. Nein, Amalia denkt ganz anders.
„Nach Empfang der unglücklichen Meldungen von dir“
— Fürstenstein war zu Wetzlar in eine ausschwei=
fende Lebensart gerathen, — „wurde sie auf einige
„Zeit still, und dann äußerte sie mit einer bewun=
„dernswürdigen Standhaftigkeit einen Entschluß,
„der ihre Eltern und jeden äußerst schreckte, und dich
„in die nämliche Bestürzung versetzen muß. Sie will
„den katholischen Glauben annehmen, um durch ein
„Gelübde Braut Gottes werden zu können.“ — Das
wäre also einer der Beweise, daß der Verfasser ein
Jesuit sey. — „Du kannst dir leicht denken, was
„ihre Eltern und übrigen Angehörigen dazu sagen.
„Aber sie hat kein Ohr für ihre Vorstellungen; beruft
„sich auf Ueberzeugung, und behauptet, daß ihre El=
„tern keine Befugnis hätten, ihr den Weg zu ver=
„sperren, der zu ihrer ewigen Glückseligkeit nothwen=
„dig schiene. Ein katholischer Geistlicher, der in dem
„Hause Zutritt hat, ist verdächtig, ihr diese Grund=
„sätze beygebracht zu haben; aber er ist unschuldig be=
„funden worden. Du kannst dir die Verlegenheit
„gedenken, die ihm dieser Vorfall, und der auf ihn
„geworfene Verdacht verursachten. Jeder schauet

„das Fräulein mit Bewunderung an. Wer es weiß,
„daß deine Wankelmuth die Ursach ihres sonderbaren
„Vorsatzes ist, der beklagt sie, einen so untreuen Lieb-
„haber in dir gefunden zu haben. Das ist sehr ernst-
„haft geredet; aber du hast es dir zuzuschreiben, daß
„ich so reden muß.“ — Diese Geschichte ist wahr,
wiewohl sie nicht in des Verfassers Lebenslauf sich
befindet.

Aus dem sieben und dreyßigsten Briefe: „Ich
„halte Amalien nicht unwiederbringlich für dich ver-
„loren. Eure jezt obwaltende Geschichte ist mir noch
„rührender geworden, als ich in einem adlichen Nor-
„bertinerkloster bekannt wurde. Ich traf darin ein
„wohlgebildetes Fräulein, deren Gesichtszüge die äus-
„serste Schwermuth verriethen. Die Neugierde über-
„wand mich, die Ursach ihres Kummers zu forschen.
„Ich erfuhr, das Fräulein habe die falsche Nachricht
„von dem Tode ihres Liebhabers bekommen, der kai-
„serlicher Hauptmann war, und in einer Schlacht
„geblieben seyn sollte, und sich sofort in das Kloster
„begeben. Der Offizier, der noch in der Oberwelt
„sich befunden, habe ihren Aufenthalt entdeckt, doch
„einige Tage zu spät, um sie zur Gemahlin zu be-
„kommen. Das Gelübde war gethan! Aus Ver-
„zweifelung über die unglückliche Zeitung erstach sich
„der Anbeter. So was muß freilich ein ganzes nach-

„folgen-

„folgendes Leben vergällen. Ich wünsche um alles „nicht, daß du und **Amalia** zu der Geschichte den „Pendant reichten." — Die Erzählung ist Thatsache; die Scene im Kloster Altenburg, nahe bey Wetzlar.

Im **sechs und dreyßigsten Briefe** theilte **Fürstenstein** die Abschrift seines Briefes an **Amalien** mit, wovon hier ein Auszug: „Es ist bey weitem „nicht dahin gediehen, daß mein Herz Ihnen gefehlet hätte. Die Zerstreuung in Wetzlar gesteh ich „mit Thränen ein. Ich habe mich ihr entzogen, „und lebe nun schon elender, als in einem Kloster. „Aber dies Herz ist jezt mehr als jemals, und nun „gewiß auf ewig das Ihrige. Ganz fühlt es, was „es heiße, um Ihren Verlust zittern zu müssen. O! „widerrufen Sie das strenge Urtheil, das Sie über „sich selbst aussprachen. Wenn es dennoch erfüllet „wird, so ist es entschieden, daß so lang ich es über„lebe, ich Mönch bin. Die katholische Religion ist „mir nicht verhaßt; und Sie können keinen andern „Beweis erhalten, daß der reuevolle **Fürstenstein** „Ihrer dennoch werth geblieben, und diesen Beweis „sollen Sie haben, sobald die grausame Handlung, „die Sie zu begehen drohen, mich dazu zwingen „wird." — Findet man es denn der menschlichen Denkungsart, und insonderheit der eines verfeinerten

Geistes, ungemäß, bey widrigen Schicksalen die Einsamkeit, und in Gewissensfällen das Kloster zu suchen? Und wär es vielleicht nicht besser, wenn die Protestanten mehr dieser Retiraden, sey auch ohne ewige Verpflichtung, offen gelassen hätten? Man erinnere sich dessen, was ich oben von meinem Freund **Bülow** gesagt. Jedoch Gewissensscrupel werden dem wenig Qual machen, der die Gottheit des Erlösers beyseit setzen kann. Nennen werd ich keinen, also beleidige ich auch niemand. —

Im vier und vierzigsten Briefe schreibt **Stralenberg**: „Jezt bin ich dicht bey dem Entschluß, den „du einst äußertest, an dem, ein Mönch zu werden, „zumal da ich höre, daß in Hungarn Klöster sind, die „deinem Benedictinerkloster gleichen. Bruder **Heu„mann** aus Bremen hat mir gesagt, daß er in einem „solchen gewesen sey, daß ihn die Geistlichen als Mau„rer erkannt. Dieser Bruder hat aber Wien verlas„sen, und ich weiß nicht auf die Spur zu kommen, „das Kloster, oder ein anders seiner Gattung, zu „entdecken.“ — Der in die Ewigkeit gegangene Bruder **Heumann** versicherte es heilig. Und wie könnt ich es bezweifeln? ich der nun selbst Klöster dieser Gattung kenne, die sämmtlich verwandelter Tempelorden sind.

Ferner

Ferner daselbst: „Wie sehr bin ich der Welt satt!
„Gott, ein schlechtes Opfer würdest du erhalten, wenn
„ich Mönch würde. Du hast meinen Stolz gedemü=
„thiget: laß meine Seele nicht untergehen!"

„Ein deutscher Dichter, Freyherr **von Gem=**
„**mingen**, sagt in einer Ode:

„**Sie ist 's nicht werth, solch eine Welt, wie diese,**
„**Daß man ihr eine Thräne weiht!"**

„Er hatte wohl Recht. Sein Ausruf soll mein Wahl=
„spruch werden!"

So konnte doch allenfalls ein zweiter Protestant mit ihm reden?

* * *

Dem Verfasser des Buchs: Ueber das Ganze der Maurerey hat auch **Franz von Rotenfels**, — Leipzig bey Weygand, — und die Gedanken über Monarchie und Republik — Braunschweig und Wolfenbüttel bey Meißner — ihr Daseyn zuzuschreiben. — So ungern er sich ausschreibt, so sehr findet er sich gemüßiget, in dem zweiten Theile seines Werks kurze Stellen aus dem einen und dem andern Buche anzuführen. Jenes ist ein wahres Bruchstück aus seinem Leben: dieses, in dem er mit **Montesquieu** und andern großen Männern den Enthusiasmus vertheidiget, mag seine Gründe darstellen. (Von letzterem wird auch nächstens die neue Auflage erscheinen.)

Alles vorstehende, nicht im Briefe befindliche, würde weggeblieben seyn, wenn er nicht im angeführten Heft der Monatschrift läse: „Daher wissen auch „die Helden, welche der Verfasser aufstellt, in jedem „Leiden, das ihnen aufstößt, keine bessere Zuflucht, „als: **katholisch zu werden**, und ins **Kloster** zu „gehen.“ Daselbst S. 558.

Zwischen beyde jezt angeführte Stellen ist die so angefochtene in die Mitte getreten. Sie lautet: „Dann sollen unter den gewesenen Jesuiten große „Freymaurer seyn; und ich glaube es beynahe.“ — Ich habe aber ~~nun~~, wie bereits gesagt, eine andre Ueberzeugung bekommen. —

> Siehe diese Stelle angeführt im mehrgedachten Heft der Berliner Monatsschrift S. 56. und im Magazin der Jesuiten. Erfurt 1787. Zweites Heft S. 81.

„In allen Wissenschaften stachen seine Glieder hervor, „und ließen selbst den größern Theil der protestanti„schen Gelehrten in vielem hinter sich.“ — Werden hier die Protestanten verachtet? — „Wie mäßig „war ihre Lebensart? wie gebildet ihre Sitten?“ — Dieses bestätige ich noch einmal! Dreymal durfte einer bey ihnen sich nicht betrinken. — „Funfzehn Jah„re hindurch dauerte ihr Noviziat. Diese Zeit muß„te abgewartet werden, bevor sie und der Orden ein„ander

„ander verpflichtet waren. Wegen der Beschuldigun-
„gen, die ihnen fälschlich gemacht wurden, sind sie,
„so viel ich weiß, so wie der Orden der Tempelherrn,
„hinlänglich gerettet.“

Anm. Da fällt mir gerade Nro. 20. b der Allgemeinen Litteraturzeitung vom 23 Jenner 1788 in die Hände, woselbst ich S. 216 unter den litterarischen Nachrichten lese: „Herr **Friedrich** „**Münter** in Kopenhagen, hat in den dänischen „gelehrten Zeitungen bekannt gemacht, daß er „in der **Corsinischen** Bibliothek in **Rom** eine „alte französische Handschrift aus dem 13ten Jahr-„hundert **la Regle du Temple** entdeckt habe,“ — ich glaubte vor, er habe sie aus Arabien mitgebracht, habe es auch irgendwo gelesen, — „die weit mehr als die zur Zeit bekannten Or-„densregeln der Tempelherrn, nämlich auch ihr „ganzes politisches, bürgerliches, militairisches „und peinliches Gesetzbuch, ihre ganze Verfas-„sung, ihr ganzes Ritual bey Aufnahme der „Ritter, der Wahl des Grosmeisters u. s. w. „alle Pflichten und Gerechtigkeiten der höheren „Ordensbedienten u. a. enthalte. Er will dies „Mspt. in deutscher und dänischer Sprache ab-„drucken lassen, und zugleich eine Abhandlung „über die Verfassung dieses Ordens und eine

 „Verglei-

„Vergleichung mit andern verwandten Orden
„beyfügen. Alles dies wird die Unschuld des
„Ordens noch näher, als bisher geschehen, an
„den Tag legen." In der That eine mir merkwürdige Anzeige!

„Sie werden auch, glaub ich, wie dieser fortdauren,
„vielleicht auf eine andre und bessere Art." — Das
war leicht zu prophezeyen!

Siehe Erfurter Magazin zur Geschichte der Jesuiten. Erstes Heft S. 16 u. ferner; insonderheit
aber S. 66. wo gesagt wird: „Von dem neuen
„Jesuitercollegium und der neuen Kirche zu Mohilow wird behauptet, daß sie Millionen gekostet hätten. Von ihrer Schönheit wird ausserordentlich Rühmens gemacht. Egypten,
„Griechenland und Welschland haben reichlich
„ihre Schätze zu ihrer Verschönerung dargereicht.
„So wissen sie auch durch das Einbringen grosser Schätze und Reichthümer sich in akatholischen Ländern berühmt zu machen." Ferner
im dritten Heft S. 87. 3. „Nach Briefen
„aus Weiß-Rußland vermehrt sich die Zahl der
„daselbst in Ansehen stehenden Jesuiten sehr.
„„Sie sollen durch ihr leutseliges Betragen,
„„durch ihre Nachgiebigkeit, und durch ihren
„„frommen Eifer den größern Theil der griechi-
„„schen

Rußland

Weiß-Rußland 1785.

„ „schen Bischöfe bereits an sich gezogen haben,
„ „und man glaubt, daß durch eine solche ver-
„ „nünftige Behandlung die Vereinigung der
„ „römischen und griechischen Kirche leichter,
„ „als jemals, bewirkt werden könne.“ “

Kaiserliche Erblande 1784 S. 88

4. „ „Die Jesuiten kommen in Wien immer
„ „mehr in Ansehen. Der Bischof von St.
„ „Pölten, **Kerens**, ist ein Exjesuit. Es
„ „wird in den Zeitungen oft gerühmt, wie er
„ „seine Diöces visitirt habe: wie er auch die Ab-
„ „teyen: **Mölk**, **Göttwich** u. s. w. besuchet,
„ „und alles in gute Ordnung gesetzt habe. Das
„ „war es, was die Jesuiten längst wollten:
„ „Macht über alle Klöster zu haben. Dadurch
„ „gewinnt ihr Ansehen unbeschreiblich, aber
„ „die Kirche wird dadurch wahrhaftig um nichts
„ „gebessert. Die Jesuiten haben in den k. k.
„ „Erblanden, so wie in der ganzen Welt, noch
„ „völlig ihre ehemalige Einrichtung. Im Ju-
„ „lius 1784 starb der Pater **Muska**, Provin-
„ „zial der **Ungarischen** Provinz, sogleich
„ „ward der Pater **Paul Mato** an seine Stel-
„ „le erwählt.“ “ — Und wer würde ihnen
in königlich-preußischen Landen den Aufenthalt
versagen? Bekanntermaßen gilt eine nicht öf-
fentlich publicirte Bulle gar nicht. Dies ist

Muska, Provinzial in Ungarn.

der Fall der katholischen deutschen Freymaurer. —

„Lang waren sie die Stütze des römischen Stuhls.
„Beide Augen stach sich der Pabst aus, als er ihre
„Aufhebung beschloß; um die Bourbonnischen Höfe zu
„Freunden zu haben, und Avignon dem päbstlichen
„Gebiet wieder einzuverleiben.“ — Sind Worte eines berühmten Exjesuiten, die ich aus seinem Munde nachgeschrieben habe. — „Er hatte es nicht nöthig. Es lebt ja noch **Maria Theresia.**

Der Berliner Monatsschriftsteller S. 561. „So konnte man noch 1782 schreiben, wiewohl ich „vermuthe, das Buch sey früher geschrieben.“ Und in der Anmerkung: „Dies scheint auch aus der „vorhergehenden und andern Stellen klar, wo „**Maria Theresia** noch als lebend eingeführet wird. „Die Kaiserin-Königin starb bekanntlich gegen das „Ende des Jahres 1780.“

Notuma: Das Buch ist in demselben Jahre geschrieben, da es zum Vorschein kam: aber der Verfasser war früher in Wien. Er mußte sich daher in jenen Zeitpunkt zurücksetzen.

„Und was hat der römische Stuhl gewonnen? daß
„sein unw — Besitzer von eifrigen Katholiken ver-
„giftet wurde — nur keinen Jesuiten hier ge-
„nannt!“ —

Der

Der Erfurter, zweites **Heft**: „Also einen Trumpf darauf gesetzt!"

Der Herausgeber der unächten Auflage des Ganzen über die Maurerey, in der Anmerkung S. 212: „Die böse Welt wollte doch wohl welche „nennen — welche die Zeit seines Todes voraus „bestimmten, vielleicht eine Folge von dem großen „Geheimnis, so sie besitzen!"

S. 210. „Wie kommts aber, lieber **Notuma**! „daß Sie den Vertheidiger der Jesuiten mit so „vieler Wärme machen, und als Protestant und „helldenkender Weltbürger den würdigen Pabst „**Clemens XIV.** so in Schatten setzen?"

Berliner: „Weil **Notuma** ein Schüler und „Affiliirter der **unbekannten Obern** ist, welche, „wie man mit ziemlicher Zuverlässigkeit weiß, Je„suiten sind." (August 1786, S. 149.)

Notuma: Schlecht getroffen! Ich schätzte die Jesuiten als tugendhafte, artige und gelehrte Leute. Ihr Schüler und Affiliirter war ich nie.

Der Erfurter: Die Vergiftung des Pabstes ist erwiesen. Herr von **Archenholz** äußert (S. 82. 83.): „„So sehr man auch das Gerücht „„seiner Vergiftung außerhalb Rom hat zwei„„felhaft machen wollen, so ist es doch eine „„unläugbare Wahrheit. Die Aeußerung des „Gifts

„ „Gifts war nach dem Tode so heftig, daß sich die
„ „Glieder vom Leichnam, während dem Leichen-
„ „begängniß absonderten. Wie bekannt, werden
„ „die Leichen in Italien unbedeckt zur Kirche ge-
„ „bracht. Da die Prozession über die Engels-
„ „brücke gieng, lösete sich ein Bein von dem
„ „Leichnam ab, hing zum Sarge heraus, und
„ „wäre auf die Erde gefallen, wenn nicht jemand
„ „dasselbe hineingestoßen hätte. Dieses ist kein
„ „obscures Faktum, sondern ein Vorfall, der vor
„ „den Augen eines ganzen Volks geschah; der
„ „Körper war vorher geöfnet, und aller Zweifel
„ „längst entschieden. Herr B., päbstlicher Leib-
„ „chirurgus legte bey dieser Operation mit Hand
„ „an, und hat gegen mich selbst die unglückliche
„ „Entdeckung bestätiget, wenn anders eine so
„ „notorische Sache noch einer Bestätigung be-
„ „durfte. Dennoch hat sich der Leibarzt Sali-
„ „zetti erdreistet, eine Krankheitsgeschichte dieses
„ „vortreflichen Pabsts herauszugeben, worin alles
„ „für natürlich erklärt, und Ursachen und Wir-
„ „kung unverschämt erdichtet sind. Man nennt
„ „hier öffentlich die Mörder, von welchen beson-
„ „ders einer noch unter die ersten Personen des
„ „Staats gehört.“ “

Notuma. Also gewiß kein Jesuit ist! Die hatten ja ihre Ansprüche auf die hohen Ehrenstufen bereits verloren.

Der Berliner zu Notuma. „Damals war „dieser Ton noch zuträglich; jetzt freilich wär' er „zu plump."

Notuma. Plump? — den Ausdruck haben Sie doch unmöglich in dem gesitteten, verfeinerten Berlin erlernet?

Der Herausgeber zu Notuma. „Wer kann „aber von dem helldenkenden Ganganelli, wie Sie „schreiben?"

Notuma. Ihr unterthäniger Notuma that es.

Der Berliner. „Jetzt muß die Apologie nur von weitem her, mehr als Anklage gegen die Gegner, geführt werden."

Notuma. Das versteh' ich nicht ganz. Sie werden doch keine gerichtliche Anklage meynen, wie Herr Doctor Stark gegen Sie zu erheben, sich schuldig glaubte. Mit mir werden Sie übrigens zufrieden seyn. Die Grobheit fällt wenigstens nicht in das Kapitel meiner Erziehung.

Der Berliner. „Das Beywort vom unsterbli„chen Ganganelli, unw — kann doch wohl nicht „anders ergänzt werden, als **unwürdiger**; denn „sollte es nichts als unweiser heißen, so brauchte

„es

„es nicht abgekürzt zu werden, das vorhergehende „bezeichnete ihn schon hinlänglich dafür. Also „**unwürdig** des römischen Stuhls war Ganga„nelli: war eben deswegen vielleicht **würdig**, ver„giftet zu werden?“

Notuma. Sonderbare Schlußfolge! Wo haben Sie Ihre Logik erlernet? — Es kann aber künftig **schwacher** heißen. Das war er in der That. Sein würklich **unwürdiger** Ordensbruder Buon-Tempo verleitete ihn, wozu er wollte, und stand eben im Begrif, Kardinal zu werden. Auf dem Todtenbette bereute Clemens dies alles. Sind Nachrichten aus sicherer Hand! der schönen Briefe von Ganganelli ohngeachtet, die er entweder gar nicht, oder in jüngern Jahren geschrieben hat. — In seiner französischen Lebensbeschreibung schaut er dem Tode heiter ins Angesicht. Das verhält sich auch anders. Er hat sich gewaltig vor ihm gekrümmet. Jedoch durch Gift wurd' er getödtet, und ein solcher Tod verursacht keine geringe Schmerzen. Einmal in meinem Leben sah' ich auch jemanden an Arsenik verscheiden, das er aus freyer Wahl genommen hatte: der starb drey Tage hindurch den schrecklichsten der Tode.

Der

Der Berliner. Und wie kommen Sie darauf zu sagen, „daß der künftige Pabst in Gefahr stehe, „alle Besitzung zu verlieren?“

Notuma. Ist denn nicht der größere Theil verloren? die geistliche Gewalt meyne ich. Man kann weissagen, ohne Prophet zu seyn.

Der Herausgeber. (zweyte Auflage S. 212. Anmerkung) „Gute Franziska, du hast ihn nicht verwirrt; — (den Notuma meynt er) — aber der Umgang mit den Exjesuiten.“ —

Notuma. Mit Denis! Mastalier! Hell!

Der Herausgeber. „Der möchte diese Ver„wirrung wohl ehender verursacht haben.“

(Die Fortsetzung im zweyten Theile oder in der Apologie.)

Ein und dreyßigster Brief.

Regenspurg.

Die Einrichtung unserer Provinz vom Rhein und Mayn soll doch wohl einige Vorzüge vor der eurigen haben. Hier lernt ich einen Bruder kennen, der sich für einen Ritter von der Provinz Po und Tiber ausgiebt; mir aber ein großer Phantast scheint. Er giebt vor, vom Prätendent Stuart in den hohen Orden aufgenommen zu seyn. Ich zweifele aber überhaupt, daß dieser Prinz je Großmeister der Schotten

 gewesen;

gewesen; zweifle auch an der vorgeblichen Richtigkeit der Verbindung unserer Provinz, mit der —

Die hiesige Loge ist nach holländischem System errichtet. Vielleicht ist dir diese Sekte der Maurerey noch unbekannt. Allenfalls könnt' ich dir jetzt einige Erläuterung geben. Die holländischen Logen haben eine eigene Verbindung errichtet; und einen eigenen, unabhängigen Großmeister sich erwählet. Wie fern sie dazu befugt sind, kann ich dahin gestellet seyn lassen. Diese Verbindung hat auch in Deutschland mehrere Logen gestiftet, zu welchen die Regenspurger gehöret. Sie arbeiten in vier Graden, von denen der höchste das Kapitul genannt wird; sehen übrigens sehr auf Moralität. Wegen des geringsten Polizeyvergehens im Staat, wird ein Bruder, bis eine unzweifelhafte Besserung erfolgt, von der Loge ausgeschlossen.

Prächtig im äußern ist die Loge; auf besondre Kenntnisse macht sie keinen Anspruch. Ich wurde vieler Vorzüge gewürdiget, weil ich eine für Logen ziemlich weitläuftige Rede hielt, ohngefähr die Apologie des Ordens in sich fassend, die sofort des Drucks gewürdiget wurde. Dagegen erhielt ich das Patent eines Ehrenmitglieds der Loge. Hier ist die Abschrift davon:

„Wir Großmeister, Meister vom Stuhl, Be„amte und Mitglieder der gerechten und vollkomme„nen Mutterloge, genannt, die wachsende zu den

„dreyen

„dreyen Schlüsseln in Regenspurg, bekennen durch
„dieses unser kleineres Patent, daß der sehr E:. Bru-
„der ** Baron von * nicht nur unsere E:. Versamm-
„lungen besuchet, sondern auch unsern Arbeiten brü-
„derlich beygestanden, und uns vollkommne Beweise
„seines Eifers und besonderer Geschicklichkeit bezeiget
„hat. Aus diesem Grunde haben wir Ihn zum Eh-
„renmitglied unserer E:. Loge auf- und angenommen,
„und ertheilen Ihm hiemit dieses Certificat, wodurch
„wir Ihn zugleich allen ächten Logen zur brüderlichen
„Aufnahme bestens anempfehlen, und dagegen alle
„brüderliche Bereitwilligkeit versichern ꝛc.

„Gegeben unter unsrer Handunterschrift und klei-
„nerm Sigill in Regenspurg den 14ten des 3ten Mo-
„nats, im Jahr des Lichts 5774 und der Welt 1774.
(Anm. Soll wohl verschrieben seyn.)

* * *

Secretaire von dem hochw. Kapitul.

Sigill in Goldwachs auf blaugestreiftem Bande. Oben ein anderes Sigill, in grüner Farbe abgedruckt. Neben diesem die Namen des Grosmeisters und des Logenmeisters. Eine in Kupfer gestochene Vignette, die das Certifikat umschlingt, zeigt oben einen Tempel, doch weit zu modern für den Maurer, unten — welches die Regenspurger Loge selbst nicht zu erklären

weiß — den Tempelherrn auf einem Steine sitzend, die Hand auf den Mund gelegt, hinter ihm Maurergeräth; neben dem Steine liegen Kreuz und Todtenkopf; nicht weit von der Figur, Kreuz des Erlösers, heiliges Grab, und Acazia; in einiger Entfernung der hierosolymitanische Tempel.

Ich fand kein Bedenken, dieses Patent anzunehmen, auch haben meine Ordensobern in der Folge die Annahme gebilliget.

Der Grosmeister, Bruder von Sk. ein Mann, der die Welt kennt, und vom Philosophen zu Ferney einer ganz sich auszeichnenden Aufnahme gewürdiget worden,

Anm. Acht Tage mußte er bey ihm verweilen. ist sehr gastfrey, insonderheit gegen Maurer. Er kann es seyn, da er über ein groſses Vermögen zu gebieten hat. Mich hat er mit Höflichkeit überhäuft.

Als ich mich erkundigte, ob nicht Brüder in Regenspurg befindlich, die sich besonderer Kenntnisse rühmten, wurde mir ein Bruder **von Röder** genannt, der aber keine Loge besuche. Ich verfügte mich zu ihm, und fand einen Mann, der im Zimmer einsiedlerisch lebte. Er ist Rosenkreuzer; wieder eine besondere Gattung der Freymaurer! Die Ausdrücke: Rosenkreuzer und Freymaurer sind nicht gerade als gleichbedeutend zu verwechseln. Jene sind bekanntermaßen

maßen Philosophen, welche den innersten Geheimnissen der Natur nachforschen. Ob nun ein Theil derselben sich zum Orden der Freymaurer geschlagen?

Anm. Ist richtig. Zweymal hab' ich als Meister vom Stuhl, einen mir in der Konstitution zugefügten Rosenkreuzer, zum ersten Vorsteher gehabt.

oder ob einige Freymaurer, durch ihre Hieroglyphen verleitet, der höhern Chemie nachgeforschet, und sich dieserhalb Rosenkreuzer genannt haben?

Anm. Ist wiederum richtig. In der Folge wird man lesen, daß ich in Wien gleichfalls mit dem Strome fortgerissen wurde. **Uebrigens** ist der Stifter dieses Ordens, **Christian Rosenkreuz**, ein — wie ich meyne, schlesischer — Edelmann.

das kann ich mit Gewißheit nicht entscheiden. Man hat auch einen französischen Grad, Rosecroix genannt; eine Kinderey, von welcher die deutschen Rosenkreuzer nichts wissen wollen.

Die Kenntnisse des Bruders von **Röder** übertreffen alles, was ich von den Afrikanern gehöret habe. Er warf ein Zutrauen auf mich, nahm den Teppich des ersten Grades, und indem er auf den flammenden Stern zeigte, befragte er mich um meine Meynung: Wir dürfen sie ja nicht erklären, erwiederte ich. Freu-

lich nicht, antwortete er, aber doch wohl zergliedern. Hierauf gieng er mit mir den Teppich des ersten Grades durch, und nun wurden mir alle Hieroglyphen so deutlich, als wenn sie Schrift gewesen wären.

Weiter darf ich mit Ihnen nicht gehen — sprach er — Ich meyne aber, wenn es Ihnen Ernst ist, zu forschen, so werden Sie sich nun selbst helfen können. Das war doch ein besonderer Bruder! Du kannst leicht denken, daß diese Unterredung einen tiefen Eindruck bey mir zurückließ.

Nach andern Gesellschaften seh ich mich wenig um, da der Bruder von S. mich täglich bey sich zu haben verlangt. Man verliert auch, wie ich vernehme, nicht viel an jenen, wiewohl vier gefürstete Stifter in Regenspurg befindlich. Die unerträgliche Etiquette, welche unter den deutschen Gesandschaften herrscht, verdirbt hier alles. Nur zur Probe, wie weit sie gehe: Die Kinder des Fürsten von Taxis dürfen in der Komödie nicht auf dem ersten Platze sitzen.

Einmal wurd ich von einem Freunde, der in einem andern Gasthofe wohnet, zur Tafel gebeten. Diese bestand nur aus vier Couverts; dem der Wirthin, einer sehr klugen Wittwe; eines Jesuiten, meines Freundes und dem meinigen. Der Geistliche war wahrscheinlich der größte Dummkopf seines Ordens; — mußte etwa reich seyn; denn schön war er so wenig

als

als gelehrt, — und erzählte, daß in seinem Noviziat der Jesuiterprediger, dessen Stolz beleidiget worden, sich zum Geist ärgerte, und in dieser Qualität um mitternächtliche Zeit, da er als Noviz in der Kirche Geschäfte gehabt, wieder aus Stolz geprediget habe. Da er solches seinem Obern angezeigt, sey dieser die folgende Nacht mit ihm gegangen, habe auch den Geist wiederum auf der Kanzel gefunden, deren Thür er geöfnet, und denn zu dem Verstorbenen gesagt: satis, reverende Domine! worauf dieser verschwunden sey, und nie wieder geprediget habe. Diese Erzählung beschloß der Jesuit, mit der an die protestantische Wirthin gerichteten Frage: „Können Ihre Geistlichen sich „solcher Gewalt über die Geister rühmen?“ die kluge Frau versetzte: „bey uns predigen keine Geister bey „nächtlicher Zeit.“

So sehr ist die Bildung in Baiern, gegen andre deutsche Provinzen zurück!

Ein Kaffeehaus besuch ich zuweilen, in dem man Leute bey Gesandschaften angestellt, und geschriebene Journale findet; in welchen alles aufgedeckt da liegt, aus dem die deutschen Kabinetter Geheimnisse machen. Möchten sie den Grundsatz der Freymaurer annehmen: „das nicht zu verbergen, was seiner Na„tur nach nicht verschwiegen bleiben kann, um desto „sicherer die wahren Geheimnisse zu bewahren.“

Ich gehe von Straubingen auf der Donau nach Wien. Meine Briefe erwart' ich bey dem Bruder von K. — im Stahrenbergischen Hause. Die Adresse muß bestimmt werden, im Hause Nro — auf — im dritten Stock rechter Hand. Sonst gehn die Briefe verloren, denn dieses Haus soll eine kleine Stadt seyn.

Zwey und dreyßigster Brief.

Straubingen.

Ich bin umgeworfen, und habe bey diesem kleinen Unglücksfall den rechten Arm ausgesetzt; ein Umstand, der mich hier aufhält. Indes erfolgt die Besserung schleuniger als ich erwartete. Mein Wundarzt schreibt diese Beschleunigung nicht seiner Geschicklichkeit, sondern seinem Gebet vor einem wohlthätigen Mutter-Gottesbilde zu. Da er dieses aller Orten verbreitet, und mich als einen Protektirten der Maria schildert, so hab ich Besuche von dem Oberamtmann Graf Daun, der sonst ein einsichtsvoller Mann ist; von zwey Regierungsräthen und von einem Hauptmann, Graf Taufkirchen, erhalten. Auch hat der Regierungspräsident mir seinen Antheil an meinem Unfall bezeugen, und mich ersuchen lassen, so bald ich hergestellt sey, die Gasttafel, mit der seinigen zu verwechseln. Das ist doch artig!

Bruder

Bruder von Sk. hatte ohne mein Wissen, meinen Wagen mit Proviant füllen lassen, dessen ich mich auf der Donau bedienen könnte. Eine auffallende Höflichkeit von einem Mann, den man eben kennen lernte, den man wieder zu sehen wenig Hofnung hat, ohne alle Nebenbetrachtung geleistet, — wie rührend!

Die Fastenspeisen vertragen sich mit meinem protestantischen Magen schlecht. Jedoch erhol ich mich durch Wein, den man hier sehr gut trinkt. In einem Wirthshause bin ich, das einer Amazonenrepublik gleichet. Keine einheimische Mannsperson darinn! Statt der Kellner, Weinzäpfer, Hausknechte, Kellnerinnen, Weinzäpferinnen, Hausmägde u. s. w. im Ueberfluß. Und so ist es, wie ich vernehme, ganz Baiern hindurch *).

Drey und dreyßigster Brief.

Wien.

Was mir in Regenspurg vom Bruder von Sk. wiederfuhr, erwies mir eine schöne und artige Weinzäpferin. Zwey Flaschen des besten Weins

 brachte

*) In der Aufklärung sind die Baiern noch sehr zurück. Ihr größtes Genie war ein Wilddieb, den findest du fast aller Orten, gemahlt, in Kupferstich oder in Holzschnitt; als Jäger, im Gefängniß, oder auf dem Rade.

brachte sie auf das Schif, mit dem ich abfuhr. Anfangs fand ich Bedenken, den Wein anzunehmen; sie versicherte aber, daß sie solchen von dem reichen Trinkgelde, welches sie von mir erhalten, bezahlt habe. Da gab ich ihr ein neues seidenes Tuch, welches ich nur zum Ueberfluß a l'Angloise um den Hals gewunden; so trennten wir uns. Auf der ganzen Reise fand ich Frauenzimmer, das mein Ideal von Schönheit überstieg. In Passau sehen die Mädchen fast alle dem Mutter-Gottesbilde gleich, welches für wunderthätig gehalten wird. Die Sache ist, ohne zu Wundern Zuflucht zu nehmen, sehr erklärbar. Die schwangern Weiber fallen vor jenem Bilde nieder, sich eine glückliche Niederkunft zu erbitten, und ich bin, — was auch neuere Aerzte dagegen sagen, — sehr überzeugt, daß die Einbildungskraft der Mutter auf die Frucht wirke.

Im Gasthofe zu Passau war ich mit sechs Schüsseln sehr schlecht bedient. Sie waren ohngefähr gefüllt mit Fischsuppe, Nudeln in Baumöl, Schnecken, Krebsen u. s. f. von welchen Speisen ich keine gewohnt bin. Einer meiner Mitreisenden, in Passau bekannt, führte mich in ein Nonnenkloster, woselbst uns die Haushälterin, eine Laienschwester, gegen Bezahlung einen Donaukarpfen herrlich zubereitete, welchen wir mit einer Flasche guten Weins verzehrten. Je

größer

größer und schneller der Strom, desto schmackhafter der Fisch. Den Grundsatz kannst du sicher annehmen. Als ich von der Donau zurückkam, vergiengen Monate, eh ich wieder einen Fisch anrührte. Dem Kloster gegen über ist eine wohlthätige Anstalt, die einen Adept zum Stifter haben soll. Wenigstens steht dieses mit goldenen Buchstaben über der großen Thür des Hauses.

Die Reise war mir durchaus Ergötzung. Eine Seereise ist so was: Aber die auf einem Strome ist mit einer Landreise nicht zu vertauschen. Zwar kommt auf dieser ein Strudel zum Vorschein, aber bey weitem nicht so gefährlich, als er geschildert wird. Die übrigen Passagier stiegen dennoch aus. Ich blieb bey den Schifsleuten, und gewann dadurch ihr völliges Zutrauen. Hätten sie gewußt, daß ich Maurer sey, vielleicht würden sie mich, einen zweyten Jonas, als eifrige Katholiken in das Wasser gestürzt haben.

Freymaurer möchtest du in Baiern vergebens suchen. Der Bannstrahl Bruder Benedikt des vierzehnten stellt dieser Nation in unsern Gestalten eingefleischte Teufel dar. Ich habe gehört, daß einer, der mit einem Frauenzimmer und andern auf einem Postwagen fuhr, etwas von Maurerey äußerte. Seine Reisegefährten verließen so fort die Post. Die Neigung,

gung, welche das Frauenzimmer zu jenem gewonnen zu haben schien, war sofort erstarret.

In Wien verhält es sich anders. Du bekommst nicht nur mit Händen, nicht nur mit Glase, Löffel, Messer und Gabel an Tafeln, sondern auch mit dem Hute auf der Gasse, und selbst in den Kirchen die Freymaurerzeichen. Man schätzt ihre Zahl, die Winkellogen mit eingerechnet, auf zehntausend. Du findest Logen von strikter, later und berlinischer Observanz; ferner praktische, chemische und magische, obgleich die Maurerey hier nicht tolerirt ist. Ich will nicht gerade alles für Unsinn erklären, was in diesen vorgeht; aber in einer der letztern, von welcher Graf K.. Meister vom Stuhl ist, glauben sie Geister in Gläser gebannt zu haben.

Anm. Siehe St. Nicaise im Vorbericht: le Comte de K. ff. n. aura ma lettre le 3 me du VII.

Einige der andern besitzen sehr gute chemische Geheimnisse, und verfertigen trefliche Medicin. Ich halte dieses allerdings für einen nicht unschicklichen Nebenzweck der Maurerey. Das mußt du wissen, daß in Wien drauf gesehen wird, ob man von der Chemie zu reden weiß. Jeder Mensch von gutem Tone hat sein Laboratorium und seine alchymistische Bibliothek. Der Ursprung davon ist, daß der glorwürdige Kaiser

Franz,

Franz, dessen Verdienste zu wenig in Deutschland erkannt wurden, ein großer und glücklicher Alchemist war.

Anm. Siehe wegen dieses großen Kaisers meine Gedanken von Monarchie u. Republik S. 91. 92.

Von einem Unbekannten bekam er das Geheimnis des Diamantgusses. Es wurden ihm Edelgesteine von außerordentlicher Größe zum Verkauf angeboten. Er hielt sie für ächt. Da er den Verfertiger derselben, der als Kenner bekannt war, und an dem Betrug keinen Theil hatte, sie zu schätzen zu sich fordern ließ, zerschlug dieser die ganze Sammlung mit dem Hammer. Aehnliches weiß ich von dem in Blankenburg verstorbenen Kammerrath **Cramer**, der im Besitz eines Rubingusses sich befand. Er reisete durch Magdeburg nach Berlin. Am Thore ward er, wie gewöhnlich, visitirt; und da man die vermeynte Rubinen fand, ein Jude geholt, sie zu schätzen. Auch der hielt sie für ächt, und für unschätzbar. **Cramer** sollte sechstausend Thaler geben; aber er warf seinen ganzen Rubinguß in die Elbe.

Da er sich zu gleicher Zeit mit Eifer für einen Maurer bekannte, so wirst du das übrige sogleich errathen. In einer der Wiener Vorstädte findet man ein Gebäude,

de, worin dieser Monarch seine Logen hielt, und wie man schon aus andern Büchern weiß, die von seiner unsterblichen Gemahlin beschlossene Aufhebung der Freymaurer hemmte. An dem Frontispice des Gebäudes, von dem ich rede, findest du maurerische und chemische Zeichen. Der Religionseifer und die päbstlichen Bullen bestimmten **Maria Theresia**, Verfolgerin unsers Ordens zu werden.

Anm. Diese große Beschützerin der Jesuiten! Sie mußte doch überzeugt seyn, daß ihre Favoritgesellschaft nicht den Orden dirigirte.

In Böhmen ließ sie einst einen Bruder an den Pranger stellen, weil er ihr als Sekretair einer Freymaurerloge angegeben war.

Anm. Dieser Mann ist in der Folge wiederum zu Ehren und Würden gelangt. Sein unverschuldetes Leiden hat er mit der Standhaftigkeit eines Märtyrers ertragen.

Kaiser **Joseph** soll auch Maurer seyn; doch hat man keine Gewißheit hievon: denn Logen besucht er nicht. Er ist ein schöner, im ganzen und guten Verstande, populairer Herr; dabey sehr für die Gerechtigkeit. Audienz hab ich nicht bey ihm gefordert; durch ein Ohngefähr hab ich auf der Bastey mit ihm zu reden das Glück gehabt. Ich will hier nicht mit Auszeichnung pralen. Diese Herablassung des Kai-

sers wird jedes wohlgekleideten Menschen Vorzug, wenn er ein Ausländer zu seyn scheinet. Der Monarch frägt nicht nach seinem Namen; wohl aber so viel, daß er ihn auf der Polizeyliste der Ausländer zu finden weiß. Du wirst gleichwohl neugierig seyn, zu erfahren, was er mit mir geredet? Deine Neugierde soll befriediget werden.

Ich stand nach der in Wien noch herrschenden spanischen Etiquette, als der Kaiser vorbey gieng, mit gebogenem Knie da. Der Monarch verweilte, und sprach:

„Sie sind gewiß ein Fremder?“

Ja, Ihr Majestät.

„Und kürzlich hieher gekommen?“

Ja.

„Und woher?“

Von Nürnberg über Regenspurg.

„Sind Unterthan?“

Des Königs von Preußen.

„Eines großen Monarchen! — Welche ist die „Absicht Ihrer Reise, wenn ich fragen darf?“

Mich durch Wissenschaften mehr zu bilden.

„In welchen Wissenschaften gedenken Sie sich „zu bilden?“

Im deutschen Staatsrecht und der Staatswissenschaft.

„Eine

„Eine sehr edle Wahl. Ich wünsche Ihnen Glück
„dazu. Gedenken Sie sich lang hier aufzuhalten?"

Wenigstens Monate hindurch.

„Ich hoffe, daß Ihnen Ihr Aufenthalt ange-
„nehm seyn wird. Kann ich dazu beytragen, —
„Sie kennen mich doch, — zumal wenn Ihnen et-
„was Unangenehmes vorfallen sollte, welches ich je-
„doch nicht erwarte."

Hier hast du das gnädige Betragen des Kaisers
im Original, nebst seinem Hang zur deutschen Spra-
che gedeckt, wiewohl die welsche in Wien Hofsprache
bleibt.

Da ich in der Charwoche anlangte; so hatt' ich
Gelegenheit, Wallfahrten zu wunderthätigen Oertern
außerhalb der Stadt anzusehen, welchen auch zuweilen
Joseph beywohnet.

Das ist wenig gesagt, gegen das, was du nun
lesen wirst. Am grünen Donnerstag war ich gegen-
wärtig bey der Handlung des Fußwaschens, da der
erste Monarch Europens das Beyspiel der Herablas-
sung des Gottmenschen nachahmte. Die Handlung
selbst zu beschreiben, find ich überflüßig, da sie bekannt
ist. Kurz, der Kaiser trocknete zwölf alten Männern,
uniform gekleidet, die Füße! — ein Kammerherr
hatte Wasser darauf gegossen. — Er bediente sie in
höchster Person bey der Tafel. Sie bekamen etwas
Geld

Geld, und ein Ueberfluß an Speisen wurde in ihre Häuser gebracht. Du kannst dir leicht gedenken, daß die Greise, in der Angst, wenig aßen.

Auf der andern Seite verrichtete eine Erzherzogin, weil Maria Theresia krank war, dieselbe Handlung; und bedienete gleichfalls bey der Tafel zwölf alte Frauen.

Ich nähme nicht vieles dagegen, unter den Zuschauern gefehlt zu haben; und weiß überhaupt nicht, warum die Fußwaschung von der übrigen,

Zusatz: selbst katholischen,

Kirche,

Anm. Das ist doch offenbar weder jesuitisch noch katholisch geredet, sondern eigenes Gefühl.

vernachläßiget wurde, da sie von dem Erlöser mit Feierlichkeit eingesetzt, auch wie andre christliche Gebräuche, die man Sacramente nennt, begnadiget, und ihre Fortsetzung geboten worden.

Anm. Kann dieses die Sprache eines Jesuiten, oder Jesuitenschülers seyn? Die Stelle ist in der Berliner Monatsschrift December 1786 angeführt und angetastet. Sie wird im zweiten Theil dieses Werks ihre Rechtfertigung erhalten.

Wien selbst ist kein großer Ort, auch nicht die wohlgebauteste Stadt Deutschlands; hat aber zum Ersatz folgende erhebliche Vorzüge: daß sie volkreich ist, daher die Häuser meistens sechs Stockwerke hoch ste-

 hen:

hen: einen Umfang vieler Vorstädte, außerhalb der Festung: und die grosstädtische Lebensart allein macht sie werth, Residenz des Oberhaupts römischen Reichs, deutscher Nation, zu seyn.

Unter grosstädtischer Lebensart versteh ich zum Beyspiel, daß die elende Rangsucht wegfällt. Du findest Fürsten, Grafen, Herren und Bürgerliche durcheinander. Keiner frägt nach des andern Namen, weniger nach seinen Handlungen. Zwanzig Jahre kannst du mit jemand in einem Hause leben, oder an einer Tafel speisen, ohne daß er genauere Verbindung mit dir zu schließen begehrt. — Polizey ist hier freilich; und in gewissen Fällen ist sie streng: doch hat man nichts zu besorgen, wenn man einen Policeybedienten kennt, oder unter der Protektion eines Gesandten stehet. Die meinige ist die königlich dänische: Gesandter, Graf **Bechoff von Echt.**

Die Stephanskirche und ihr Thurm sind sehenswerth. Doch wohn ich ziemlich von ihr entfernt, ohnweit den Schotten, im Strauß, drittem Stockwerk, rechter Hand. So muß künftig meine Adresse seyn.

* * *

In den folgenden Briefen wird **Stralenbergs** finstere Liebesgeschichte wegfallen: dagegen wird für Leser, denen es nicht gerade um die Maurerey zu thun ist, der türkische Gesandte erscheinen.

Vier und dreyßigster Brief.

Wien.

Wien gefällt mir immer besser, mein süßer Freund! Schier wünscht ich meine Tage hier zubringen zu dürfen. Sonder große Kosten lebt man herrlich und schön. Jeder ist stolz, ohne den andern durch seinen Stolz zu kränken. Da die Fastenzeit geendigt ist, fehlt es an Lustbarkeiten nicht. Auf der Bastey und den Märkten findet man des Abends stets Musik, Gesellschaft, Boutiquen mit Erfrischungen, und im Prater

Anm. Thiergarten, welchen der Kaiser für jedermann eröfnen lassen, so wie die Bastey oder den Wall.

alles dieses den ganzen Nachmittag hindurch. Der Kaiser ist fast aller Orten zu sehen, ohne Begleitung, im Ueberrock. Er hat nichts zu befürchten, weil seine Gesichtsbildung kenntlich, und er, der das Ungeheuer der unbegränzten Etikette zerstampfte, von jedermann angebetet ist.

Des Sonntags Abends wird in den Vorstädten und nahe gelegenen Dörfern wohl in vierzig Sälen getanzt. Man fährt dahin, tanzt mit, oder ist Zuschauer; zieht von einem Saale zum andern, bis man den Ort findet, welcher der angenehmste scheint. Was man da fordert, erhält man um billigen Preis. Für-

sten und Handwerker sind durcheinander, ohne sich im Wege zu seyn, und ohne sich zu kennen, oder kennen zu wollen. Von tausend belustigenden Vorfällen wird man Augenzeuge. Ruhig bleibt alles; so groß und so verschieden die Gesellschaft auch werden mag.

In einigen der großen Häuser, will sagen, vor denen ein gekleideter Thürhüter steht, hab ich mich aufführen lassen, und in andern des zweiten Ranges, der lionische Adel genannt; weil seine Güte mit dem Werth der lionischen Borden verglichen wird. Wer einmal aufgeführt ist, behält freyen Zutritt; speiset daselbst, ohne gebeten zu seyn; welches hier sehr überflüßig scheint. Das wäre schon gut, aber der verdammte Spielgeist in den Gesellschaften herrscht durchgängig.

Auch hab ich mit hiesigen Gelehrten vom Range Bekanntschaft gemacht, insonderheit mit dem erhabenen **Denis**, Lehrer und Bibliothekar am Theresiano. Dann besuch ich den Freyherrn **von Gebler**, Herrn **von Sonnenfels**, und die Exjesuiten **Hell** und **Mastalier**, deren Namen sämmtlich der gelehrten Welt rühmlichst bekannt sind.

Mein maurerischer Umgang ist vorzüglich groß geworden; weil ich mir es zum Gesetz mache, ohne auf Systeme Rücksicht zu nehmen, jedem ächten Bruder mein Herz zu eröfnen.

Anm.

Anm. Kann man dies tadeln? Möchte doch die maurerische wie die christliche Toleranz allgemein werden; dagegen der Betrug und die Heucheley wegfallen!

Drey Brüder sind meine Herzensfreunde geworden, Graf von L. . . St. . . Baron von S. . und W. .

Einst bin ich zu einer Versammlung gelassen, welche die Meister der Stühle von Logen verschiedener Systeme veranstalteten, um, wo möglich, die unselige Trennung zu heben, und die brüderliche Einigkeit herzustellen. Der Vorsatz war rühmlich und schön.

Anm. Ist von einem meiner Herrn Gegner gebilliget worden.

Aber der Erfolg entsprach — wie es bey solchen Fällen zu gehen pflegt — nicht der Absicht. Keiner gab nach, und man gieng auseinander, wie man zusammen kam.

Ich selbst bin Redner, und nun Meister vom Stul einer praktischen Loge geworden.

Anm. Bereits hab ich es gestanden, daß ich mich in Wien zu sehr von der Mystik hinreißen ließ. Die Statuten dieser Loge werd ich in einem der folgenden Theile dieses Buchs hineinrücken; um, so viel es ohne Verrath geschehen kann, den Vorwurf des oft angezogenen Stücks der

Berliner Monatsschrift S. 552 aus dem Wege zu räumen.

Einen seltenen und wichtigen Vorfall hab ich gehabt. Der Meister vom Stuhl einer Loge, die — sonderbar genug! — in der kaiserlichen Burg sich versammlet, ersuchte mich, statt seiner, eine Aufnahme zu verrichten. Ich hatte aber gerade keinen Degen an der Seite. Ein Kammerdiener Erzherzog Maximilians, der zu dieser Loge gehörte, holte mir aus dessen Garderobe einen goldenen, mit dem ich die Aufnahme verrichtete. Ein leerer Schrecken fiel vor, und machte mir den Auftritt noch angenehmer und schöner.

Nun eine Begebenheit, die gewissermaßen seltsamer ist. Ich komme in ein Weinhaus, in dem an verschiedenen Tischen Leute sitzen und von Maurerey sprechen.

Anm. Dieses ist in Wien etwas sehr gewöhnliches.

An einem Nebentische ein Männchen allein; das, wie ich, dem Gespräch zuhöret, ohne einzureden. Zuletzt äußere ich meinen neu angenommenen Grundsatz: daß alle Pralerey, die mit unserm Orden getrieben werde, eine Täuschung voraussetze; ich zweifle jedoch nicht, daß noch wahre Maurer vorhanden, welche die Verschwiegenheit genauer als andre zu beobachten wüßten.

Daher

Daher es so schwer, zu etwas in der Maurerey zu gelangen.

Diese Aeußerung hatte den Beyfall des Unbekannten erhalten. Er winkte mir, neben ihm Platz zu nehmen; und nun folgte zwischen uns beiden eine geheime Unterredung.

Der Unbekannte: „Sie sind ein Maurer?“

Ich: Ja; und in allen Graden.

„Sie sollten wünschen, sie alle um den wahren „Lehrlingsgrad vertauschen zu können. Ich bin Lehr„ling, und dürfte in Wien keinen zweiten finden.“

Ich habe auch etwas dergleichen vernommen, insonderheit vom Bruder von **Röder** in Regenspurg. Sie sind gewiß Rosenkreuzer?

„Wie Sie wollen; aber den Namen führe ich „nicht. Mein Grosmeister ist in Spanien, im Or„den Ritter vom Tajo genannt. Unsere Zahl kann „über zwey und siebenzig nicht steigen. Wir theilen „uns in Meister, Gesellen und Lehrlinge. Von jeder „Klasse sind vier und zwanzig vorhanden. Sie wis„sen schon, zu welcher Klasse ich gehöre. Wir jün„gern sind bestimmt, in der Welt umher zu reisen, „und Wohlthaten zu verbreiten; dann zu forschen, „ob in den unzähligen Logen Leute sich befinden, die „wir dereinst der Aufnahme würdigen könnten. Die„se werden aufgeschrieben. Stirbt ein Meister, so

 „tritt

„tritt der älteste Geselle in seinen Platz, der wieder-
„um durch den ältesten Lehrling ersetzt wird. Und in
„dessen Stelle kommt der von den aufgeschriebenen,
„gemeinen Maurern, den wir für den würdigsten er-
„kennen.“

Könnte ich denn hiezu gelangen?

„Dermalen nicht. Wir nehmen meistens bejahr-
„te Leute, die aber bey uns ihr Alter zur höchsten
„Stufe bringen. Unsre Lehrlinge müssen jede Leiden-
„schaft bezwungen haben.“

Anm. So weit find ich die Aeußerung des Unbe-
kannten ausgezogen in der Monatsschrift S.
556. 557.

Und das trauen Sie mir nicht zu?

„Nein, mein Freund; Sie sind noch zu jung,
„und ich weiß es, in Leidenschaft versunken. Alles
„was ich thun kann, ist, Sie aufschreiben.“

Er that es und entfernte sich.

Das muß ich nachholen, daß er mir sagte: es
wäre in die Augen fallende Eitelkeit, besetzte Kleider
zu tragen. Unglücklicher Weise war mein Anzug mit
goldenen Tressen verbrämt.

In den folgenden Tagen gab ich mir Mühe, den
Mann wieder zu finden; doch umsonst. Nur hörte
ich vom sonderbaren Menschen reden, der einer noth-
leidenden Familie ein großes Kapital zugesandt habe,

die

die ihren Wohlthäter kennen zu lernen sich bemühte: Er sey nicht ausfindig zu machen.

Fünf und dreyßigster Brief.

Presburg.

Du mußt auch einen Brief aus Presburg von mir erhalten. Mit den Brüdern Graf L. und von S. bin ich hieher gekommen, um die Beschaffenheit der hiesigen Loge kennen zu lernen, die mit großen Kenntnissen pralet. Wir ließen uns dem Herzog Albert von Teschen vorstellen, der, ein eifriger Maurer, ganz Bruder, uns aufnahm. Man erzählet, daß ihm die Kaiserin einst gesagt habe: „Albert, wie lieb würdet ihr mir seyn, wenn ihr von „der Maurerey abstündet." Der Herzog habe geantwortet: „Er hoffe Ihro Majestät Gnade um so „mehr beyzubehalten, da eben die Maurerey ihn in „den Stand setze, sie stärker verdienen zu können."

Im Verlauf der Unterredung sprach der Herzog von verschiedenen hohen Häuptern und Prinzen, die eifrige Maurer wären; namentlich vom König von Schweden und den Herzogen, dessen Brüdern; von seinem eigenen Herrn Bruder, dem Herzog Karl von Curland; vom regierenden Herzog zu Sachsen-Gotha; dann von denen Prinzen Karl von Hessen, Karl und Georg von Mecklenburg-Strelitz.

Er ließ uns zu Ehren Loge halten; wiewohl er ihr in Person beyzuwohnen verhindert war. Wir Wiener verabredeten, uns für Lehrlinge auszugeben: die Presburger Brüder sahen also mit Bedauren auf uns herab, weil sie gerade eine Meisteraufnahme vorzunehmen im Begrif standen. Uebrigens wurde uns brüderlich und artig begegnet.

Das änderte sich in etwas, als S. erklärte: Wenn Sie erlauben wollten, so würden wir doch bey der Meisterloge zugegen seyn: wir könnten uns legitimiren.

Dieses machte Aufsehen; zumal als ich auf Verlangen der Wiener Brüder eine Rede hielt. Sie erkundigten sich: ob wir vielleicht gar Schotten wären? — Also schottische Loge. Wieder eine Rede, über deren Dunkelheit sich die Presburger mit Recht beschwerten, ohngeachtet sie den Vortrag gut genug fanden. S. fiel in die kleine Schalkheit, die Achsel zu zucken, und sich zu beklagen, daß ich zu deutlich geredet habe.

Anm. Meine Rede war ganz Hieroglyphe, in Worte fremder Bedeutung verwandelt.

Gern konnten sie es uns nicht verzeihen, daß wir als Lehrlinge aufgetreten waren. Der Graf setzte noch hinzu: daß er sich kaum würdig erkenne, einen Lehrling in der Maurerey zu figuriren.

Sechs und dreyßigster Brief.

Wien.

Von einem Exjesuiten muß ich dir reden, der funfzehn Jahr in Westindien gewesen, und seine Gemeinde gegen die Wilden vertheidiget hat. Er zeigt Wunden auf, troz einem in Waffen ergreiseten Krieger. Die Erzählung seiner Feldzüge könnte Stoff zu einem Folianten darreichen, und verschaft mir viel angenehme Stunden.

Anm. Sie ist jezt im Druck erschienen, und mit vollkommnen Beyfall aufgenommen.

Mein Freund schießt wie ein Jäger, und manövrirt wie der beste Soldat. Dies war überhaupt bey den Jesuiten nichts ungewöhnliches, so wie sie auch große Artilleristen in ihrer Mitte hatten. Der Exjesuit, von dem ich rede, ist dabey in allen Wissenschaften bewandert, und gewiß ein Maurer, ob er sich gleich nicht entdeckt.

Anm. Der Verfasser gesteht seinen Irrthum. Man lese übrigens das Jesuiter-Magazin 2tes Heft, S. 218. Einst geh ich lustwandeln durch eine Vorstadt, komme zu einem weitläuftigen Gebäude, an dessen Eingang zwey Buben, völlig militärisch gekleidet, Schildwache stehen. Kaum traue ich meinen Augen; gehe hinein, finde eine ganze Wache solcher mondirten und bewaf-

bewafneten Zwerge. Es war das Institut des bekannten Pater Parhammers, der auf einer Revue den Arm brach. Vor hatte er indessen dem Kaiser gute Soldaten gezogen.

Es gibt noch zwey katholische Orden, die mir sehr ehrwürdig sind. Die barmherzigen Brüder haben hier eine Stiftung.

Anm. Die aus dem Briefe verworfene Stelle gründete sich blos auf Stralenbergs Liebesgeschichte, welche eine Fiction war. S. Berl. Monatsschrift S. 558.

Sie heilen und verpflegen die Siechen umsonst, ohne Unterschied der Religion; haben auch Zimmer, die sie auf Begehren Standespersonen einräumen, welche Zutrauen zu ihnen gewinnen. Wer durch sie nicht geheilt wird, ist sicher nicht zu retten. Die Gelegenheit, sie näher kennen zu lernen, gab mir ein Bruder Protestant, Siebenbürge von Geburt, vormals königlich dänischer Husaren-Obristlieutenant. Von dem bekam ich den Auftrag, den barmherzigen Brüdern monatlich für seine Verpflegung dreyßig Gulden anzubieten; und sie nahmen — sieben.

Den zweiten Orden machen aus die Väter der heiligen Dreyeinigkeit; wie ich meyne, verwandelte Tempelherren. Ihre Bestimmung ist, Sklaven aus der Gefangenschaft in Algier zu lösen. Wem das trau-

rige

rige Loos und der Umfang der Leiden dieser Unglückli-
chen bekannt ist, der muß die ganze Größe der thäti-
gen Menschenliebe jener Väter erkennen. Rührend
war es mir, den Umzug zu sehen, in dem einige und
siebenzig Losgekaufte, noch in Sklavenkleidern und
Ketten, mit langen Bärten, aufgeführet wurden.
Ich habe mit einigen derselben geredet, und einen
Landsmann unter ihnen gefunden.

Anm. Warum tadelt man diese Rührung? Das
ist gleichwohl geschehen in der Monatsschrift,
December 1786. S. 558.

Sieben und dreyßigster Brief.

Wien.

Verwundere dich nicht über die Kürze meines Brie-
fes. Jezt fang ich an, von einer Krankheit zu
genesen. Getrost schaute ich vom Rande des Grabes
in die Zukunft. Die Reden der Herrnhuter, ihr
Kirchhof, ihre Verachtung des Todes: dies alles
schwebte in meinem Gedächtnis; und ich bestrebte
mich, jenen guten Leuten es gleich zu thun. Tod ist
ja nichts mehr, als das Ende der Leiden. Freilich zu-
weilen ein kleiner Schauer über die Ungewisheit der
Zukunft! — Ey nun! Was ist es denn, auf Rei-
sen ein gutes Wirthshaus verlassen, in der Hofnung,
ein gleich gutes wieder zu finden? Wir bleiben ja in

der

der Schöpfung, in der Hand Gottes. Sollte das unendliche Wesen uns nicht zum Ziele zu bringen wissen?

Meine Herzensfreunde L. und S. dann der Exjesuit, wie auch ein reformirter Geistlicher, Gesandschaftsprediger, hier der erste protestantische Redner — in meiner Loge hab ich ihn aufgenommen — ferner Brůder Walde, der die Herrnhuter kennt und liebt, haben mich in der Krankheit nicht verlassen. Schön ist es, Brüder zu haben!

Zu schwach, weiter zu schreiben, küß ich dich in Gedanken.

Acht und dreyßigster Brief.

Wien.

Meine Seele geneset mit meinem Körper. Nun bin ich aus Ueberzeugung: Stahlianer! Als ich zum erstenmale auf der Gasse erschien, wankten meine geschwächten Beine; mein schier erloschenes Auge konnte das starke Sonnenlicht nicht ertragen. Das hat sich bereits verändert. Ich schaue in die Sonne, und rufe mir zu: Es lebe die unschuldige Freude!

Eine rührende Geschichte hätt ich dir zu erzählen. Kommt zu mir Bruder W. — S. war auch zugegen — erzählt mir, daß er in einem Gasthofe der Leopoldsstadt

Anm. Die größte und angesehenste der Vorstädte.

durch

durch einen Zufall ein Frauenzimmer gesehen, die alles, was er in Wien kenne, an Schönheit überträfe, und, wie die Wirthin sage, von hohem Stande sey. Die Ursach ihres Aufenthalts sey ein Geheimnis. Doch hab er entdeckt, daß sie entführt, und von ihrem Verführer verlassen sey.

S. der das schöne Geschlecht liebt, beredete mich, mit ihm nach dem angezeigten Gasthofe zu gehn. Wir ließen uns Wein reichen, und begannen mit der Wirthin eine Unterredung einzuleiten. S. der wie jeder Obersachse schmeichelhaft seyn kann, brachte sie dahin, daß sie bestätigte, was W. gesagt hatte. Wir verlangten die Schönheit zu sehen. Die Wirthin versicherte, daß, um dies zu erreichen, nur der einige Fall übrig sey, sie des Morgens im Garten zu treffen. Seitdem aber W. sie daselbst gesehen, trete sie nicht weiter hinein: wenigstens nicht ohne Schleyer.

Mein Freund, durch die Schwierigkeit stärker gereizt, brachte mich dahin, den Entschluß zu fassen, täglich dieses Haus mit ihm zu besuchen, bis wir das außerordentliche Geschöpf erblickt hätten. Also verweilten wir ganze Tage in der Leopoldsstadt, nahmen unser Mittagsmahl daselbst ein in einem andern und bessern Gasthause: verfügten uns sodann wieder in das bekannte; dessen Wirthin — um den Wirth bekümmerten wir uns nicht — von Tag zu Tage

größeres Zutrauen zu uns gewann, auch einige frucht-
lose Versuche machte, uns bey dem Fräulein — so
nannte man das Frauenzimmer — aufzuführen.

Die blasse Farbe, die mir die Krankheit zurückge-
lassen, machte sie muthmaßen, daß ich mich mit ihrem
Fräulein in gleichem Fall befände; — in dem —
verliebt zu seyn.

„Sie durchweint ganze Nächte" — sprach sie —
„ihr fehlet ein Freund, dem sie sich entdecke. Da ich
„wenig Herren von Stande kenne; so hab ich Sie
„dazu ausersehen."

Ich: Wenn ich zur Beruhigung des Fräuleins
beytragen könnte —

„Das glaubt ich doch fast. Kommen Sie, aber
„ohne Begleitung."

Ich kam, und sie führte mich zur Dame.

Gestehen muß ich, eine regelmäßigere Schönheit
hab ich nie gesehn. Du kannst dir leicht gedenken,
daß ich mit Ehrfurcht vor ihr mich beugte.

Sie sprach mit einer Miene, die Schaam und
Größe der Seele adelten: „Ich wäre wohl eines
„Freundes benöthiget. Meine Wirthin hat Sie vor-
„geschlagen, weil Sie so gütig gewesen, sich nach mir
„zu erkundigen. Sie sind ein Ausländer, vielleicht
„auch — der Sprache nach zu urtheilen — mein

„Lands-

„Landsmann. Sollten Sie etwa Aufträge haben,
„mich betreffend?“

Nein, meine Gnädige! — die Absicht der Forschung war indes unzubescheltend. Ich diene gern, und wünschte zu wissen, ob ich zu Ihrer Zufriedenheit etwas beytragen könnte?

„Sie sind gewiß ein Freymaurer?“

Ja, meine Dame — Aber wie kommen Sie auf die Vermuthung?

„O den Orden hab ich stets geschätzet, weil die „würdigsten Leute, die ich in Dresden kenne, ihm ein„verleibt waren. — Wollte Gott! *** Sie wer„den das übrige hören, wenn Sie anders Geduld „dazu nehmen wollen —“

Wer würde nicht gern Sie hören? Könnt' ich nur Ihr Zutrauen verdienen!

„Sie haben es schon verdient! — Hören Sie „mich. Ich bin die Tochter eines Chursächsischen „Generals, habe eine Stiefmutter, die mich hasset. „Mich ihren Verfolgungen zu entziehen, nahm ich das „Erbieten eines jungen Grafen an, der mir stets und „ewig Liebe vorschwatzte: das — mich entführen zu „lassen. Ich zweifelte nicht an der Aufrichtigkeit sei„ner Schwüre. Auch bin ich wirklich mit ihm ge„traut. Hier lesen Sie den Trauungsschein. Aber „leider! er ist falsch, wie die Schwüre des Grafen.“

Erschrecklich!

„Und das mußt ich entdecken, — zu spät —
„nachdem er mich verlassen hatte! — hier in Wien!
„— Von seiner Entweichung versichert, erholt ich
„mich Raths bey einem Rechtsgelehrten; der schrieb,
„und erfuhr, daß kein Ort und Prediger, des Na-
„mens, vorhanden sey. Was blieb übrig? — mein
„Leiden, und mich in dieses Zimmer zu vergraben —"

Ich erstaune, über den schwarzen Verrath!

„Sie haben gewiß auch geliebt — vielleicht —
„unglücklich, wie ich? — Verzeihen Sie, wenn —

Könnte seyn, gnädige Frau! So werden Sie
ferner von mir genannt werden.

„Nun, so möge sich unser gemeinsames Schick-
„sal, wenn nicht in Freude, doch in tröstende Weh-
„muth verwandeln. Freunde wollen wir seyn —
„und gerade — nichts weiter. Sagen Sie mir
„als Freund: Was ist für mich übrig?"

Ihrem Herrn Vater sich zu entdecken.

„Und durch wen?

Durch mich!

„Grade den Freund wünscht' ich. Hier ist et-
„was, das zur Erläuterung meiner Geschichte nöthig
„seyn dürfte. Das übrige werden Sie selbst einzu-
„kleiden wissen."

Da

Da hab ich also geschrieben, an einen sächsischen General, den ich zu kennen, nicht die Ehre habe.

Weiter und sonderbarer!

Ein hungarischer Edelmann, der gleiche Nachrichten von den Schönheiten dieser Dame erhalten hatte, erlangte mit mehrerer List und einiger Gewalt den Zutritt: Unnennbar bezaubert durch eine Schönheit, deren Gattung er vielleicht nie gesehen hatte, war er sofort mit einem Heirathsantrage da.

Die Dame sprach: „Sie werden mein Schick„sal so wenig kennen, als wir uns beide. Ich bin „Ihres Antrags — der Achtung verdient — un„werth."

Unwerth! und warum? Verachten Sie mich?

Anm Die Hungarn und die Polen sind die großmüthigsten Leute: Aber stolz auf diese Großmuth fallen sie mit der Thür in das Haus. Wer war bestürzter als das Fräulein? Sie glaubte einen Verführer neben ihr stehen zu haben, und sie sahe den bescheidensten, ehrlichsten Mann der Oberfläche unserer Erdkugel.

Die Dame. „Sie betrachten mich in der That „aus einem schiefen Gesichtspunkte."

Dafür behüte mich ihr Gott! Meine Güter liegen in der Gegend von Temeswar. Sogleich können Sie die Beherrscherin derselben werden. Wohl-

an! Sie erlauben, daß ich einen Priester kommen lasse?

„Mein Herr! übler konnten Sie sich nicht ad„dressiren. — Nur einmal kann man auf die Weise „getäuscht werden.“

Was? Sie! — getäuscht!

„Sie wissen nichts von mir — und wollen mich „heirathen!“

Ich weiß, daß Sie ein sächsisches Fräulein sind, über alles erhaben, und liebenswerth, wie die wohlthätige Sonne, die meine Güter bestralet. — Was reden Sie da von Täuschung?

„Wer hat Ihnen von einem sächsischen Fräulein „gesagt?“

Fräulein! ich speise im Ochsen, wo Sie vor logirten. Da hab' ich des Rühmens Ihrer Schönheit und Tugend so viel gehört —

„Aber, mein Herr! wer entschließet sich zur „Heirath mit einer Person, die man nur dem Ruf „nach kennet?“

Ich! Fräulein. Es ist Ernst.

„Wenn ich nun gestünde, daß ich Ihrer unwerth „wäre — eine Entführte! — eine Hintergangene!“

Hab

Hab es auch vernommen. Schadet nichts! — Lassen Sie mich das Unrecht gut machen, das Ihnen der Böſewicht zufügte.

(Im künftigen Briefe den Verlauf.)

Neun und dreyßigster Brief.

Wien.

Ich glaube dir den Verlauf der Geschichte schuldig zu seyn, die du in meinem jüngsten Briefe erhieltest. Von dem Chursächsischen General bekam ich ein sonst höfliches Antwortsschreiben, das aber nichts von Aussöhnung enthielt, sondern mit dem Zuchthaus drohete. Der Brief flos wahrscheinlich aus der Feder, oder wenigstens von der Zunge der Stiefmutter.

Auf die beste Weise, der Dame ihr fortdauerndes Unglück zu hinterbringen, war mir Pflicht. Gefaßter hörte sie mich, als ich es erwartete.

Nun bin ich alle Tage bey ihr. Wir unterhalten die unschuldigste Freundschaft. Ich bemerke, daß sie ihr Schicksal denkt, und den Grafen, den sie wirklich noch liebt. Sein Portrait hab ich bey ihr gesehn. Schön muß er wohl seyn.

Der redliche Hungar ist auch zugegen. Mit dessen Herzenszustande verhält es sich anders. Gleiche Verhältnisse verbinden die Menschen näher; insonder-

 heit

heit die Zusammengesellung der Unglücklichen. Gegenseitige Mittheilung der Leiden verursacht Wehmuth — mit ihr — Linderung.

Anm. „Könnten die Menschen ihr Elend nicht weinen;
„O wie ertrügen sie's da!"

Klopstock.

Der unglücklich Liebende dünket sich, vielleicht mit einigem Recht, ein Leidender vom Range. Kommen ihrer mehrere zusammen, so gewinnt eines für das andere eine gewisse Achtung, die wesentlicher ist, als die, welche sich auf zufällige Vorzüge gründet. Immer muß es doch schön bleiben, ein empfindsames Herz aufweisen zu können!

* * *

Ich hoffe, meine Leser werden es mir Dank wissen, daß ich hier eine unbedeutende Episode wegstreiche, die nur diese Erzählung störte. Man lernt es täglich besser.

Jetzt eine andre Betrachtung, Zur Tugendschule die Freymaurerey machen zu wollen, das ist nichts. Die Herrnhuter bringen es weiter. Und warum? Religion und Zucht wird mehr eingeschärft und betrieben. Die Pythagoräer konnten nicht Christen seyn, aber sie waren gleichwohl Muster der Tugend. Der Erlöser lebte als Essäer. Wir Freymaurer

rer sollen und müssen Christen seyn: Wer wird Logen besuchen, die Juden aufnehmen? Ich weiß, daß dieses geschiehet. Aber was nutzt uns ein so verächtliches Volk, da wir großen Maurer in den Fall kommen können, gegen die Türken zu streiten. Es sollen wirklich dreyßig unserer Ritter als Volontairs auf der russischen Flotte dienen.

Anm. Die Nachricht war nicht ächt. Sie dienten nicht in der Qualität, sondern als russische Seeoffizier.

Laß mich nicht weiter reden. Unsere Disciplin könnte vollkommner seyn.

Anm. Berliner Monatsschrift, December 1786. S. 557.

Da ich denn einmal über die Maurerey nachsinne, so stoß ich auf einen andern Stein. Auch in guten Logen ist man mit der Aufnahme zu leicht. Eine Standesperson, die reich ist, wird schwerlich abgewiesen. Die Aufnahmegelder sollen wohl nicht verschwendet, sondern zum Fond angelegt werden. Doch meyn' ich, daß der ganze Orden sammt und sonders wegen der Verwaltung gesichert seyn müßte.

Ein Ausschuß der unzähligen Maurer sollte statt finden. Zwar will ihn jedes System gemacht haben. Aber! — der Regenspurger Bruder Einsiedler hat vielleicht bey der gegenwärtigen Lage der Sachen, das

Wahre gewählt. Ich bin nicht sehr entschieden, wenn ich den Hammer niederlege, ferner Logen zu besuchen.

Vierzigster Brief.

Wien.

Da ist wieder angelangt ein fremder Bruder; der sich zwar freundschaftlich gegen mich beträgt, dessen Zutrauen ich aber nicht zu erlangen weiß.

„Hochwürdiger Bruder!“ — sprach er — „die „Klassen unsers hohen Ordens, nämlich der Ritter, „der Kleriker, der Stallmeister und der Freunde,

Anm. Equites, Clerici, Armigeri, Socii; zur letztern Klasse gehören in der Regel die großen Herrn, weil man es ihnen nicht zumuthet, sich dem Orden so streng einzuverleiben, als es den übrigen obliegt.

„sind Ihnen bekannt. So hat auch der Orden De„partements, in denen jeder nach seiner Fähigkeit an„gestellt wird; das der Staatskunst, der Chemie, „der Alterthümer, und der Geschichte. Nicht jeder, „sonst verdienstvolle Mann, ist für jedes tauglich. „Es kommt auf die gute Wahl an. Nicht jede Secte „der Maurerey beschäftiget sich mit dem Ganzen. „Daher die unglückliche Trennungen! Ich will nicht „grade die Logen tadeln, die blos Freundschaft oder „Wohlthätigkeit zum Zweck haben. Sie verdienen

„aber

„aber hier nicht genannt zu werden; — beides ist
„ohnehin Menschenpflicht; — weniger die, welche
„niedrigere Zwecke haben, oder, die sogenannten Win=
„kellogen."

„Sie werden sich gewiß dem ersten Departement
„widmen, und da halt' ich es für meine Schuldigkeit,
„Ihnen zur Nachricht zu geben, daß — — —.

Anm. Die Folge kann zur Zeit blos hohen Or=
densbrüdern, und zwar nur im Chifer, mitge=
theilt werden.

Nun von der sächsischen Dame. Der Hungar
blieb ihr Anbeter; und nun mengte sich ein Fürst in
das Spiel.

Dieser Prinz, der seinen Leidenschaften keine
Schranken zu setzen weiß, hält einen sogenannten
Stallmeister, der eigentlich sein Kuppler ist, und eine
Liste von allen in Wien befindlichen Schönheiten füh=
ret. Endlich kam meine Freundin auf diese Liste,
und die Schilderung des Kupplers erweckte bey dem
Fürsten den Entschluß, es koste was es wolle, sie in
seine Gewalt zu bekommen.

Der verschlagene Kuppler wußte die Wirthin,
welche das Zutrauen der Dame gewonnen hatte, zu
bestechen, und wurde als eifriger und gottesfürchtiger
Protestant bey ihr aufgeführet.

Der Mensch hatte zu befürchten, von mir entlarvet zu werden, daher richtete er seine Besuche so ein, daß wir nie uns trafen. Oft rühmte mir die Dame die edle Gesinnung ihres zweyten Freundes, der in der Verstellungskunst Meister war. Etwas Eifersucht empfand ich bey Anhörung dieser Lobsprüche, nicht der Liebe, sondern der Freundschaft. Ich wünschte der einzige Freund zu bleiben.

Sonderbar kam es mir vor, den Fürsten täglich in der Vorstadt zu sehen. Denn ohne Ursach ist man nicht immer — wenigstens nicht in einer und derselben Vorstadt; weil es zum guten Tone gehört — den Sommer ausgenommen — in der Stadt selbst zu bleiben. Doch wie verschiedene Ursachen können zu Ausnahmen bestimmen?

Der sogenannte Stallmeister wußte die sächsische Dame zu Abstattung eines Besuchs bey dem schwedischen Gesandtschaftsprediger zu bewegen, welcher mit Recht als ein gottesfürchtiger Mann betrachtet wird, und gleichfalls in einer Vorstadt, — die neue Wiese — wohnet.

Aber er brachte sie in eine ganz andere, die Alster genannt, die mit der Leopoldsstadt und den neuen Wiesen weniger Verbindung hat, als Leipzig und Dresden. Du kannst, wenn du aus einer jener Vorstädte in die andre gehst, besser den Unbekannten

spielen,

spielen, als wenn du jene Oerter um einander vertauschest. Andre Leute und andre Sitten, in der Alster und in der Leopoldsstadt. Das ist begreiflich, weil in jener wohl selten Fremde, in dieser aber alle Nationen zu erscheinen pflegen.

Man hielt vor einem Hause, in welchem der Gesandschaftsprediger wohnen sollte, und ließ sich ansagen. Die Antwort war: Er sey bey dem Gesandten zur Tafel eingeladen. Der Stallmeister that also den Vorschlag, einen andern gottesfürchtigen Herrn zu besuchen, und dieser gottesfürchtige Herr, war — der Fürst.

Man kann sich wohl denken, daß der Abrede gemäß die Gäste empfangen wurden. Der Fürst erhob die Vorzüge der protestantischen Religion, und einer für dieselbe, so wie für das Wahre und Schöne fühlbaren Seele. — Nun eine prächtige Collation. — Das Fräulein gerieth, sowohl über diese, als über den Verlauf der Unterredung, in Unruhe; und verlangte zuletzt von ihrem angeblichen Freunde, zurückgeführt zu werden. Der Fürst bat weniger zu eilen, und ohnvermerkt war der Kuppler — verschwunden.

Jetzt veränderte sich die Sprache. Der Prinz sagte der Dame, der Ruf ihrer Schönheit habe ihn vermocht, das einige ihm sich darbietende Mittel zu ergreifen, sie in seine Gewalt zu bekommen. Er, der ent-

schie-

schiedenste und zärtlichste Verehrer des schönen Geschlechts wolle das Unrecht, was ihr ein Sch— zugefügt, ersetzen. Einer Person, die einen Fehltritt gemacht habe, bleibe ohnedem nichts übrig, als sich der Großmuth zu überlassen. Er sey Prinz, und sie könne sofort Gebieterin einer Herrschaft werden, und als Fürstin leben.

Man gedenke sich die Bestürzung des Fräuleins, das sich hintergangen sahe. Dennoch rafte sie ihre Standhaftigkeit zusammen, und versetzte mit unerschrockener Mine: „da Sie ein Prinz sind, so er„wart ich Großmuth bey Ihnen; — keinen fernern „Theil an dem mir gespielten niedrigen Betruge. Bin „ich einmal hintergangen, so ist mir dieses Warnung „geworden; der einzige traurige Nutzen, den ich von „meinem nie gnug zu beweinendem Schicksale hoffen „darf. Sie mögen Prinz seyn, — zittern Sie, da „ich auf eine unbefugte und gottlose Weise in Ihrer „Gewalt mich befinde, wenn Sie es wagen — Ich „verachte Sie, ohne Ihren hohen Rang beleidigen zu „wollen, oder den Stand, dessen Schandfleck Sie „sind —“

Eine so energique Aeußerung brachte den Prinz aus aller Fassung. Der Unternehmende heruntergestaltet zum Flehenden fand kein Gehör; stark empfand er den verachtungsvollen Blick. Gedemüthiget ver-

ließ

ließ er das Haus, dessen Besitzer er war; in ihm zurück die stolze Gefangene.

Als ich in die Leopoldsstadt kam, und meine Freundin nach wie vor besuchen wollte, sagt mir die Wirthin: „Sie sey mit dem hungarischen Edelmann abgereiset.“ Das konnte mir gleichgültig seyn.

Einige Tage hiernach, find ich den redlichen Hungar, auf dem Platze, dicht meinem Quartier; bey den Schotten hatt' er Messe gehöret. Er umarmt mich, und fragt mit hungarischen Flüchen: „Was ist „denn nun aus unserm Fräulein geworden?“

Meine Antwort: Ich staune. Mir hat man gesagt, sie wäre mit Ihnen nach Hungarn gegangen.

„Können Sie glauben, daß wir das ohne Sie „gethan hätten? Wer hat das teuflische Geschwätz „geführet?“

Die Wirthin in der Leopoldsstadt.

Der Hungar. „Ich wollte, daß ich ihr mit die„sem Säbel den Hals abschlagen dürfte. Eine nie„drige Kupplerin muß sie seyn. Das Fräulein ist ent„führt: Ich forsche, aber noch hab ich keine Spur.“

Ich theilte meinem Freunde die Bemerkung mit, daß ich den benamten Fürsten täglich in der Leopoldsstadt sähe.

„Gnug!“ — sprach er, — „wir werden uns „finden.“ Mit diesen Worten verlies er mich.

Einige

Einige Tage darauf, den Hungar auf meinem Zimmer im Jubel verkündigend: „Sie ist gerettet. „Ich drang in das Haus, sprengte die Thür eines „Zimmers, in dem Augenblick, als der Fürst zur Gewaltthätigkeit schreiten wollte. Er drohte; ich mit „Verachtung auf ihn blickend, zog meinen Säbel, und „befreyte das Fräulein aus ihrem Kerker."

Anm. Diese ziemlich malerische Scene hat der berühmte Herr **Chodowiecki**, ohne mein Wissen meinem Buch im Kupfer an die Spitze gesetzt. Mit aller Achtung, die ich seinem sich so sehr auszeichnenden Verdienste schuldig bin, kann ich ihm dieserhalb nicht verbunden seyn. Es verursacht einen anstößigen und der Maurerey nachtheiligen Eindruck.

Den kühnen Entschluß und die muthige Ausführung desselben mußt ich freilich bewundern. Gegen Nacht kam er, und bat, zu seiner Geliebten ihn zu begleiten.

Sie empfing mich mit dem Gefühl erprobter Freundschaft. Mein Hungar war darüber nicht verlegen. „Hier ist Er — seine Worte, — „der „Freund, dem Sie Ihre Rettung zu danken haben. „Sein Scharfsinn kam mir zu statten."

Ich muß doch melden, wie er sich benahm, die Sache herauszubringen. Er hatte Bekanntschaft mit

einem Freunde des Stallmeisters oder Kapplers. Dieser hatte seinen neuen Meisterstreich einem Freunde im Vertrauen entdeckt, und die Alster genannt. Der andre, der den Hungar nicht argwohnte, erzählte den Vorfall als einen belustigenden. Mein Freund hatte sogleich eine Wohnung auf der Alstergasse, und bemerkte am folgenden Tage das Haus, in welches der Fürst gieng.

Wir speiseten zusammen: Beym Weggehn ersuchte mich die Dame, sie ferner zu besuchen.

Ich gehorchte. „Freund," — sprach sie — „was sagen Sie zu dem allen, was mit mir vorgeht. „Ich bin nun gezwungen, mich auf den Schutz des „redlichen Hungarn zu verlassen. Er fordert meine „Hand. Wozu rathen Sie?"

Sie anzunehmen.

Das Fräulein warf einen bedeutenden Blick auf mich.

Ich. Wenn Sie ihn anders nicht hassen, so hat er das nächste Recht auf Sie.

„Haß — hat er um mich nicht verdient. Ich „fürchte nur, daß er den Schritt bereuen möge, eine „Verführte zur Gattin zu nehmen."

So viel ich den redlichen Mann kenne, haben Sie das nicht zu befürchten.

„Ich

„Ich begehre von ihm, daß er ein Freymaurer „werde: Können Sie ihm dazu verhelfen?“

Allerdings; er verdient es zu seyn.

„Dann müssen Sie meines Vaters Einwilligung „für mich einholen. Die vorige Trauung kann ja, „als ein Betrug, nicht ein Hinderniß seyn?

Keineswegs.

Also schrieb ich, und machte Anstalt zur Aufnahme. Nie hab ich eine zu dieser so passende Fassung gesehn, als die, meines Freundes. Die Hungarn haben durchgängig einen Anstand bey feyerlichen Gelegenheiten, den andre Nationen nicht erreichen. Ich werde die Rede mittheilen, die ich bey dieser Gelegenheit hielt.

Rede, bey der Aufnahme des Bruders von Kurschitzka, gehalten.

Eine Aufnahme in Unsern sehr ehrwürdigen Orden vorzunehmen, ist immer feyerlich für mich. Jedesmal setz ich mich in den Zeitpunkt zurück, in dem ich derselben gewürdiget wurde.

Der Schritt, in eine Gesellschaft zu treten, deren Endzweck, Absicht und Stiftung man nicht kennet, ist freilich groß und bedenklich, aber eben deswegen wichtig!

Er

Er setzt allerdings Gründe voraus, die zu dem Entschluß bestimmen. Unter diesen ist die Neugierde, der gewöhnlichste und verwerflichste. Der in diesem Fall sich befindende Kandidat, bleibt, bis ein andrer und besserer Grund in die Stelle des vorigen tritt, unbefriediget.

Der, in eine Verbindung mit edlen und tugendhaften Männern zu treten, um die Freundschaft, dieses so schätzbare Geschenk des Himmels, das leider! wie wir sehen, unsern Erdboden so sehr fliehet, ist freilich erheblicher. Möglich bleibt die Erreichung des Zwecks; doch schwer. Sie beruhet auf der Gesinnung der Leute, mit denen wir uns verbinden; dann auf der unsrigen.

Wenn unter den zehntausend Menschen, die etwa in Wien für Maurer sich ausgeben, und zum Theil auch wirklich aufgenommen seyn mögen, funfzig zu finden wären, welche die wahre maurerische Gesinnung ganz beseelte; und diese näher zusammen treten könnten, welcher Bund würde dem ihrigen gleichen? Meine Absicht ist es zu zeigen, was nach meiner Einsicht zu einer vollkommnen maurerischen Gesinnung erforderlich sey, oder welches die Eigenschaften, die man billig bey jedem Maurer, ohne Rücksicht auf Stand, Einsicht und Stufe im Orden, sollte voraussetzen dürfen.

Der Maurer darf kein Bösewicht seyn. Das entscheiden unsere Grundgesetze. Wehe der Loge, die solche beyseit setzet! Allein hier ist nicht blos von Thatsachen die Rede: Auch in der Gesinnung darf er kein Bösewicht seyn; vielmehr gewisser Laster, zum Beyspiel der Falschheit, schlechterdings unfähig.

Sein Wort muß das Gewicht des Eides haben, und geprüften Brüdern muß sein ganzes Herz offen stehen. Wär es erforderlich, so sey er bereit alles zu wagen, um den unschuldig Bedrängten, seinem Leiden zu entreißen.

Er muß großmüthig und standhaft seyn. Der Orden, von dem wir abstammen, und zu dem wir geführet werden, hat in diesen Tugenden alles übertroffen, was sonst die Geschichte davon aufzuweisen hat.

Großmuth ist die Mischung der Unerschrockenheit und Uneigennützigkeit. Sieht der wahre Maurer noch die Möglichkeit, den in den Strom gefallenen zu retten; so muß er sich hineinstürzen, ohne zu überlegen, wer zu retten sey? — Dem Geizigen bleiben unsere Logen billig auf ewig verschlossen.

Die Standhaftigkeit setzt voraus, entweder die Ausführung großer Entschlüsse, denen sich vielleicht tausend Schwierigkeiten in den Weg stürzen könnten; oder, das Daseyn und die Ertragung großer Leiden. Jenes zu erläutern, war diese Loge nicht angesagt.

Die

Die Tugend, von der ich rede, bleibt auch im gemeinen Leben vortreflich. Doch wird sie nicht erlangt, wenn die Anlage nicht da ist. Die müßte der eigentlich mitbringen, der Maurer zu werden fordert. — Dieses ist in Ansehung der Ausübung eine Fertigkeit, die zu erwerben steht. Ohne unnützen Lärm zu machen, von dem man die Unwirksamkeit voraussehen kann, muß der Maurer leiden können, daß der Bösewicht im prächtigen Gewande prange: stolz auf das Bewußtseyn seiner Erhabenheit, in gewissen Fällen sich verkennen lassen, und –– schweigen.

Obwohl schlechterdings der Orden letztere Eigenschaft voraussetzt, weil er nach vorhergegangener Prüfung Geheimnisse mittheilen will; so würd' es dennoch Unbesonnenheit seyn, auf Eid — der so oft bey uns und im übrigen Leben gebrochen wurde, — und Handschlag sich ganz zu entdecken. Daher die Stufen im Orden.

Der in Wollüsten Ertrunkene gehört auch nicht für uns; es müßte denn noch Hofnung der Genesung oder Besserung übrig seyn. Anleitung hiezu bekommt er bey uns: Will er dieser nicht folgen, dann sündiget er auf seine Gefahr fort. Die Ersteigung höherer Stufen wird ihm verweigert, und in gewissen Fällen die weitere Erlaubniß, unsre geweihten Versammlungen zu besuchen. Unbillig würd' es jedoch seyn, ihn

mit dem Falschen oder dem Eigennützigen in eine Klasse zu bringen; gegen welche jede Loge das Wort des Horaz aufstellen sollte: Odi profanum vulgus, et arceo!

Der Bruder von **Kursitzschka**, den wir eben aufgenommen haben, besitzt alle Eigenschaften, die ich von einem Maurer fordere. Daß er ein redlicher Mann ist, haben mir Proben bestätiget. Sein Wort ist mir mehr, als Eide von tausend andern geleistet. Ich weiß, daß er sich in das Feuer stürzen würde, Nothleidende zu retten, ohne die unausstehliche Zweifelhaftigkeit, in Vorfällen dieser Gattung, zu kennen, die in der schönen Welt, und leider auch! in dem größeren Theil unserer Logen herrscht; weiß, daß er schweigt, wie ein Mann und wahrer Hungar! Der Nation muß ich bey dieser Gelegenheit Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und ich thue es gern. Ich weiß endlich, daß wenn es erforderlich wäre, er sich nicht weigern würde, die Palme unsers Ordens anzunehmen.

Mein Bruder! ich wünsche Ihnen und uns zu der vollendeten Aufnahme Glück!

*
* *

Die wenigen noch übrigen und kurzen Briefe von **Fürstenstein** scheinen mir in dieser Auflage keinen Platz zu verdienen.

Ein

Ein und vierzigster Brief.

Wien.

Es ist hier prächtiges Carneval. Einmal befanden sich gegen sechstausend Masken auf der Redoute, welches aus dem Eintrittsgelde zu berechnen ist, das für die Person zwey Gulden beträgt. Standespersonen tanzen nicht, sondern betrachten die Masken, oder nehmen auf Gallerien Erfrischungen, oder versuchen ihr Glück in Liebesbegebenheiten.

Der Neu-Jahrstag, der einige noch übrig gebliebene Gallatag wird prächtig gefeyert. Der Zug des Kaisers in die Stephanskirche ist erhaben, und in diesem das sehenswertheste der Anzug des Fürsten **Esterhazy**, der die Nobelgarde anführt, und, wie sein Pferd, über und über mit Juwelen bedeckt ist.

Ein türkischer Bothschafter ist angelangt, und in die Leopoldsstadt einquartirt. Sein Einzug war mit Janitscharenmusik, die aber nur ein türkisches Ohr ergötzen, und am wenigsten in Wien Beyfall finden kann; weil hier ohnstreitig die vollkommenste Harmonie dieser Gattung gefunden wird. Die Folge des Gesandten ist gros; er bekommt, wie ich höre, täglich einige Stiere, eine Anzahl anderer vierfüßigen Thiere und Geflügels, auch sonst einen erheblichen Vorrath jeder Gattung der Früchte, deren die Türken sich zu Speisen bedienen. Als er Audienz nahm, war

der Kaiser in schwarzen Sammt gekleidet, mit diamantenen Knöpfen; Schnallen von Brillanten; so auch die Sterne und Agraffe mit solchen geziert. Ich fuhr auf im Gefolg des königlich dänischen Gesandten. Das ist einer der Vortheile, welche die Protektion gewähret; dagegen vergrößert der Gesandte ohne Kosten seine Suite. Doch sahen wir zuerst den feierlich langsamen Aufzug in folgender Ordnung: 1) Eine Anzahl Domestiken, tragend die Geschenke oder die Pferde führend, die unter diese gehören. 2) Der Gesandschaftssekretair zu Roß, in Drap d'argent gekleidet, das Creditiv, in reichen Sack gehüllt, in die Höhe haltend. 3) Ein leerer Wagen. 4) Staatswagen, in welchem der Gesandte in Drap d'or; gegen ihm über der kaiserliche Dollmetscher. 5) Wagen, in denen die Vornehmsten seines Gefolgs, nach unserer Art sich auszudrücken, Gesandschaftskavaliere, Geistliche, Aerzte und so ferner, in Sammt mit gestickter Verbrämung. Als sie ankamen, wurden sie in einen Saal geführt; die Kammerherrn der Aufwartung liessen sie mit Erfrischungen bedienen, dann in den Audienzsaal. Der Kaiser auf einem erhabenen Throne, neben ihm, eine Stufe niedriger, der Reichsvicekanzler, und wiederum tiefer der Dollmetscher. Der Gesandte bekam dem Thron gegen über ein Tabouret: der Gesandschaftssekretair stellte sich gegen die Stufen,

und

und las das Creditiv, welches der Dollmetscher Zeilenweis übersetzte. Nach geendeter Ablesung zog der Kaiser den Hut, doch nur eine Hand breit in die Höhe, sprechend: „Ich danke meinem Bruder, dem türki„schen Kaiser, für die Achtung, die er mir erweiset, „und hoffe, unsere Freundschaft werde dauerhaft seyn". Diese Worte wurden in das Türkische übersetzt, und drauf die Türken wiederum in das Rafraichissementszimmer geführt, in dem sie gewiß nicht blöde sich betrugen; dann gieng der Zug wieder in die Leopoldsstadt, aus der sie in der Folge wenig kommen.

Der Bothschafter, ein bejahrter Mann, und der Gesandtschaftssekretair liegen den ganzen Tag auf ihren Polstern, Taback rauchend und Kaffee trinkend. Wohlgekleidete Personen werden zum Besuch gelassen, ihnen ein Stuhl gesetzt, auch wohl Kaffee und eine Pfeife gereicht. Der Gesandte kam in den Ruf der deutschen Sprache mächtig zu seyn; aber er hat nur zwey Redensarten erlernet, die er wie ein Papagoy bey jedem Besuch, den er empfängt, wiederholet: „Wie befinden Sie sich? Setzen Sie sich."

Anm. Der türkische Taback ist ein Parfum: Er muß aber zuvor in Milch gekocht werden. Ich, der ich dieses nicht wußte, und von einem Siebenbürger einen kleinen Vorrath davon zum Geschenk bekam, fand mich wie unsinnig. Mein

Arzt gab mir den Aufschluß, den ich hier mittheile.

Einige Dames vom ersten Range waren neugierig, den Gesandten zu sehen, und verfügten sich in Begleitung des Dollmetschers zu ihm. Er meynte, sie seyen ein Geschenk, das ihm der Kaiser nach türkischer Sitte zusende; und ließ ihnen durch den Dollmetscher sagen: „Sie seyen alle recht schön; aber er „zu alt."

Er hält unter seinen Leuten strenge Zucht. Einige derselben giengen mit Tabackspfeifen in die Kirchen, und zündeten solche, wenn sie ausgiengen, bey der ewigen Lampe wieder an; auch gestatteten andre dem Frauenzimmer auf der Gasse keine Ruhe. Die Kaiserin-Königin ließ sich darüber beschweren. Oeffentlich und exemplarisch wurden die Verbrecher gestraft. Seit der Zeit leben die Türken wie eingesperrt.

Nur noch einige Worte von Maurerey.

Ich war im Schwan, um Mitternacht, in Gesellschaft der Brüder von S. und W. als wir plötzlich in einem andern Zimmer das Geschrey hörten: „Kommt mir zu Hülfe, ihr Kinder der Wittwe!" Wir kannten den schwedischen Katechismus, in welchen diese Art Hülfe zu suchen billig eingerückt ist, und sprengten sofort die Thür des andern Zimmers.

Hier

Hier fanden wir einen, der heftig von drey andern geschlagen wurde. S. der sehr stark ist, warf ihrer gleich zwey zu Boden; und so war das Uebergewicht auf unserer Seite. Wir entfernten die Ueberwundenen, und suchten den Geschlagenen zu beruhigen.

Was meynst du? der Streit war über die Maurerey entstanden. Der Geschlagene war von keiner guten Loge, und von den übrigen ist das Gegentheil gar nicht zu vermuthen. Indeß war der unglückliche Streit über den Vorzug der einen oder der andern Loge so weit gegangen, als ich ihn dir berichtet habe. Den Ausruf hatte jener einst von einem auswärtigen Bruder, nebst dem dazu gehörigen Zeichen, zu seinem Glück erhalten.

Ich werde dir nun den Schluß der Geschichte des sächsischen Frauenzimmers mitzutheilen haben. Mein Freund Kursitschka wurde auf einem Platz zwischen Stadt und Vorstädten von einem wohlgekleideten Menschen beyseit gezogen, und befragt: ob er sich erklären wolle, das sächsische Frauenzimmer aus seiner Gewalt zu entlassen?

Der versetzte: Er wisse nicht, welche Gewalt er dem Frauenzimmer, von dem die Rede sey, zufüge; und wer befugt sey, eine solche Erklärung von ihm zu fordern?

Mein Degen; sprach jener.

Der Hungar war es zufrieden. Sie giengen außerhalb der Linie;

Anm. Bezirk, der um die Vorstädte geht.

und mein Freund war so glücklich, mit seinem hungarischen Säbel den Gegner zu verwunden. Der war ein niederträchtiger Kavalier des unwürdigen Fürsten.

Sobald die Antwort des Generals anlangte, der auf eine ganz sonderbare Weise zu weitläuftig zur Mittheilung in die Heirath willigte, wurde Anstalt zur Vollziehung derselben gemacht. Mein Hungar wußte bey der Trauung sich dasselbe feierliche Ansehen zu geben, welches ich dir bey Erzählung der Aufnahme berichtet habe.

Unsere Tafel war klein: Braut und Bräutigam; der Wirth des Hauses, nebst seiner Tochter; der Geistliche, der die Trauung verrichtete; der Exjesuit, von dem ich dir geschrieben habe; die Brüder von Seydwitz, **Walde** und **von Feilitsch**, der ein protestantischer Siebenbürge und kaiserlicher Husaren-Rittmeister ist. Noch ein Hungar, der in Wien wohnt, und dessen Frau; dann ich. Mein hungarischer Freund und seine nunmehrige Gattin ersuchten mich, mit ihnen auf ihre Güter zu gehen. Das kann nicht seyn: ich muß nach Berlin zurück; gedenke aber nicht in den Civilstand zu treten, sondern Soldat zu werden. Jedoch habe ich sie bis Oedenburg begleitet.

Vor der Abreise ertheilte ich meinem Freunde, der viel Eifer in der Maurerey zeigt, den Meistergrad.

Rede,

Rede,

bey dieser Aufnahme gehalten.

Mein Bruder! Vielleicht erwarteten Sie jezt, in angenehme Gefilde geführet zu werden. Aber Tod, Leichen und Gräber sind die Bilder, mit denen Sie sich nun beschäftigen müssen.

Kann ein Mensch einen wichtigern Gegenstand seiner Forschung wählen, als das Ziel seiner Tage? da es so unvermeidlich; und wenn Sie auch die höchste Stufe des menschlichen Alters erreichten, dennoch so nahe ist.

Das ist aber nicht die ganze Betrachtung, mein Bruder, die Sie hier anzustellen haben. Moral und Religion werden Ihnen zu solcher Anleitung geben. Diese versichert die Aussicht in eine freudige Zukunft. Wohl dem, der sie aus seinem Gesichtspunkte nicht entfernet.

Allein wir fordern hier einen schärfern Blick; wieder auf Leichen, Särge und Gräber gerichtet. Was bedeuten diese Gräber? was die Flammen, mit denen sie umgeben sind? Sollten sie nicht den Märtyrertod bezeichnen?

Zum Muth gehöret die Abwendung der Gefahr; wenigstens die Ergreifung der dazu tauglichen Mittel, die Schleunigkeit und Sicherheit der Wahl und die Thätigmachung dieser Mittel, entscheidet die Sache. Der Gefahr muß immer getrotzt werden. Ist das Leiden gar nicht abzuwenden; so muß man es zu ertragen wissen.

Fragen

Fragen Sie sich nun: warum Sie Meister geworden sind? warum Ihnen eine erhabenere Standhaftigkeit anempfohlen wurde? Es hat zwar nicht Noth, daß der Tod des Märtyrers unsers Ordens über Sie verhängt seyn werde. Wenn es aber nun wäre; wollten Sie Ihrer großen Vorfahren unwürdig werden?

Wir feiern ihr Andenken; und wie sehr haben sie diese Feier verdient! wie theuer sie erworben!

Ein heidnischer Weltweiser stritt mit dem heiligen Augustin über den Vorzug der heidnischen und christlichen Tugend. Jener stellte den Epictet zum Muster auf, der, da als Sklaven sein Herr im Scherz ihm das Bein zerschlug, gelassen sprach: Hab ich es nicht gesagt, daß diese Folge das Ende des Scherzes seyn würde? Der Heide fragte mit Stolz: Ist jemals euer Jesus von Nazareth einer solchen Duldung fähig gewesen? Einer größeren, versetzte Augustin: er wurde zu Tode gemartert, und — schwieg.

Diese Größe haben unsere Vorfahren als Christen erreicht. Sie sind verfolgt, gemartert, zu Tode gemartert worden, und — schwiegen.

Nur die Appellation an das Thal Josaphat ist ihnen übrig gelassen; und sie haben sie zum Theil ergriffen, mit Erfolg ergriffen. Das ist das Wunder, welches unsere Geschichte aufzuweisen hat.

Nehmen Sie die des Alterthums zur Hand: Sie werden bey allen feierlichen Gebräuchen der Völker, insonderheit bey den Initiationen, auch die Feier des Angedenkens eines großen Verstorbenen finden. Wozu? die Frage beantwortet sich selbst. Zu Nachahmung ihrer Größe.

Haben

Haben Sie nicht, mein Bruder, bey gegenwärtiger Aufnahme stärkere Schläge, mächtigere Eindrücke verspüret, als bey den vorigen? Wir sind nun näher mit Ihnen verbunden, und erwarten daher von Ihnen mehr Hang zur Tugend, mehr Entfernung vom Geräusch der Erde, mehr Gleichgültigkeit gegen das Leben und die Schicksale desselben, mehr Verachtung des Todes!

Dagegen haben Sie von uns mehr Zutrauen zu fordern, und mehr Recht erhalten, an unsern Geheimnissen baldigst Theil zu nehmen, falls Sie sich dieses erhabenern Grades würdig betragen, worüber ich mich außer Zweifel gesetzt befinde; welches ich hiedurch dieser sehr ehrwürdigen Versammlung feierlichst versichere.

Das ist aber noch nicht alles, was ich Ihnen zu sagen habe. Wenden Sie Ihren Blick nochmals zu den Gräbern zurück. Sehen Sie dort den Zweig der Acazia? — Sie sehen ihn nicht ohne Ursach, mein Bruder. Nacht gränzet an den Tag; und aus dem Tode kommt das Leben.

Tausend Betrachtungen überströmen mich hier, von denen ich keine ausdrücken darf, oder auszudrücken vermag, das will ich sagen: das Blut unserer Märtyrer ist von dem Werth, daß Bäume aus seinem Dünger hervorwachsen müssen, unerschütterlich, wie der Eichenbaum. Unser Orden ist noch nicht vertilgt: Ob seine so gerechte Sache hergestellt werde? ruht in den ewigen Büchern der Rathschlüsse des Unendlichen. — Werden Sie uns ein solcher Eichenbaum, wenn der Fall es mit sich bringen sollte.

Monats-

Monatsschrift S. 562. „Von welchem Orden „redet denn der Mann?“ Antwort: Haben Sie denn bereits das vergessen, was Sie S. 560 auszogen? „Sie — die Jesuiten — „werden auch glaub ich wie dieser“ — Orden der Tempelherren — „fortdauern?“ Das übrige im zweiten Theile.

Ihr Lieblingsgedanke sey künftig der: ein ächter und großer Maurer zu werden.

Stolz sinnt der dem Gedanken nach:
Unsterblichkeit, mein Ruhm!
Schon sagts ein Tag dem andern Tag:
Unsterblichkeit, sein Ruhm!

Diese Größe muß jedoch mit Demuth verbunden, wenigstens mit Bescheidenheit vereiniget seyn. Denn nur als Vertheidiger des jezt so verunstalteten Christenthums darf der Maurer seinen Rang nehmen. Wem ist unbekannt, daß der Stolz — pöbelhafter oder gelehrter — schnurgerade der Religion Jesu entgegen sey? wiewohl diese Kenntnis leider! wenig Eindruck macht.

Ihnen, mein Bruder, wünsch ich zu der schönen Fassung, in der Sie sich befinden, das beste Glück.

Zwey und vierzigster Brief.

Wien.

Im Begrif, das stolze Wien zu verlassen, hielt ich meine feierliche Abschiedsloge, zu der ich ohne Rücksicht auf Observanz alle Brüder einlud, die ich kenne: Eine rührende Loge! Wäre mein Freund Kursitzschka noch hier, ich bin versichert, eine männliche Thräne würde am Knebelbart herabgeflossen seyn.

Sieben

Sieben Meister von Stühlen waren gegenwärtig, und Geistliche aller christlichen Sekten. Beym Schluß reichte ich den Hammer dem Grafen **von L. St.**, und da dieser ihn verbat, dem Bruder **von S.** Die Tafelloge war an Feierlichkeit der andern gleich. Wir blieben bis in die Nacht zusammen, ohne Gedanken der Ausschweifung und ohne Anwandlung des Schlafs.

Der türkische Gesandte denkt an keine Abreise. Man hat ihm wissen lassen, daß seine Gegenwart in Wien nunmehr sehr überflüßig sey. Er hat diese Erklärung mit Unwillen vernommen. Sein täglicher Unterhalt kostet dem kaiserlichen Hofe zweyhundert Dukaten. Dafür nutzt er zu nichts, als zum Fressen, Kaffeetrinken und Tabackrauchen.

Drey und vierzigster Brief.

Berlin.

Ich bin wieder in der prächtigen Residenz meines über alle Größe erhabenen Monarchens, und als Offizier a la Suite angestellet. Die Wahl meiner Zukunft schien dem König angenehm. „Der „Adel" — sprach er — „ist überhaupt mehr für „den Degen, als für die Feder gebohren. Ich hof„fe, er wird sich seiner Vorfahren werth zu machen „suchen. Werd er ein zweiter **Kleist**. Geh er in „die Garnisons-Kirche, dessen Denkmal zu betrach„ten, das ich neben **Schwerin** und **Winterfeld** „ihm stellen ließ."

Meine

Meine Schuldigkeit achtete ich es, bey dem Grosmeister den Besuch abzustatten. Ich bin gut aufgenommen, und erklärte, daß ich der strikten Observanz getreu verbleiben, aber auch die Brüder der übrigen Systeme lieben würde.

Schlußrede.

Und nun fordere ich meine Herren Beurtheiler auf, zu beweisen, daß hier Katholizismus, mit Ausschließung der übrigen Christensekten, vertheidiget werde? Ich hoffe jedoch, Sie werden sich der nämlichen Bescheidenheit bedienen, die ich mir zum Gesetz machte. Es könnte sonst leicht ein Luther auftreten, der seinen Melanchthon mit Ungestüm vertheidigte.

Die Apologie, im zweiten Theile erscheinend, haben Sie selbst mir zur Nothwendigkeit gemacht; so wie die Erklärung: daß die ächten Freymaurer entschlossen sind, das Christenthum gegen den einreißenden Naturalismus und Deismus nach Kräften zu vertheidigen.

Ende des ersten Theils.

Statt des Registers.

Ein